# Britisch-Kaffraria und seine deutschen Siedlungen

Von Johannes Spanuth



Mit einer Karte



**Duncker & Humblot reprints** 

### Schriften

Des

### Vereins für Sozialpolitik.

147. Band.

Die Ansiedelung von Europäern in den Tropen.

Vierter Teil.



Verlag von Duncker & Sumblot. München und Leipzig 1914.

# Britisch=Raffraria und seine deutschen Siedlungen.

Von

Johannes Spanuth.

Mit einer Rarte.



Verlag von Duncker & Humblot. München und Leipzig 1914. Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg. Piereriche Hofbuchbruckerei Stephan Geibel & Co.

# Britisch=Kaffraria und seine deutschen Siedlungen.

Schriften 147. IV.

#### Inhaltsverzeichnis.

	Seite
"Britifch=Raffraria"	3-4
1. Borgefdichte Raffrarias bis zur erften Groberung	4-14
2. Die Eroberung. Broving "Queen Adelaide" und "British Caffraria"	14 - 25
3. Friedensarbeit feit der Eroberung	25-33
4. Die Englisch-Deutsche Legion	33 - 40
5. Die deutschen Emigranten 1858-59	40-53
6. Spätere Ginwanderung	53-57
7. Lebensverhältniffe der Deutschen	57—64
8. Schwarz und Weiß	64 9
Abschließende Erwägungen	69-70
Anhang:	70 - 82
1. Bedingungen für die Bilbung einer militärischen Riederlaffung 1856	70—76
2. Stationen der militärischen Ansiedlung	76—78
3. Kontraft und Auszug aus dem Regulativ für die Emigranten	
von 1858—59	78-81
4. Bekanntmachung der Auswanderungsagenten über Bedingungen zur	
Gewährung freier Ausreise an Emigranten 1877	81-82

#### "Britisch=Kassraria."

"Britisch=Raffraria" bildete von seiner endgültigen Eroberung im Jahre 1848 bis zur Einverleibung in die größere Rapkolonie im Jahre 1865 ein selbständiges Glied im britischen Kolonialreiche. Seitdem gibt die Rücksicht auf das geschäftliche Werden, auf geographische Lage und auf nachgebliebene Eigenart eine gewisse Berechtigung, diesen Namen weiter zu gebrauchen. Es handelt sich um das hinterland der Safenstadt Cast London. Wenn man bon der Ruste landeinwärts fährt, haftet bald der Blick von jeder Erhebung des hügeligen Rüftenlandes aus auf dem Amatole= (d. i. Rälber=) Gebirge, das wie eine Mauer die Distrikte landeinwärts abgrenzt, und deffen Musläufer, wie der schwarzbewaldete Piriebusch hinter King Williams Town, sich weit zum Gestade recken. Die tief eingerissenen Flugtäler des Rei und des Fischflusses bilden im Nordosten und im Sudwesten starke natürliche Grenzen, ehemals noch trennender, als noch keine gebahnten Bege die steilen Berge herabführten und einen gangbaren Durchlag durch das urwaldähnliche Bebuich an den Flußläufen boten. Mit dem Zusatnamen "Britisch"= Raffraria sollte seinerzeit dieser Teil von dem damals noch freibleibenden Rafferlande, Caffraria proper, unterschieden werden. Diese Unterscheidung besteht auch heute trot Aufhebung der politischen Grenzen fachlich noch zu Recht. Das Gebiet vom Rei bis nach Natal ist "eigentliches" Kafferland geblieben, Reservat für verschiedene Kafferstämme (Bondo, Griqua); diese "Eingeborenen-Territorien" sind bis heute der weißen Besiedlung verschlossen und die Eigenart von "Britisch"=Raffraria ist eben die Mischung von Eingeborenen und weißen Siedlern. Die Geschichte dieser Besiedlung weckt unser Interesse als der größten deutschen Siedlung Afrikas. Es sei gestattet, im Rahmen unserer Ausführungen auch auf die Geschichte des Landes selbst zurückzugreifen. Nicht nur, weil die Geschichte der deutschen Siedlung immer wieder von felbst in den größeren Rahmen der Landes= geschichte hineinweist; nicht nur, weil für den, der solche deutsche Sied= lungen in anderen Ländern etwa mit unseren Kolonien vergleicht, auch ein Gegenüberstellen der Eroberungsperiode, die der wirtschaftlichen

Erschließung vorangeht, wichtig ist, sondern auch, weil ich damit rechne, daß manch einer an der Geschichte des Landes selbst Interesse hat, etwa Deutsche, die draußen ihre neue Seimat gefunden haben, oder auch diejenigen, die beruflich unter den Deutschen in Sudafrika als Raufleute, Lehrer, Pastoren zu arbeiten haben. Sieht das Auge dort auch nicht, wie hier überall, die Spuren einer großen Geschichte, fo bietet doch jedes Städtchen, jedes Dorf, jeder Siedlungsbezirk, jede Kirche einen Ausgangspunkt für die geschichtliche Frage nach Zeit und Beranlassung der Entstehung. Jedenfalls war diese immer wieder gestellte Frage für mich der Weg zum liebevollen Verständnis der deutschen Siedlungen in Britisch-Raffraria und damit die Beranlassung zu den nachfolgenden Ausführungen. Vorarbeiten, soweit sie die "Geschichte Kaffrarias" betreffen, hatte ich vor einigen Jahren im Südafrikanischen Gemeindeblatt Nr. 282-296 (jest: "Bolksbote"), Stoffsammlungen für die Geschichte der deutschen Siedlungen in einer Festschrift zum 50 jährigen Siedlungsjubiläum veröffentlicht (Eremplare bei Feesche, Hannover). — Trot der verhältnismäßig nahen Vergangenheit galt es manche Schwierigkeiten zu überwinden, da nur bei den größeren geschichtlichen Zusammenhängen eine Anlehnung an Ge= schichtswerke möglich war, im übrigen aber gelegentliche Berichte und mündliche Traditionen zu berwerten, anzuregen und zu sichten waren. Ich hoffe, ein einigermaßen richtiges Bild zu zeichnen.

#### 1. Vorgeschichte Kaffrarias bis zur ersten Eroberung.

Raum eine andere Provinz des südafrikanischen Reiches hat den Engländern so viel Blut und Geld gekostet, als Kaffraria. Hier, zwischen Fischfluß und Kei, trafen sich zwei große Bölkerbewegungen: die von Südwesten immer weiter vordringenden Weißen begegneten hier den von Nordosten sich vorschiebenden Kafferstämmen.

Sübliche Wande= rungen der Kaffern. Shedem war jene Gegend von Hottentotten und Buschmännern bewohnt. Einzelne Kafferstämme waren schon in früherer Zeit über den Kei vorgedrungen; etwa 1650 der Stamm der Amatinde<sup>2</sup>, um 1720 die Zmidange; auch die Qonukwebe scheinen ein früh eingewan-

<sup>1</sup> Die Hannoversche Landestirche versorgt die meisten ber deutschen Gemeinden in Südafrika mit Pastoren. Berfasser war acht Jahre lang, von 1903—1911 Pastor an den beutschen Gemeinden Berlin, Potsdam und Macleantown.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ama ift Pluralpräfix

derter und mit Hottentotten vermischter Stamm zu sein. Der Sauptitrom von Kaffern ergoß sich erst um 1760 über das Land. Unter ihrem großen Häuptling Rarabe, der noch 1750 jenseits des Rei beim heutigen Butterworth wohnte, überschritt ein großer Teil der Ama-Xosa den Rei, die Buschmänner und Hottentotten im Bordringen fast völlig bernichtend. Lebendige Erinnerungen an die frühere Buschmannszeit bilden die drei Rlix= oder Schnalzlaute in der Raffersprache, die aus der Sprache der besiegten Buschmänner übernommen wurden. Sie werden mit X, Q und C nach der berschiedenen Stärke des Schnalzens der Zunge wiedergegeben, und haben sich in vielen Ortsnamen (die der Kaffer immer nach den Flußläufen bezeichnet) erhalten: Nciba-Rei, Donubi, Ngachoon, Donce-Buffalo-Ring Williams Tow, Xefi-Reiskama, Ugaba-Fischfluß. Ein Bergkegel bei Debenek heißt Intaba-kandoda, genannt nach einem Buschmannshäuptling 'Moda; der alte Name des Piriebusches ist gleichfalls buschmannisch, Hoho. Stein= werkzeuge der Buschmänner, der Art, wie das Britische Museum in London sie in reicher Auswahl besitzt, wurden bisweilen auch von den Farmern jener Gegend ausgepflügt; Buschmannszeichnungen kommen am Rei und bei Cathcart vor.

ben Beifen.

Also erst durch südliches Bordringen der Kafferstämme ist das Land Zusammens bis zum Fischflusse ein "Kafferland" geworden. Die vordringenden Stämme zeigten keineswegs Neigung, durch den Fischfluß sich aufhalten zu lassen. Und da zu gleicher Zeit vom Süden her die Beißen die Grenzsteine ihrer Farmen immer weiter vorschoben, so war ein Zusammenstoßen unvermeidlich. Der Besitz der Beigen an Bieh lockte die Kaffern immer wieder über den Fischfluß herüber, denn Viehstehlen ist ein altes Stammesübel der Kaffern gewesen, gegen das sich die Weißen nur mit fortgesetten Kolonialkriegen bis zur Niederwerfung der Kaffern haben erwehren können. Die Berichte der Missionare aus früherer Zeit (nicht nur eines Dr. Philipps von der Londoner Miffion, sondern auch solche der nüchterner urteilenden Berliner Missionare) haben ein Verschulden auch auf seiten der Weißen gesucht, wenn immer neue Kafferkriege entstanden. Aber jedenfalls ist ebensosehr, wie etwaige Hervorkehrung des Herrenstandpunktes, auch Zurückhaltung der Beigen in der Ausnutung ihrer Erfolge, Milde und Nachgiebigkeit als Schwäche des Gegners empfunden worden, die zu neuen Aufständen führte.

1780 hatten die Ama-Aosa dem holländischen Gouberneur Joachim 1. Raffer-

van Plettenberg gegenüber (1771—1785) den Fischsluß als Grenze anserkannt. Der Vertrag wurde nicht gehalten; die Kaffern drangen über den Fischsluß vor, und die wenigen weißen Farmer, die dort wohnten, mußten sich vor ihnen zurückziehen. Adrian van Jaarsfeld sammelt ein Kommando von Weißen und Hottentotten und treibt die Kaffern über den Fischsluß zurück.

II. Raffer= trieg. Bereits 1789 bringen die Kaffern wieder vor. Bis zum Zwartkop beim heutigen Port Elizabeth waren die Eindringlinge gekommen. Der Gouberneur Cornelis van de Graaff (1785—1791) wollte keinen Krieg, sondern suchte sie mit Güte und Geschenken zum Rüczuge zu bewegen. Aber es gelingt ihm nicht ganz: im Zuurveld, dem Strich Landes südslich vom Fischsluß, bleiben Kafferstämme wohnen, zumeist Angehörige des Donukwebestammes.

III. Kaffer=

Zehn Jahre später 1799 neue Unruhen! Es waren Streitigkeiten zwischen den Nachfolgern Karabes ausgebrochen. Ablambe flieht vor Gqika, dem Sohne seines Bruders Mlau, zu den Stämmen im Zuurveld und macht sie unruhig. Im Verein mit aufrührerischen Hottenstotten durchziehen die Kaffernhorden wieder den ganzen GraaffsKeinet-Distrikt (damals bildete — bis 1804 — das ganze Land vom Gamtoofluß dis zum Fischsluß nur erst diesen einen Distrikt). 1803 wird ein neuer Vertrag geschlossen; das Zuurveld verbleibt den Kaffern, aber sie dürsen nicht weiter vordringen. Die Feindseligkeiten werden also auch dieses Mal wieder eingestellt, ohne daß auf eine wirkliche Besiegung der Plünderer und Viehräuber gedrungen wäre. Die Käuberreien nehmen trot des Vertrages ihren Fortgang.

IV. Raffer= trieg. Es wird schließlich die Notwendigkeit erkannt, den Fischfluß wieder als Grenze zu haben und die Kaffern wieder hinter dessen schwer passier bare User und Büsche zurückzutreiben. Der Gouverneur Sir John Cradock (1811—1814) beschloß, das Zuurveld zu räumen. Oberst John Graham, an der Spize von Soldaten und Bürgern, erhielt den Auftrag dazu. 1812 werden Rolambe und die anderen Kafferstämme zurückzgetrieben. Um ihre Rückschr zu verhindern, wird eine militärische Postenkette mit besestigten Pläzen eingerichtet. Das wichtigste dieser Forts, auf Lucas Mehers Farm gebaut, wird nach dem Anführer Grahamstown genannt.

Das Biehstehlen dauerte fort, trothem wieder einmal Ordnung geschaffen schien, — und troth der Postenkette. Es wurde eine Farms besiedlung des Zuurveldes versucht, welche aber wegen der Räubereien nicht gehalten werden konnte: von 145 meist holländischen Karmern verließen 90 den Distrikt wieder. Der Kleinkrieg hörte eigentlich gar nicht auf, denn der Gouverneur, Lord Charles H. Somerset (1814 bis 1826), hatte angeordnet, daß die Biehräuber verfolgt werden sollten; da, wo die Spur endete, wurde Auslieferung des gestohlenen Viehes oder Schadenersat gefordert, - ohne daß man sich mit einer Untersuchung lange aufhielt, wer der Dieb gewesen war. Offener Krieg wurde durch die Rafferstämme selbst wieder heraufbeschworen.

V. Kaffer=

3wischen Rei und Fischfluß saßen Rarabes Nachfolger, Ggika und Ndlambe, — Rivalen um die Königswürde. Jenseits des Kei residierte Sintja, der Säuptling der Gcaleka, der den Anspruch erhob, Oberhaupt auch der Rarabestämme diesseits des Rei zu sein. Der Gouverneur nahm Partei für Gqita und wollte nur mit ihm als Dberhäuptling verkehren. Deshalb unterstütte Sintsa die Adlambeleute, ebenso wie es auch Makana tat, der mächtige Minister des kleineren Stammes der Dushane. So kam es zum Bürgerkrieg. Ggikas Rat, Atsikana, riet seinem Herrn, sein Gebiet am Thumie (noch heute heißt einer der höchsten Gipfel dort Ggikaskop) nicht zu verlassen, und nicht über die Reiskama zu gehen. Ggita ging doch, zog durch den Bag Debe Net und fand unter dem Intaba=ka=Rooda die Ama 'Ndlambe zur Schlacht auf= gestellt. Eine große Schlacht wurde geschlagen, die lette hierzulande Mnalinde. zwischen Eingeborenen1. Nach den eigentümlichen schüsselförmigen Bertiefungen, die sich zu Tausenden in dieser Gegend befinden, heißt sie die Schlacht bei Amalinde oder Kommetje Flats. Bgika wurde geschlagen, zog sich nach dem Winterberge zurück und rief die Engländer zu Silfe. Diese trieben Mdlambe zurud und wollten dann die Raffern ihre häuslichen Zwistigkeiten untereinander abmachen laffen. Doch Mdlambe dachte anders. Er dringt bis Enon, tief ins englische Gebiet vor. Eine zahllose Kafferhorde überschwemmt verheerend die Kolonie. Grahamstown, mit einer Besatung von 4000 Mann unter Oberst Willshire, wird angegriffen und belagert. Makana feuert die Seinen an: "Bur Schlacht! Bur Schlacht! Lagt uns die Beigen in die See treiben! Dann wollen wir siten und Honig effen!" Aber die Raffern wurden mit so großen Verlusten — 1700 fielen — abgeschlagen, daß fie nie wieder eine Festung in offenem Rampfe anzugreifen wagten.

<sup>1</sup> Gine Beschreibung dieser letten großen Gingeborenenschlacht, wie fie die Miffionare den Erzählungen alter Raffern abgelauscht haben, findet fich bei Kropf, Atfitana (Berlin, Traktat ber ev. Miffionsgesellichaft).

Neutrale Zone. Oberst Willshire dringt in drei Kolonnen bis zum Kei vor. Makana stellt sich dem Sieger; er wird nach Robben Island verbannt. Das Land zwischen Fischfluß und Keiskama wird von Gqika abgetreten und zu einer neutralen Zone erklärt, die von beiden Seiten sreizulassen sei. Neue Forts, in vorgeschobener Lage, werden zur Sicherung der neuen Grenze gebaut; wir nennen als Beispiel Fort Willshire an der Keiskama.

Erfte Hanbels= beziehungen.

Mit diesem Friedensschluß hatten die Weißen ihren Juß über den Fischfluß gestellt. Bis dahin hatten die Beziehungen zwischen Raffern und Weißen fast ausschließlich im Viehstehlen und Ariegführen be= ftanden. Weißen — Händlern wie Siedlern — war das Kafferland verschlossen gewesen. 1817 war ein Abkommen zwischen Gaika und Lord Somerset getroffen, daß zweimal des Jahres Partien von Kafsern nach Grahamstown kommen dürften, um Ginkäufe zu machen. Als nun die Weißen den Kaffern näherrückten, wurden 1821 in Fort Will= shire Jahrmärkte eingerichtet, die um so öfter abgehalten wurden, je mehr mit der Zeit Sändler sich unerlaubten Gingang ins Rafferland zu verschaffen wußten. Den Sandel auf diesen Jahrmärkten darf man sich anfänglich nicht allzu blühend vorstellen. Etwas Berlen, Messingdraht, Anöpfe und ähnliches wurde verkauft, wohl nicht mehr als etwa 200 £ jährlich im Wert. Bezahlt wurde mit Vieh. Ein dreiectiges Stück Gifen, als Art zu gebrauchen, 1-2 Pfund schwer, koftete einen Ochsen. Erst nach 1830 erhielten die Händler Erlaubnis, sich zwischen den Kaffern anzusiedeln. Man wundert sich nicht, zu lesen, daß einige Sahre später schon eine ganze Reihe im Rafferland fagen, und daß auch die Auswahl der Handelsartikel sich schnell erweiterte.

Grste Sted= lung jenseits bes Fisch= flusses.

Somersets Plan, das Land zwischen Keiskama und Fischfluß freizulassen, wurde nicht durchgeführt. Unter Sir Donkin als stellvertretendem Gouverneur 1820—1821 wurde die erste Siedlung von Weißen nördlich des Fischsflusses bereits 1821 gegründet. Er gab zwischen Fischfluß und Beka eine Keihe von großen Farmen aus. Dazu wurden Soldaten als Knechte für die Farmbesitzer angesiedelt. Die Siedlungen sollten zugleich militärischen Zwecken dienen, ein Shstem, das schon anderwärts erprobt war und noch öfter hier in der Eroberung des Kafferlandes angewandt wurde. Die Bedingungen sind sich immer ähnlich: Freies Bermessen, begrenzte Abgahenfreiheit, persönliches Bewohnen, Verpflichtung zum Militärdienst und dergleichen.

— Diese Siedlung Frederiksburg ging aber bereits 1822 wieder ein.

Donkins Absicht, landeinwärts am Ratenfluß Schotten anzusiedeln, kam gar nicht zur Ausführung, es hatte sein Bewenden bei den Borbereitungen, die dazu getroffen wurden.

Bone.

Auch die Eingeborenen konnten es nicht verschmerzen, daß die Aufteilung schönen Beiden jenseits der Reiskama leer bleiben follten. Die Lonukwebe im Ruftenftrich behaupteten, Ggika habe gar kein Recht gehabt, das Land — ihr altes Land! — abzutreten. Sie ruhten nicht, bis sie 1826 die Erlaubnis erhielten, ihr Bieh jenseits der Reiskama weiden zu laffen. Mit dem Bieh kamen fie felbft. Bald fagen fie fo fest da, daß nur Rrieg sie wieder hätte vertreiben können. 1830 wird zu ihrer Bewachung ein militärischer Posten — Gwalana Post — eingerichtet. — In den Bergen landeinwärts drängten die Söhne Hintsas — Makoma und Thali - im Verein mit kleineren Stämmen ständig über die Grenze; abwechselnd wurden sie geduldet und wieder herausgeworfen. 1823 wird zur Sicherung gegen Makoma Fort Beaufort am Kat Riber gebaut.

Ein drittes Element in der neutralen Zone bildeten die Hotten= totten, die 1829 am Kat River angesiedelt wurden. In den südlicheren Distrikten bildeten sie ein unstetes Element, nahezu eine Landplage. hier follten fie zu geregelter Lebensweise gesammelt werden. Sie haben in den späteren Rafferkriegen eine wichtige Rolle gespielt, als Soldaten im Dienst der Regierung, aber auch als gefährliche Rebellen. Das Gebiet westlich von den Hottentottensiedlungen endlich — vom Koonap= fluß bis zum Fischfluß — wurde 1830 an Farmer ausgegeben, auch als Militärsiedlungen. 1838 wurde am Koonapfluß, da wo jest Adelaide liegt, eine schottische Kirche gebaut.

So war zuguterlett das ganze Land der "neutralen" Zone bis zur Reiskama aufgeteilt.

Bir haben in diesem Zusammenhange kurz die Besiedlung des Befieblung sogenannten Zuurveldes, südlich vom Fischfluß, des späteren Albany, durch größere Mengen britischer Ansiedler im Jahre 1820 zu erwähnen. Sie gehört zur Vorgeschichte Raffrarias, weil dadurch die Südgrenze des Kafferlandes nachhaltiger als durch kriegerische Eroberung als Besit der Beißen gesichert wurde. Unwillkürlich wird man zudem die Geschichte dieser beiden Nachbarsiedlungen, die für die Entwicklung Süd= afrikas so bedeutend geworden sind, miteinander vergleichen. Endlich hat die ältere Siedlung direkt auf die Entwicklung Raffrarias eingewirkt, da sie nicht wenige Familien an die jüngere Siedlung ab-

1820.

gegeben hat. Biele bon den englischen und auch hollandischen Familien, zwischen denen die Deutschen in Kaffraria leben, itammen dort= her. In denselben Jahren 1857—1859, als für die Deutschen die Rleinsiedlungen in Raffraria ausgelegt wurden, ließ Sir George Gren den größten, noch übrigen Teil Kaffrarias zu Farmen vermejjen. Auf die Ausschreibung meldeten sich einige, die bereits im Lande waren, einige wenige Farmer aus dem Bestbezirk; die meisten tamen aus den 1820 besiedelten Gebieten1. Dadurch ist die deutsche Siedlung in wirtschaftliche Berührung mit der älteren, britischen Nachbarsiedlung getreten, und zugleich ist dadurch die völkische Fragestellung gegeben. Bor 1820 bestand die weiße Bebolkerung in Sudafrika fast nur aus Hollandern; die höchsten Beamten, einige Kaufleute, Farmer und Missionare bildeten eine Ausnahme. Den ersten Massenzuzug von britischen Elementen hatte die Rolonie eben durch jene Siedlung um 1820 erhalten. Rehmen wir hinzu, daß aus deren Siedlungsgebiet in den 30 er Jahren viele holländische Farmer nordwärts "treckten", so ist damit gegeben, daß die "Eastern Province" der englische Teil Sudafrikas geworden ift. Wie im Westen die deutschen Gemeinden sich zwischen Hollandern zu behaupten haben, so ist den deutschen Siedlungen im Often durch die Berührung mit der Nachbarsiedlung die Aufgabe gestellt, sich in überwiegend englischem Sprachgebiet zu erhalten.

Die Hauptzüge der Geschichte jener britischen Siedlung sind folsgende.

Nach Beendigung der Kriege mit Napoleon lag ein wirtschaftlicher Druck auf England. Das Brot hatte Hungersnotpreise; Arbeit und Handel lagen darnieder. Um eine Anzahl brotloser Familien zu versforgen, schlug der damalige Staatssekretär Earl Bathurst ihre Anssiedlung in Südafrika vor, und der Gouverneur Lord Somerset empfahl zur Besiedlung das Zuurveld — "ein Land, nach Schönheit und Fruchtbarkeit ohnegleichen auf der Welt" —, um durch diese Sieds

<sup>1</sup> Sprigg, Ahliff, Hardwick, Conellan, Davies, Ranger, Roach. Bell, Birt, Grah, Butler, Bowles, Bisset, Banks, Page, Daniels, Clagg, McGrath, Wisson, Nel, Horn, Damant, Webb, Walker, Snhman, Miller, King, Crog, Hartmann, Hart, Pankhurst, Coulter, Cumming, Dick, Dredge, Edwards, Field, Flanagan, Hartley, Hall, Holl, Keen, Lewis, Kettles, Norton, Nelson, Mulligan, Clayton, Pennh, Manley, Blakeway, Poole, Brown, Smith, Gaylard, Richardson, Pullen, Stratsord, Sansom, Sheard, Hurns, Thompson, Scott, Steward, Tudhope, McCaskell, Wainwright, Wells, Turner, Wiggell, White.

lung zugleich dem Grenzland einen Schutz gegen die räuberischen Kaffern zu geben. Der Landrost von Uitenhagen rief den durchziehenden Soldaten nach: "Wenn ihr zum Pflügen geht, laßt eure Flinte nicht zu Hause."

Es wurden vom Parlament 50 000 £ für die Kosten der Ansiedslung bewilligt. 90 000 Personen waren auf die Aufruse hin bereit, in das Land mit den goldenen Bergen zu ziehen.

Die Siedler sollten in Partien von 10, 20, 50 oder 100 Familien ausziehen. Jede Partie stand unter einem Führer, mit dem allein die Behörde verhandelte. Manchmal war es wirklich ein Herr, der sich mit seinen Knechten zur Auswanderung meldete; bisweilen bildeten die Familien unter sich erst die Bereinigung, um der Bedingung zu entsprechen. Wo 100 Familien sich zusammenschlossen, da konnten sie einen Geistlichen wählen, und im Fall seiner Bestätigung übernahm die Regierung einen jährlichen Zuschuß zu seinem Gehalt. So wählte eine weslehanische Partie den Reverend Will. Shaw, von dessen Wirken wir noch hören werden.

Überfahrt und Beköstigung bis zum Landungshafen wurden frei gewährt. 100 Acker Land wurden bestimmt für jeden männlichen Siedler über 18 Jahre. Nach drei Jahren sollten an den Partieführer "Titles" für so viel 100 Acker Land ausgegeben werden, als Männer in seinem "Settlement" geblieben waren. Zehn Jahre war das Land abgabenfrei; dann sollte Quitrente nicht über 2 £ auf 100 Acker ershoben werden. Zeder Partieführer hatte bei der Regierung zu hinterslegen 10 £ für eine Familie mit zwei Kindern, 5 £ für jedes weitere Kind zwischen 15 und 18 Jahren, 5 £ für zwei Kinder unter 14 Jahren. Davon wurde ein Drittel bei der Landung, ein Drittel bei Besehung des Grundes, ein Drittel drei Monate später zurückbezahlt. Die Kosten für Geräte und Rationen wurden zum Selbstkostenpreis davon absgezogen.

Im April bis Juni 1820 wurden am Strande der Algva Bah (heute Port Elizabeth) 1020 Männer, 607 Frauen, 1032 Kinder geslandet; die Gefamtzahl der Siedler war etwas größer. Es stand dort damals das Fort Frederick mit kaum  $^{1}/_{2}$  Dutzend Häusern; eine Bartie, meist Fischersleute, blieb gleich da und gründete eine Station.

Nicht lange waren die Siedler im gelobten Lande, da brachen die Enttäuschungen herein. Das Land war nicht alles Ackerland; der Ackerbau war nicht so wie in der Heimat; zudem verstanden viele

überhaupt nichts von Landwirtschaft. Die Transportkosten von der Küste bis zum Bestimmungsplatze mußten erlassen werden. Die Hand-werker waren kaum durch Paßzwang in ihren Siedlungsdörfern sestzuhalten. Bis Ende September 1821 wurden volle Rationen, dann bis Ende des Jahres halbe Rationen ausgeteilt. Gleich die erste Ernte verdarb durch Rost und Dürre. (Man hört hier bisweilen die Behauptung, es habe früher keinen Rost in Ufrika gegeben!) Die Kaffern freuten sich der günstigen Gelegenheit zum Biehstehlen. 1823 zerstörte eine große Flut alle Arbeit. 1825 war die Kot so groß, daß Schulden erlassen werden mußten.

Bei Gelegenheit eines Besuches mählte der Gouverneur Donkin am Kowiefluß einen Ort zum Magistratssitz und nannte ihn Bathurst zu Chren des Kolonialsekretärs. 1821 wurde aus dem Zuurveld ein besonderer Distrikt gebildet und Albany genannt. 1822 wurde der Magistratssitz nach Grahamstown verlegt, das damit die Kolle der Hauptstadt in der neuen Siedlung übernahm. Über dem Landungsplatz an der Algoa-Bay wurde ein Monument für die verstorbene Gattin des Gouverneurs errichtet und die Siedlung dort trug von da an ihren Namen, Port Elizabeth.

Rach den schweren Anfangsjahren erstarkten die Siedlungen alls mählich und erfreuten sich besserer Tage. Grahamstown zählte 1834 bereits 3700 Einwohner in 600 Häusern (ohne die Soldaten), Port Elizabeth um dieselbe Zeit 1200 Einwohner. Die Distrikte sühlten sich so stark, daß um diese Zeit zuerst der — letzthin wieder diel bessprochene — Gedanke an eine Trennung dom Westen unter eigener Regierung auskam. Und mit dem Bordringen der englischen Herrschaft konnten, wie wir erwähnten, jene Siedlungen Familien zur kulturellen Erschließung neuer Landesteile abgeben. —

Anfänge ber Diffion.

In die Friedenszeit nach dem 5. Kafferkrieg fallen die bleibenden Anfänge der Missionsarbeit unter den Kaffern. Zwar hatte schon 1799 ein Missionar der Londoner Missionsgesellschaft, dan der Kemp, einen ersten Versuch gemacht, der Mission unter Gaikas Leuten Eingang zu verschaffen; Reverend Williams 1816 einen zweiten, in der Nähe des heutigen Fort Beaufort eine Station zu gründen; seßhaft wurde die Mission erst nach 1820. Von größter Wichtigkeit wurde die Gründung einer Missionsstation auf Tschaschus Kraal am Buffalo durch Reverend Brownlee von der Londoner Missionsgesellschaft im Januar 1826 (dieses Datum gibt das Souvenir der Congregational Church).

Brownlee († 1871) hat es erleben dürfen, daß seine Station Hauptstadt Raffrarias, King Williams Town, sich entwickelte. andern Stationen derselben Gesellschaft nennen wir Anappshope an der Reiskama (1833 durch Missionar Raiser gegründet und seinem Lehrer Professor Anapp in Halle zu Ehren genannt) und aus späterer Zeit Peelton (1848 durch Missionar Birt gegründet und nach dem englischen Premierminister genannt, - in späteren Jahren durch Schulen berühmt und heute als ansehnliches Kafferdorf an der Bahnstrecke Cast London=Stutterheim bekannt). Bon Stationen der schottischen Gefell= schaften nennen wir Burnshill (1830 gegründet, auf dem Bege bon Middledrift nach Reiskamahoek), Birie (1830 gegründet, am Fuße der Ausläufer der Amatoleberge, die darnach Piriebusch heißen) und Love= dale (Altlovedale 1824 am Flüßchen Ncera; 1835 am Zusammenfluß von Gaga und Thumie wieder aufgebaut; berühmt durch Unterrichts= anstalten, Sandwerkerschulen und Verlagsdruckerei). Die Namen dieser älteren schottischen Stationen verewigen das Andenken von Brundern der Missionsgesellschaft, Dr. Love, Reverend Burns und Reverend Birie. — Bon deutschen Missionsanstalten ist für die älteste Zeit die Mission der Brüdergemeinde zu nennen; ihre Stationen, 1828 Siloh und etwas später Gosen, sind als Zufluchtsorte in den späteren Raffer= kriegen öfter aufgesucht worden. — Besondere Bedeutung für die Ent= widlung des Rafferlandes bis Natal hinauf follte die Arbeit der Wesleganer erhalten. Reberend Shaw, deffen Ramen wir oben als einen der Geistlichen der 1820er Siedler nannten, wollte eine "Rette von Missionsstationen von Albany bis Natal" anlegen. In Berfolg dieses Programms entstanden Beslehville 1824, Mount Coke 1825, Butter= worth 1827, Clarkebury 1830, Buntingville 1830, und später Schamsburh und Balmerton. Die Namen dieser Stationen (ausgewählt nach leitenden Männern der Miffionsgesellschaft) bilden für heute zugleich eine Reihe von Städten, die sich durch die Transkei und Pondoland hinzieht; eine Ausnahme bilden die beiden erstgenannten Schwester= stationen in den Distrikten Britisch-Raffrarias, bei denen es zu keiner Dorfbildung gekommen ift. Mount Coke, auf hoher Warte wie ein Luginsland gelegen, hatte früher durch seine Druckereien, die die erste Rafferbibel verlegten, große Bedeutung.

Wir haben die Missionsstationen aus jener Zeit vor der Eroberung und Besiedlung genannt, weil wir in ihnen neben einigen Kausmannsläden die ältesten Niederlassungen von Weißen zu sehen haben. Es lag nahe, daß spätere Niederlassungen von Beamten, Soldaten oder Siedlern oft sich an Missionsstationen anlehnten, ähnlich wie bei manchen unserer deutschen Städtegründungen in früheren Jahrshunderten. Die Berichte der Missionare sind von Interesse für die Landesgeographie jener Tage. Sie kamen in ein noch ganz unbebautes Land, in dem noch Springbock, Hartebeast und Quagga zu Hause waren. Der Büffel fand noch seine Weide, und in den größeren Flüssen sanden sich noch Nilpserde. Durch das Dickicht des Fischflusses drang man auf Pfaden, die Elesanten ausgetreten hatten. Das letzte Flußpserd wurde während des Krieges 1851—1853 an der Buffalomündung gesichossen. Ein Missionsbericht vom Jahre 1859 erzählt noch von Büffelziagden, und etwa im gleichen Jahre soll der letzte Löwe in jener Gegend geschossen sein.

## 2. Die Groberung. Provinz "Queen Adelaide" und "British Caffraria".

VI. Kaffer= trieg 1835.

Der große Kafferkrieg von 1835 brachte die erstmalige Eroberung des Landes zwischen Reiskama und Kei.

Die Feindseligkeiten an der Grenze hatten seit 1819 nie ganz aufsgehört. Wir hörten schon, wie die Kaffern immersort südlich in das abgetretene Gebiet wieder einzudringen bersuchten; ihr Zurückbrängen sührte zu manchem Scharmüßel. Natürlich dauerte auch das Biehstehlen sort, und das war auch Anlaß, daß die Waffen nicht rosteten.

Die Politik der Regierung in der Behandlung der Kaffern war schwankend. Zwei Richtungen standen sich scharf gegenüber. Die Grenzsfarmer verlangten unerbittliche Strenge, und die Landesregierung stellte sich, wenn schon manchmal mit Zögern, auch auf diesen realspolitischen Standpunkt. Eine andere Richtung wurde besonders durch den Superintendenten der Londoner Missionen, Dr. Philipp, vertreten, der mit Einsetzung seiner Person in Schrift und Wort für die Wenschenzrechte und die Freiheit der Eingeborenen eintrat. Indem diese Partei sür die, wie sie meinten, gereizten und bedrängten Kaffern eintrat, wußte sie das Ohr der Heimat und der heimischen Regierung zu geswinnen, so daß die von England diktierte Politik der inländischen oft entgegenarbeitete.

Wir erwähnten &. B. die Ausgabe von Militärfarmen links vom Fischfluß; die heimische Regierung verbot daraufhin ein für allemal,

Regierungsland anders als auf dem Wege öffentlichen Verkaufes fortzugeben. 1828 wurde den Kaffern erlaubt, mit Paß in die Kolonie zu kommen, um Arbeit zu suchen; 1829 wurde diese Erlaubnis wieder zurückgezogen. Auch das von Lord Somerset eingeführte Shstem, Ersiat für gestohlenes Vieh zu schaffen, ersuhr mancherlei Abänderung und nahm dabei immer mildere Formen an; Gouverneur D'Arban (1834—1838) erhielt bei seiner Ausreise die direkte Weisung, die Berskehrsformen mit den Kaffern zu ändern und eine versöhnliche Kolitik einzuleiten. — Alle solche Unbeständigkeiten wurden als Schwäche ausgesaßt und weckten die Kriegslust.

Die alten Kafferfürsten waren dahin; Rolambe und Gqika starben Ende der zwanziger Jahre. Unter ihren Nachfolgern nahm Maqoma eine tonangebende Stelle ein, der in den Streitigkeiten um die neutrale Zone, die wir erwähnten, ein geschworener Feind der Engländer gesworden war.

Im Dezember 1834 bricht der Krieg los. Die undorbereiteten Distrikte der Beißen werden überfallen, und in zwölf Tagen ist die ganze Gegend bis Uitenhagen verwüstet. 10 000 Kaffern sollen ver= heerend über den Fischfluß vorgedrungen sein; 50 Farmer wurden er= schlagen und 450 Farmhäuser niedergebrannt. Die Truppen werden auf die Linie Fischfluß-Rapenfluß zurückgezogen; die Besatung von Rat River-Post in ein Fort gelegt, das Fort Adelaide genannt wurde. Oberstleutnant harry Smith, der der erste militärische Beamte unter dem Gouberneur war, übernahm den Oberbefehl und war nach einem Parforceritt von Kapstadt in sechs Tagen zur Stelle. — Richt alle Stämme rebellierten. Die Donukwebe (Pato, Kama) bleiben neutral, aus alter Cifersucht gegen die Ggikas, so daß die Station Besleyville Missionaren und Sändlern aus Rafferland Zuflucht bieten konnte. Die Ntinde unter Tshashu sind wohl friedlich, aber inmitten ihrer stärkeren Nachbarn zu schwach; Reverend Brownlee muß bei Nacht vom Buffalo nach Weslehville fliehen. Burnshill, die schottische Station, wo Ggikas Bitwe Sutu für ihren minderjährigen Sohn Sandile regierte, bot den Beigen eine borläufige Sicherheit.

Anfänglich drehte sich der Krieg um die Sicherung der Grenzen und der Forts. Im April 1835 rückte das englische Heer bis tief in das Kafferland über den Kei vor. Als man bei Butterworth auf Hintsas Friedenserklärung wartete, erschienen bei Harrh Smith Kapitäne der Fingoes, um sich unter englischen Schutz zu stellen. Das waren Reste eines Zulustammes, die früher unter den Drakensbergen bei der heutigen Berliner Station Emmaus gewohnt hatten. Von Tschaka, dem großen Eroberer und gewaltigen Häuptling der nördlicheren Zulus, bedrängt, suchten sie sich auf die südlich wohnenden Kafferstämme zu wersen. Doch das gelang nicht, und ein großer Teil von ihnen geriet dabei 1828 in Knechtschaft bei den Galekas; sie mußten als "Hunde" das Vieh der Kaffern hüten und wurden als "Bettler" verachtet. Dasher erhielten sie den Namen "Fingo". Jest sahen sie einen Weg, die Freiheit wieder zu erlangen. — Hintsas Doppelspiel führte zu seinem Tode. Sein Sohn Kreli oder Sarili machte Frieden mit England. Dem abziehenden englischen Heere schlossen sich die Missionare der Transkei und Tausende von befreiten Fingoes an, denen spätere Nachzüge folgten. Um 10. Mai 1835 verkündete Harry Smith die Annekzion des Landes die zum Kei und nannte die neue britische Provinz "Queen Adelaide".

Provin3 "Queen Adelaide".

In der neuen Proving wurde sofort eine Angahl von Forts gur Sicherheit gebaut. Mehrere bon ihren Namen find noch heute als geographische Bezeichnung lebendig. Es waren dies große vierectige Böfe, von massiven mit Schießscharten versehenen Mauern umgeben, die so hoch waren, daß sie nicht überstiegen werden konnten. In diesen Höfen befanden sich massive einstöckige Bauten zur Unterbringung einiger Offiziere, 50-100 Soldaten und einiger Pferde. Sie genügten zur Berteidigung gegen die Eingeborenen, die noch gar keine oder doch nur minderwertige Feuerwaffen führten. Meist war man auch auf Unlage einer Bafferleitung bedacht. Bei Brownlees Miffionsstation am Buffalo wurden Fort Hill — nach Captain Hill genannt — und Fort Hardinge — gleichfalls Name eines Offiziers — erbaut. Dieser Ort follte dadurch seine besondere Bedeutung erhalten, daß der Gouverneur ihn als Sit des militärischen Kommandos und damit als Hauptstadt der neuen Provinz bestimmt hatte. Am 23. Mai 1835 hatte eine Abteilung Brownlees Station erreicht, wo fie begannen, fich Sutten zu bauen. Am 24. Mai 1835 wurde für die geplante Hauptstadt der Name "King Williams Town" gegeben (die Namen "Brownlees Station" und "Fort Hill" sind als Borortsbezeichnungen erhalten ge= blieben). — Ferner am Buffalo: Fort Beresford (nach einem Adjutanten des Gouberneurs) an der Quelle, und Fort Murray bei der Station Mount Coke (nach einem Oberst der 72er Hochländer). Zwischen Buffalo und Kei: Fort Wellington an der Quelle des Gonubie, Fort Waterloo, drei Meilen dom heutigen Macleantown entfernt (nach der Schlacht gegen Napoleon und dem englischen Feldherrn Wellington, der in dieser Schlacht siegte), und Fort Warden, sechs Meilen von dem Kei (nach einem Kapitän der C. M. K.). An der oberen Keiskama: Fort Cox bei Burnshill (Cox war Kittmeister der Indasionstruppe); in der Debe-Ebene Fort White (nach einem Farmer White, der als Leutnant an der Bashee im Feldzuge gegen Hintsa gefallen war); im alten Gebiete Fort Montgomerh Williams und bei der Station Lobebale Fort Tompson; zum Schutz der neuen Fingo-Lokationen Fort Veddie, genannt nach einem Oberstleutnant der 72 er.

Die Absicht des Gouverneurs war, die rebellischen Stämme über den Rei abzuschieben. Dadurch verzögerte sich ihre Unterwerfung, und der Kleinkrieg dauerte noch fort. Am Viriebusch heißt noch heute ein Ort Bailies Grave, wo ein junger Kolonist, Leutnant Bailie, am 25. Juni überfallen wurde. Schließlich mußte der Gouverneur auf diese Radikalkur verzichten; er ließ den kriegerischen Häuptlingen nahe= legen, die englische Herrschaft anzuerkennen und um Frieden zu bitten. Das Land wurde aufgeteilt; zwischen Fischfluß und Reiskama wurden den Qonukwebe (die heutigen Namen Patos Busch und Fort Pato er= innern an ihren Häuptling Pato!), Hottentotten und Fingves (Distrikt Beddie) Wohnfite zugewiesen, und der Rest dieses Landstriches für weiße Bevölkerung offengelassen. Das Land zwischen Reiskama und Rei verblieb den eigentlichen Rafferstämmen; nur den Strich zwischen Buffalo und Nrachvon, also das Gebiet, in dem später die Deutschen angefiedelt find, reservierte der Gouberneur schon damals für weiße Unsiedlungen, um freien Verkehr zwischen der neuen Hauptstadt und der See zu haben.

Nach dem Frieden nahmen die Missionare ihre Arbeit auf den alten Stationen wieder auf; die Weslehaner nahmen die Arbeit unter den Fingoes hinzu. In King Williams Town übernahm Kolonel Smith die militärische Regierung der neuen Provinz; in Fort Cox, Fort Murrah, Fort Waterlov und Fort Peddie wurden politische Agenten mit Rechten von Magistraten, unseren Landräten entsprechend, einsgesetzt.

Dic englische Herrschaft war damals aber nur von kurzer Dauer. Wohl hatte das Borgehen des Gouverneurs die Billigung der Kolonie gefunden, aber jene Partei, zu der der oben erwähnte Dr. Philipp gehörte, arbeitete gegen seine Erfolge. Dr. Philipp reiste mit Jan

Schriften 147. 1V. 2

Tshashu, dem Sohne des Häuptlings Tshashu, und einem Hotten= totten Andries Stoffels nach England, die Stimmung des Mutter= landes zu beeinfluffen. Lord Glenelg, 1835-1839 Rolonialfekretär, war Anhänger der philanthropischen Partei. Er schickte Stockenstrom als Leutnant-Gouverneur für die östliche Provinz. Harry Smith ging und übergab ihm die weitere Regelung der Dinge im Kafferland. — Stockenstrom versammelte die Häuptlinge um sich; auf deren Drängen wurden die meisten Forts im Kafferland wieder verlassen, und die Besatungelinie auf den Strich Fisch Riber-Rat Riber guruckgezogen. Wiberrufung Am 5. Dezember 1835 wurde feierlich die britische Besitzergreifung wents widerrufen und die Grenze von 1819 wieder hergestellt. Die Agenten blieben, aber nicht mit Magistratsgewalt, sondern mit Konsular= befugnis. Rolonisten und Kaffern durften von beiden Seiten die Grenze nicht ohne Erlaubnis überschreiten und beiden Barteien war die militärische Besetzung ihrer Grenzseite gestattet.

Lord Glenelg, Stockenstrom und Dr. Philipp haben sicher bon den edelften Beweggründen fich leiten laffen, als fie für die Bleich= berechtigung der Kafferstämme und die Rückgabe der ihnen genommenen Freiheit eintraten. Aber ichon die nächste Folgezeit gab ihnen Unrecht. Biele holländische Farmer verließen die Grenzdistrikte. Die Viehhirten mußten bewaffnet werden. Mord und Totschlag kommt deshalb zum Biehstehlen hinzu. — Stockenstrom tritt 1839 zurück, sein Rachfolger wird Kolonel Hare. 1840 erlaubt ein neuer Bertrag den britischen Untertanen wieder, ins Rafferland zu gehen, freilich unbewaffnet, um gestohlenem Bieh nachzuspüren. 1843 wird schon wieder eine Strafexpedition gegen einen kleineren Stamm unternommen. Der Gouver= neur Sir Veregrine Maitland (1844-1847) gewann wieder freiere Band, da der neue Rolonialfefretar Lord Stanlen wieder energischere Töne redet als sein Vorgänger. Er läßt zwischen Keiskama und Fischfluß wieder eine militärische Besatzung in Victoria=Post einrücken. Als Sandile, der inzwischen Mann geworden mar und das Erbe feines Baters Sgika angetreten hatte, einmal Mörder ausliefern sollte und sein Unbermögen dazu erklärte, nötigte er ihm die Zustimmung ab, für die Soldaten am Victoria=Bost an der Blockdrift (heute Alice) ein regelrechtes Fort anzulegen. Sandile zieht die Erlaubnis dazu will= kürlich zurück und seine Leute belästigen die Bauleute an der Blockbrift. Manche andere Gewalttaten zeigten an, daß ein neuer Krieg kommen mußte.

Einer dieser traurigen Vorfälle betraf deutsche Missionare. Die

Missionare Guldenpfennig, Menfarth, Scholz und Kropf waren bon Deutschland im Jahre 1845 ausgesandt. Bon Bort Elizabeth machten jie die Beiterreise ins Rafferland mit Ochsenwagen, und waren am 28. November bis in die Nähe von Fort Peddie gekommen. In der Nacht wurden sie durch Gebell der Hunde geweckt, Scholz und Kropf jahen zum Wagenzelt heraus, weil sie meinen, ein Raubtier sei herangeschlichen. In demfelben Augenblick wurde Scholz durch einen Affegai verwundet; Kaffern hatten die Wagen überfallen. Scholz, so nahe am Biele, wo er seinen Missionsberuf beginnen wollte; erlag seiner Bunde, noch ehe man ihn nach Fort Beddie hatte bringen können. Er wurde in der wesleyanischen Missionsstation Beddie zur letzen Auhe bestattet.

Ein anderer dieser Übergriffe führte zum Kriege, die gewaltsame VII. Kaffer-Befreiung des Kaffers Kleintje, der in Fort Beaufort ein Beil ges trieg) 1846. stohlen hatte (daher "Beilkrieg") und zur Aburteilung nach Grahams= town überführt werden follte. Als die Auslieferung der Begelagerer verweigert wurde, unternahm man eine Strafexpedition, und diese wurde mit der Plünderung der Missionen und Sandelspläte beantwortet. Der Rrieg war im Gange.

Das Blockbrift-Fort, dessen Befestigungen schleunigst vollendet wurden, und das die Truppen von Victoria-Post aufnahm, war der einzige feste Bunkt. Alle übrigen Plate von Beigen waren verlaffen oder zerstört. Mehrere Schlappen zu Anfang — Überfall einer Wagenkolonne bei Burnshill, einer anderen bei Trompeters Drift, Belagerung von Peddie — dienten dazu, den Aufstand allgemein zu machen. All= mählich rückten die englischen Truppen bor und besetzten die alten Forts wieder. Bei früheren Gelegenheiten hatte man in der Waterloo-Bai nördlich des Kischflusses Truppen gelandet, dieses Mal brachte man sie gleich bis zur Buffalomündung und erbaute hier zur Sicherung der Landungsstelle das Fort Glamorgan (die heutige Convict=Station am rechten Ufer des Buffalo; "Glamorgan" ist eine Landschaft am Bristol=Kanal in England).

Es war etwas vor oder nach 1840 gewesen, als John Rex mit jeinem Schoner "Anhsna" als erster sich in den Buffalo-Hafen hineinwagte, wahrscheinlich um dem Handel mit den Eingeborenen einen neuen Weg zu suchen. Am (rechten?) Ufer des Buffalo soll er damals einen Gedenkstein an diese erste Einfahrt errichtet haben, mit der Aufschrift: "John Rex, his stone." Jett im Kriege erinnerte man sich an diese von Rex exprobte Möglichkeit und landete hier Truppen. Gast

London ist also in erster Zeit ein militärischer Hafen gewesen und es auch bis zum Anfang der 70er Jahre geblieben.

Broving "British Caffraria".

Bon den sicheren Forts aus wurde der Aufstand bald niedergeworfen. Sandile und Pato streckten die Waffen. Da kam ein neuer Gouderneur, Sir Harrh Smith (1847—1852), derselbe Mann, der 1835 schon einmal das Land für die britische Krone erobert hatte. Damals war es ein wehmütiges Scheiden gewesen; um so stolzer war das Gesühl, das ihn beseelte, als er nun alsbald nach seiner Ernennung zum Gouderneur die wieder besiegten Häuptlinge in King Williams Town zusammenrusen konnte (am 23. Dezember 1847), um die von Lord Glenelg widerrusene englische Herrschaft von neuem aufrichten zu können. Sie hatten zu wählen zwischen zwei Stäben, die er ihnen vorhielt, dem Stab "Krieg" und "Frieden". Sie wählten den "Frieden", und der Stab "Krieg" wurde zerbrochen vor ihren Augen. — Das Land zwischen Keiskama und Kei wird zur Provinz "British Caffraria" erklärt.

Eine Proklamation vom 17. Dezember hatte die Linie von der Reiskama bis zum Oranjefluß als Grenze der Kapkolonie erklärt; zwischen Fischfluß und Reiskama wurden die Distrikte Victoria-Sast und— im März 1848 — Peddie gebildet. Die Hauptstadt von Victoria-Sast nannte er Alice, "zweifellos nach seiner geliebten Schwester", wie es in der Lebensbeschreibung von Smith heißt. Rach Theal (History of South Afrika. In 5 volumes. London, Sonnenschein & Co.) wurden während des Krieges schon 100 Kaffern als Polizeitruppe beim Blockstrift-Fort angesiedelt unter Leutnant Davies, und diese Siedlung nach der zweiten Tochter der Königin "Alice" genannt.

Rommandant und Chief Commissioner von Britisch = Kasstravia wurde George Mac Innon, seine Residenz King Williams Town. Seine "Assistant Commissioners" waren für die Qonukwebe (Pato) Kapitän Maclean in dem neuen Fort Wellington (das alte an der Gonubie war eingegangen) bei Wesleyville an der Chalumna; — für die Gqikas (Sandile) Ch. Brownlee in Fort Cox; — für die Ndlambe (Umhala) Will. Fynn in Fort Waterlov. Ein Gebiet von zwei Meilen um jedes Fort und jede Missionsstation muß von den Eingeborenen freigelassen werden. Für den neuen Hafen wird am 28. Dezember 1847 der Dorfname Cast London proklamiert (bis dahin hieß der Hafen wuhl "Port Rex" oder "Buffalo Mouth"); das zwei-Meilen=Weichbild dieses Dorfes wurde der Kapkolonie einverleibt.

Die Broklamation, welche Britisch-Raffraria annektierte, enthielt zugleich eine genaue Einteilung des Landes in Distrikte, um Streitigfeiten der Eingeborenen über die ihnen zugewiesenen Gegenden vorzu= beugen. Auf alten Karten finden sich die Namen: Bedfordshire, Midd= lefer, Cambridgefhire, Lincolnshire, Dorkshire, Suffer und Northumber= land, und in diefen Diftrikten entsprechende ftolze Städtenamen für die Residenzen der Kafferhäuptlinge. Diese ganze Einteilung, die allzusehr das Gepräge einer Berfügung vom grünen Tisch trug, hat vor der Wirklichkeit nicht standgehalten, sie hat sich nicht eingebürgert und ist schon bald wieder verschwunden.

Eine große theatralische Szene schloß die Eroberung Kaffrarias ab. Am 7. Januar 1848 hatte Sir Harry Smith die Kafferhäuptlinge in Ring Williams Town zusammengerufen. Er las ihnen die Ber= pflichtungen bor, die sie als englische Untertanen zu erfüllen hätten. Um ihnen zu zeigen, wie es den Treubrüchigen gehen würde, ließ er einen Wagen mit Bulver bor ihren Augen in die Luft sprengen. Und als sie sich von diesem Schrecken kaum erholt hatten, zerriß er vor ihnen ein Stück Papier und während die Fetzen im Winde davonflatterten, rief er: "Da fliegen die Berträge!"

frieg 1850—53.

Kaffraria war annektiert, aber die Macht und der Widerstand der VIII.Kasser-Kaffern noch nicht gebrochen. Noch mancher Beiße hat sein Leben lassen müssen, ehe das Kafferland ein sicherer Besitz wurde. Der Haß gegen die Beißen, die sie des Landes und der Freiheit beraubt hatten, glühte weiter. Das Auftreten von falschen Propheten ist ein Beweis dafür, welche fieberische Erregung er in den Kaffern immer wieder er= regte. Im Winter 1850 trat Umlanjeni auf und beunruhigte die Ge= müter mit den törichtsten Prophezeiungen. Die Farmer merkten, wo es hinaus wollte. Aber die Regierung ließ sich durch das Bewußt= jein täuschen, eben erst einen Aufstand niedergeworfen zu haben. Sir harry Smith feste Sandile ab, und damit glaubte man die Ordnung wiederhergestellt zu haben. Plöplich, wie immer, war ein neuer Rrieg da (8. Krieg, Dezember 1850 bis März 1853). Am 24. Dezember 1850 zogen 700 Mann unter Oberst Mac Innon von Fort Cox in die Berge hinein; die Infanterie mit ungeladenem Gewehr, so sicher war man des Friedens. Im Boomah-Raß bei Keiskamahoek wurde die Truppe plöglich aus dem Dickicht überfallen; 23 Soldaten fielen. Zu gleicher Zeit wurde bei Debenek eine Patrouille von 15 Mann überfallen und grausam getötet. Harry Smith, in Fort Cox eingeschloffen, rettete

sich mit Lebensgefahr durch die Feinde nach King Williams Town. Woburn, Juanasburg und Auckland, die Harry Smith als militärische Siedlungen nach dem letten Priege hatte anlegen laffen, wurden ge= plündert und verbrannt. Gin schrecklicher Krieg war im Gange. Es folgte der übliche Einfall in die östlichen Distrikte der Rolonie. Richt alle Kaffern beteiligten sich. Die Küstenstriche blieben friedlich. schwarzen Christen von den Missionsstationen (3. B. von Bethel, Beelton, Perie) flüchteten nach King und erwarteten dort mit ihren Missionaren das Ende des Krieges. Die Galeka von jenseits des Rei halfen, wie immer. Die Rafferpolizeitruppe, ja felbst die Hottentotten= regimenter gingen jum Feinde über. Große Schlachten wurden nicht geschlagen; der Feind zog sich immer wieder in die Amatoleberge zurud. Ihm ift nicht beizukommen, schrieb ein Berliner Missionar; seine Berge sind unbezwingbare Festungen. Man mußte warten, bis genügend Truppen zusammengezogen waren, um sustematisch die Berge abzusuchen. Beihnachten 1852 war ein allgemeiner Buß- und Bettag. Im Februar 1852 wurden auch die Farmer zum Vordringen in die Berge aufgeboten. Mitten in den Vorbereitungen zum entscheidenden Bordringen wurde Sir Harry Smith abberufen; der Krieg hatte der Regierung schon zu lange gedauert. Missionar Liefeld schreibt dazu: "Mit wahrhaft herzlichem Bedauern haben wir ihn scheiden sehen." George Cathcart (1852—54) übernahm als neuer Gouberneur den Oberbefehl. Er verstärkte die Truppe, indem er 750 weiße Polizisten für 5 sh 6 d Lösung den Tag anwerben ließ. Run wurden wie in einem großen Resseltreiben die Berge gefäubert, denn die Bertreibung der Ggikas aus ihren Schlupswinkeln war die Vorbedingung des Friedens. Im März 1853 erfolgte die Waffenstreckung des müde ge= hetten Wildes. Am Pellowwood-Fluß bei King Williams Town wurde das Ende des Krieges proklamiert, der die Engländer über 400 Soldatenleben und 2000 000 £ gekostet hatte.

Fort:
bauernde
Gärung.
Selbst:
vernichtung
ber Kaffer:
macht.

Die Amatoleberge mußten von den Kaffern geräumt bleiben; Sandile erhielt das Land zwischen dem Amatole und dem Kei angewiesen. Sehnsüchtig schaute er von da nach seinen geliebten Bergen, und ihr Anblick entsachte alle Tage seinen Grimm aufs neue. Nur die umsichtigen, energischen Maßregeln des Gouverneurs, Sir George Greh (1854—61), haben in den nächsten Jahren einen neuen Aufstand verhütet. In Europa führten Frankreich und England Krieg gegen die Russen, um die Türkei gegen deren Übergriffe zu schüßen (28. März

1854 Kriegserklärung an Rußland; 30. März 1856 dritter Parifer Friede; — sogenannter Krim-Krieg). Die Kunde von diesem Krieg hielt die Kaffern in fortwährender Unruhe. Sie waren sicher, daß die Ama-Kusse kommen und ihnen helsen würden! Selbst die Fingoes, bisher immer die treuen Basallen der Engländer, beginnen mit den Kosa an Aufruhr zu denken, da sie sich von den Beißen bedrückt glaubten. — 1856 schien der Krieg wieder sicher. Hinter dem Kei waren alle Anzeichen für einen Ausstand vorhanden; aber auch diessseits des Kei wurde auf Umhalas Gebiet eine Missionsstation übersfallen und gar ein Missionar getötet.

Wieder traten falsche Propheten auf: ein Zauberer Umhlakaza und die Prophetin Ngause, die mit ihren Prophezeiungen ihre schwarzen Brüder aufreizten, alles Bieh zu schlachten und alles Korn zu bernichten, um damit einen großen Tag vorzubereiten, an dem die Sonne im Besten blutrot aufgehen und die verstorbenen Krieger und Volks= helden mitfamt dem Bieh auferstehen würden, die verhaßten Engländer zu berjagen. Das ganze Land ftank von dem Aase, berichtet ein Miffionar, und die Geier, wiewohl zahlreich, waren nicht imftande, alles zu verzehren. Ende Januar 1857 waren mehr als 400 000 Stück Bieh niedergestochen. Je näher der große Tag tam, defto mehr wurde den Leuten anbesohlen, alles bis auf eine lette Ruh und eine lette Biege hinzugeben, Korngruben auszugraben, damit fie bon den Geiftern mit neuem Mais und hirse gefüllt werden möchten. Um 18. Februar ging die Sonne auf, aber nicht anders als gewöhnlich. Bittere Ent= täuschung stellte sich ein: die verheißene Freiheit kam nicht, die verheißenen Segnungen blieben aus. Es ist nicht sicher festgestellt, ob die Zauberer und die hinter ihnen stehenden Säuptlinge selbst an ihre betrügerischen Hoffnungen geglaubt haben, oder ob es ein tiesdurch= dachter Blan war, das Bolk zum äußersten zu reizen und die äußerste Not herbeizuführen, um einen Rampf der Verzweiflung gegen die Beißen heraufzubeschwören. Tatsächlich war diese Gefahr vorhanden. "Gegen 100 000 wild gewordene Kaffern fühlten das bittere Nagen des hungers und das noch viel bitterere Weh der Enttäuschung. Ge= trieben von Verzweiflung, waren sie bereit, wie ein Rudel hungriger Wölfe zu stehlen und zu rauben. Plünderung, Verwirrung und Blut= vergießen war an der Tagesordnung." (Kropf, Lügenpropheten des Rafferlandes; Berlin, Traktat der Berliner ebangelischen Missions= gesellschaft.) Ein panischer Schrecken durchzog das Land. Da erscheinen als Retter in der Not, überall sehnsüchtig erwartet, die für den Krim-Rrieg angeworbenen deutschen Legionäre; überall möchte man sie haben, zum Schut von Leben und Befit. Die fo plötlich verstärkte militärische Besatzung statt der erwarteten Ama=Russe; die schrecklichste hungersnot statt des erhofften neuen Reichtums; die große Sterbe an Stelle des Wiedererstehens der alten Krieger, — das alles ließ Macht und Mut der Kaffern dahinsinken. Die meisten Überlebenden verließen das Hungerland. Durch Tod und Abwanderung sank die Zahl der Eingeborenen in jenen Distrikten plötlich von 104 721 auf 37 329. In die von Menschen und Bieh entblößten Distrikte Raffrarias zogen die deutschen Kleinsiedler und die aus dem Castern= Distrikt gerufenen Farmer ("Grantees") ein.

IX. Kaffer= trieg 1877.

Und nun das lette Auflodern der Kriegesflamme! — 3manzig Jahre war Friede. Die Kaffernstämme hatten sich von den Folgen ihrer verblendeten Selbstvernichtung erholt. Bon Fingostämmen (die in das Land früherer Anechtschaft über den Rei zurückgewandert waren) tam der zündende Funte. Auf einem Hochzeitsfeste gabs Schlägerei, und aus der Schlägerei wurden Überfälle der Galekas gegen die Fingoes. Die Fingoes rufen Englands Silfe an, und der Krieg mit Sarili (Chrili) ist da. Am 26. September 1877 erfolgte der erste Zu= sammenstoß der Engländer mit den Galekas. Sandile schickt heimliche Boten zu seinen Nachbarn: "Ich bin bereit." Auch ihm wird der Krieg erklärt. Das lette große Ringen der Kaffern um ihre Freiheit beginnt. Sandiles Ziel sind die Amatoleberge. Schneller als früher waren Truppen zusammengezogen, dank der dichten Bevölkerung. Die Söhne der Legionäre, Emigranten und Farmer unter Schermbruckers Kommando führen dieses Mal in der Hauptsache den Krieg. Fünf Monate hielt sich Sandile in den Bergen, die wieder Schritt um Schritt gefäubert werden mußten. Die Fingoes, mit dem Buschkrieg als Eingeborene vertraut, werden den Kaffern verhängnisvoll. Eine Fingopatrouille war es, die Sandile mit dem kleinen Rest seiner Getreuen erschoß. Sandiles Tod ist das Ende der freien häuptlingschaft und der Untergang der kaffrischen Stammesherrlichkeit. -

Unter= werfung ber Länder Natal.

1879 wird ein Gesetz gegeben, nach welchem die Kafferstämme ber Länder dauernd entwaffnet werden sollten. Nur den Basutos in ihren Bergen gelingt es, sich der Ausführung zu widerseten. Gin Feldzug gegen diesen Stamm, von dem die älteren deutschen Männer noch gern er= zählen, wird resultatlos eingestellt. Die Kapkolonie läßt 1884 das

bereits annektierte Basutoland sahren und überläßt es dem Mutter= lande als Kronkolonie. Aber sonst war das Auflehnen der Transkei= stämme gegen das Entwaffnungsgeset vergeblich. Sie versuchen es. Selbst die Fingoes wollen aufstehen; aber über sie, die zuerst entwaffnet waren, fielen ihre Vettern zuerst her, um noch einmal Nache an ihnen zu nehmen. 1879 wurde die Transkei annektiert (Butter= worth, Jouthwa, Tsomo, Ngamakwe). 1880 wird der Aufstand der Pondomise und Tembu unter Baron von Linsingen und Monnie Maclean (des früheren Leutnant-Gouberneurs Maclean Sohn) niedergeworfen; von Linfingen starb dabei am 14. Rovember 1880 mit seinem 16-jährigen Sohne den Heldentod, als er einen berwundeten Soldaten bor den Affegaien der Raffern retten wollte. Die Annexion der Länder von dem Rei bis zur Natalgrenze schreitet langsam und unaufhörlich fort, bis zulett 1894 das Pondoland der Rapkolonie an= gegliedert wurde, als lettes Blied in der Rette der Eroberungen am Gestade des Indischen Dzeans von Kapstadt bis Durban.

#### 3. Friedensarbeit seit der Eroberung.

Wir haben den Rahmen der kriegerischen Ereignisse, die zur Unterwerfung der Kaffern führten, auszufüllen mit dem Bericht dessen, was in den Jahren 1848—65, von der Eroberung bis zur Einverleibung in die größere Kapkolonie, an Kultur- und Friedensarbeiten im Lande und für das Land geschah.

> nar nem .837 war

Missions= arbeit.

Wir beginnen mit der Arbeit der Mission. Da ist zunächst die deutsche lutherische Berliner Mission zu erwähnen. Durch Missionar Kaiser von Knappshope gerusen, und durch einen Spruch aus einem Ziehkästlein bewogen, diesem Aufe zu folgen, war Missionar Döhne 1837 ins Kafferland gekommen. Die älteste Station, die er anlegte, war Bethel, gegründet 1837. D. Kropf, gestorben 1910, amtierte dort als Missionar seit 1845 und hat also als einer der ganz wenigen, die bis in unsere Tage lebten, die ganze Geschichte Kaffrarias mit erlebt. 1838 wurde Itemba an der großen Kubusi durch die Missionare Schultheiß und Lange (die beide später aus dem Dienste der Berliner

Jauptmitarbeiter ber faffrischen Bibelübersetzung, Verfasser eines grundelegenden faffrisch-englischen Lexifons. Von ihm: "Das Volk der Xosa-Kaffern". Berlin, Buchhandlung der Missionsgesellschaft, und die oben erwähnten Traktatsichrischen.

Mission austraten) angelegt. Diese Station sollte nach dem Kriege 1853 wieder aufgenommen werden, aber die englisch=bischöfliche Kirche nistete sich ein und legte ihre Station St. Johns dort an. 1843 folgte durch die Missionare Lieseldt und Posselt die Gründung von Emmaus. Posselt nahm, als er im Kriege 1848 nach Natal floh, den Namen Emmaus für seine neue Station unter den Drakensbergen mit, und so wurde durch Missionar Rein die alte Station 1855 unter dem Namen Wartburg neugegründet. Lieseldt gründete 1856 Petersberg in der Debe=Ebene; 1864 und 1868 sind in der dortigen Gegend noch Emdizeni und Etembeni gegründet.

Die übrigen, bor der zweiten Eroberung bertretenen Missionssgesellschaften nahmen sowohl nach dem Kriege 1848 wie nach 1853 ihre Arbeit underdrossen wieder auf. Wir erwähnten schon, daß don den meisten der alten Stationen Missionare wie Stationsbewohner während der Kriegsjahre 1851 und 1852 nach King Williams Town gesslüchtet waren und dort des Endes der Kriegsunruhen warteten. Rach 1853 gründeten die Weslehaner noch eine größere Station an der Middledrift (Keiskama), die später den Kamen Unnshaw erhielt; doch ist der Rame Middledrift bis heute für jenen Bezirk geläusiger gesblieben.

Nach dem Kriege 1848 trat die bischöfliche Kirche mit in die Keihe ein. 1848 war der erste Bischof der "Church of England" nach Grahamstown gekommen, Bischof Greh. Er begleitete Sir Harrh Smith nach dem eroberten Kafferlande. Er legte in King Williams Town den Grundstein zur Trinity Church und ließ durch den Gouverneur ankündigen, daß er den Kaffern Lehrer senden werde. Daß schon eine Reihe anderer Gesellschaften vorangegangen war, schien der Verstreter der offiziellen Kirche nicht zu wissen. Erst nach dem Kriege 1853 begann die Arbeit der Anglikaner, und zwar zuerst in Umhalas Gebiet.

Die heutige Station St. Lukes wurde 1856 bei dem alten Fort Waterlov gegründet (bei Macleantown), und 1857 nach der anfänglichen Außenstation auf Newlands verlegt. Als Bischof Armstrong 1855 von Grahamstown aus in Kaffraria weilte, um Missionspläße auszusuchen, befand sich in seiner Begleitung Pastor Lange, der für die Berliner Mission ausgesandt und inzwischen von dem Bischof ordiniert war. Er übernahm die Station Newlands und ist bei der Ankunst der Deutschen als Pastor unter ihnen, besonders in Potsdam, tätig gewesen. — Für die Ggikas (Sandile) wurde an Stelle der alten, zer-

störten Berliner Station Itemba, trot des Protestes von Missionar Rein, St. Johns angelegt, das nie von großer Bedeutung gewesen ist und nach 1878 aufgegeben werden mußte. — Bei dem Fort Reisstamahvek (wo früher die Schotten eine Predigtstation hatten) wurde St. Matthews Ende der fünfziger Jahre gebaut, das durch seine Untersrichtsanstalten (— Industrieschulen, Seminar für Lehrer, Katecheten und auch Geistliche —) später bedeutend wurde. —

Militärische

Bur Sicherung des Friedens im Lande blieb die neue Provinz Besetzung. militärisch besett. Die Kafferpolizeitruppe hatte sich im Rriege unzuverlässig gezeigt. So trat man von diesem Versuch wieder zurück und besetzte das Land mit regulären Truppen, Kavallerie und Infanterie. Das Sauptquartier blieb King Williams Town. Daneben waren auch die anderen alten großen Forts während des Krieges 1846-47 wieder ausgebaut: Fort Murray, Sare, White, Bellington, Baterloo. Ruinen dieser Forts kann man noch heute finden, und bei einigen, 3. B. Fort Murray, find auch in den Trümmern die älteren und die jüngeren Anlagen von 1835 und 1847 zu unterscheiden. Glamorgan war während des Krieges im April 1847 erbaut, und im Dezember 1847 von da Fort Grey als Außenposten. Durch den Rrieg 1850-53 kamen noch eine Reihe von Forts hinzu. In der Berlängerung der Linie von Fort Glamorgan nach Fort Gren erstand 1851 Fort Pato. Befonders zahlreicher Befestigungen bedurfte es, um die Berge, die Sandile abgenommen waren, und die als Royal=Referbe den Raffern nun vorenthalten bleiben sollten, militärisch zu sichern. Befestigte Blate wurden angelegt, in deren Nahe man dann Städte und Dörfer erstehen laffen wollte, um die Bildnis der Berge der Rultur zu erschließen. —

So entstand Ende 1852 Reiskamahoek. Das war ein gelegentlicher Lagerplatz der Truppen gewesen. Nach Käumung der Berge erhielt Kolonel Ehre den Auftrag, daraus ein starkes Fort zu machen, das — inmitten der Berge gelegen — diese beherrschen sollte. Auf der Grenzlinie der Koyal=Keserbe von King Williams Town bis zur Brüdergemeinde=Station Siloh lag auf der Höhe des Kubusieberges Kubusie=Post (1878 als Fort Merriman wieder benutzt). Die Bersbindung mit dem Hauptquartier wurde hergestellt durch Izela=Post am Rande des Piriebusches (Izela, ein kleiner Flußlauf; hier später Braunschweig), das bermutlich auch in dieser Zeit erst angelegt wurde. Zwischen den Bergen und Sandiles neuen Wohnsitzen sollte auch eine

Grenzseste gebaut werden. Da lag die Berliner Station Bethel. Auf Bunsch der Missionare, die am liebsten mit der Nähe des Forts ganz verschont geblieben wären, wurde es doch wenigstens eine Meile von Bethel entsernt aufgebaut. Es erhielt den Namen Dohne-Post (nach dem Missionar Döhne). Später wurde Dohne-Post in Stutterheim umbenannt; der alte Name erhielt sich für die Begezoll-Ubgabestelle in der Nähe (Dohne Toll) und ist von da auf die Eisenbahnstation Dohne-Station übergegangen. Beiter landeinwärts wurde das Wind-vogelberg-Fort gebaut, an dessen Stelle 1875 das Städtchen Cathcart entstand. Die befestigte Linie endigte im Fort Thlden an der Schwarzen Kei.

An der Grenze von Umhalas Gebiet wurden 1856-57 mehrere befestigte Baracken (von Rasen und Lehm) zwischen Arachoon und Buffalo gebaut. Dag in diefer Gegend erft berhältnismäßig spät mili= tärische Besatung einquartiert wurde, wird damit zusammenhängen, daß Umhala und Bato während des Krieges loyal waren und erst später verdächtig wurden. Bon Fort Gren aus wurden die Militär= posten Amalinde und Blaneh vorgeschoben; der Rame Amalinde ist bereits Seite 7 erklärt; Blaneh trägt seinen Namen nach Lord Blaneh, einem Oberst der 89er. Fort Jackson, das zwischen beiden liegt, wird vermutlich in derfelben Zeit aufgeworfen fein; es ist genannt nach Sir James Jackson, der bon 1854-59 Bizegouberneur für den Gaftern-Distrikt und Kommandeur der Truppen war. — Die Reihe der Be= festigungen war nach und nach so geschlossen, daß die Soldaten in nicht allzu anstrengendem Marsche immer bon einem zum andern kommen konnten. Durch die Reihen der Forts waren die Straffen von King nach Gast London nördlich und südlich des Buffalo, nach Beddie, nach Beaufort, nach Queenstown und nach dem Rei militärisch gesichert. Als mit zunehmender Besiedlung das Militär entbehrlich wurde, zog man es zurück. Alle die kleineren Posten vereinsamten schon alsbald nach Ankunft der Legion und der Deutschen. Mitte der 70er Jahre wurde, meines Wiffens, Fort Brown als lettes der großen Forts geräumt.

Die Soldaten hatten zugleich die Post von Fort zu Fort zu besfördern. Boran ein Reiter mit einem Packpferd am Zügel, das die Postsäcke trug, und ein zweiter Reitersmann mit der Peitsche dahinter,
— so wurden damals die Briefe mit den dreieckigen Marken befördert;

und mancher von den deutschen Jungen, die ins Land kamen, schaute ihnen nach mit dem Bunsche, doch auch Postreiter werden zu können!

Rulturelle ftrebungen.

1854—61 leitete Sir George Grey als Gouverneur der Kapkolonie und als High Commissioner für Kaffraria die Geschicke von Britisch= Südafrika, ein Mann von ganz hervorragender staatsmännischer Begabung. Mit Umsicht und Energie wußte er in jenen kritischen Jahren neuen Rafferkriegen borzubeugen, indem er kulturelle Bestrebungen aller Art anregte und förderte. Ein frommer Rittersmann, wie er war, unterstütte er die Missionare, wo er konnte, in ihrer Arbeit. Die Station Bethel erfreute fich feiner besonderen Bunft; auch fein Besiedlungssystem bewies ja später seine Anerkennung deutscher Tüchtigkeit; übrigens sprach er selbst auch die deutsche Sprache. Er bot Bethel Unterstützung zur Gründung einer Industrieschule für die Eingeborenen an; als es von den Missionaren dort dankend abgelehnt wurde, ging sein Angebot zu den Schotten; sie nahmen es an, und daher rührt die Bedeutung von Lovedale mit seinen blühenden Instituten. Rach den Erfahrungen, die er als Gouberneur bon Reu-Seeland gemacht hatte, wollte er die Kaffern an Arbeit gewöhnen. Es wurden Bemässerungsanlagen ausgeführt (3. B. die Basserleitung in Stutterheim), die Straßen ausgebaut (z. B. King-Grahamstown; King-Bethel-Queenstown) und die Hafenarbeiten an der Buffalomundung begonnen. Bur Bekämpfung des Aberglaubens ließ er ein großes Arankenhaus in King bauen, das Gren-Hospital, das als Kulturwerk die Macht der Zauberdoktoren brechen follte. Für alle diese Bestrebungen reichten die Einkünfte des Landes nicht aus, wenn auch 3. B. die Händler hohe Abgaben bezahlen mußten (nach 1848 50 & p. a.); die geringen Safeneinkunfte flossen zudem der Rapkolonie zu, da Gast London (wie erwähnt) nicht zu Kaffraria, sondern zur Kapkolonie ge= schlagen war. Das Mutterland gewährte 40 000 £ Jahresbeihilfe für Grens Friedenswerke; ein Geringes, wie Gren betonte, wenn er da= durch die Rosten neuer Kriege spare.

Die Besiedlung der Provinz Britisch=Kaffraria mit Beißen ging Besieblung nur langsam vonstatten. Harry Smith hatte nach 1848 die Militär= siedlungen Zuanasburg (nach seiner Gattin, einer Spanierin), Auckland und Woburn in der Nähe von Alice und Fort Hare an der Thumie anlegen lassen. Wir hörten, daß diese Dörfer 1851 wieder völlig zer= stört wurden.

Im Kriege 1851—53 wurden Landstriche von Buschmann= und

Tembustämmen hinter den Kubusiebergen konfisziert und zu 400 Farmen aufgeteilt. Holländische und englische Farmer wurden mit Militärsverpflichtung angesiedelt und ein neuer Distrikt der Kapkolonie dars aus gebildet. 1854 ließ Cathcart inmitten dieser Siedlung die Kreissstadt Queenstown anlegen.

Die Besiedlung der Royal=Reserve, des Gebirgslandes, war schneller geplant, als ausgeführt. Man dachte daran, 1500 Schweizer kommen zu laffen, offenbar in der Meinung, daß fie die Beiden der Alpen mit denen der Amatoleberge zur Biehzucht vertauschten und dann statt Schweizerkase Amatolekase fabrizierten. Bei den Forts ent= standen kleinere Siedlungen, unter dem Schutz des Militärs und auch wieder zu nut der Truppen. Beim Fort Keiskamahoek entstand ein kleines Dorf. In Izela=Bost und Dohne=Bost scheint es sich nur um einzelne Familien gehandelt zu haben, die fich häuslich niederließen. Für die Hauptstadt King Williams Town plante Grey eine Bergrößerung, indem er es ausgedienten Soldaten des Mutterlandes jum Wohnsit andries; die sollten hier ihre Pension verzehren und ihren Kindern durch die Übersiedlung nach Afrika eine bessere Zukunft sicherstellen. So sicher rechnete er auf fie, daß er schon Bäuser für sie bauen ließ. Aber sie kamen nicht, und in das "Penfioners Billage" (Queenstreet, Cambridge Road) zogen verheiratete Soldaten (Offiziere usw.) ein. Much als die Legion in dem Stadtteil German Village angesiedelt war, bot King Williams Town noch keinen großstädtischen Eindruck. Als die deutschen Emigranten kamen, bestand die eigentliche Stadt nur aus einzelnen häufern; bei der Smith Street waren einzelne, richtig angelegte Strafen; der jekige Marktplat mar mit Dornenbuschen bestanden und das Grey-Hospital stand in seiner Größe so einsam da, daß die deutschen Kinder meinten: "Da wird wohl der König wohnen."

Ein Legionsoffizier machte sich März 1857 folgende Notizen über King Williams Town: "Es ist am Flüßchen Buffalo gebaut und besteht aus zwei Teilen, aus New Town, in der die von der Regierung für die Pensionäre erbauten Cottages liegen. Zurzeit leben fast alle unsere verheirateten Offiziere darin. Im zweiten Teile, dem eigentlichen King Williams Town, sind drei kleine Kirchen, mehrere steinerne Baracken, ein fast vollendetes Hospital für Eingeborene und verschiesdene, recht nett gebaute Häuser, ferner zwei kleine, aber sehr komsfortable Gasthäuser (Suttons Hotel und Buffalo Hotel). In den

Straßen treiben sich viele Kaffern und Hunde umher, die einen Heidenlärm machen."

East London (auf dem rechten Buffalo-Ufer, heute "Bestbank" genannt; auf dem linken Ufer entstand erst im Juni 1857 ein Ort, als den Legionären nach längerem Warten endlich ihr Land zugemeffen wurde; letter Ort hieß "Banmure", der Rame Gast London wurde erst später auch auf das linke Ufer übertragen) war nach den Notizen desselben herrn im Januar 1857 bereits "ein nicht unansehnlicher Ort". In einer oder zwei Strafen befanden fich massibe Läden, in denen die Sandelsartikel für die Raffern, aber auch die nötigsten Be= dürfnisse für die Beigen feilgehalten wurden; große Schuppen zur Aufbewahrung von Häuten, dem Haupthandelsartikel der Raffern, und von Brandy, wie der Fusel genannt wurde, für den die schwarzen Männer und Frauen alles hergaben, was fie hatten, ehe diefer schmähliche Tauschhandel streng verboten wurde. Es gab dort ferner bereits einen Rirchensaal, ein Sotel, und ein Gefängnis für Eingeborene; ferner mehrere maffibe Bohnungen für die Beamten, die das Ginund Ausschiffen sowie die öffentlichen Arbeiten beaufsichtigten. Ufer= bauten, speziell ein Wellenbrecher, waren im Entstehen. Rum Über= winden der Brandung durch die starken Landungsboote (surf-boats) waren starke Taue in der See am Ankerplate der Schiffe fest ber= ankert, jo daß der Berkehr mit den Schiffen nur bei gang schlechtem Wetter unterbrochen zu werden brauchte. Rleinere Fahrzeuge von geringem Tiefgange wurden schon — freilich nur bei hoher Flut und bei günstigen Winden — bis in den Buffalofluß gelootst.

Außer dem Orte und der später von der Legion erbauten Station boten beide Ufer des Buffalo das bekannte Bild Kaffrarias: Gras und Dornen (Mimofen) mit einigen darin verstreuten Kafferkraalen.

Vor Ankunft der Legion waren in Kaffraria 949 Europäer (außer den Soldaten), davon 626 in King, 267 auf den Militärposten und 56 auf Missionsstationen. Dazu kamen 124 in dem Hafengebiet East London.

Fe größer die Gefahr neuer Kafferkriege ihm vor die Seele trat, destv ernstlicher war Sir George Greh darauf bedacht, den Frieden des Landes durch Besiedlung größerer Landstrecken mit Weißen zu sichern. Wie 1820 die englischen Siedlungen als ein Bollwerk gegen die Südgrenze des Kafferlandes angelegt wurden, wie nach dem Frieden von 1853 die Buntebockebene zur Sicherung des westlichen Hinterlandes

der Amatoleberge zu Farmen aufgeteilt und gegen Verpflichtung zu nötigem Kriegsdienst ausgegeben waren, so sah Grey in der Vermehrung des weißen Elementes das Heilmittel auch für Britisch=Kaffraria. Es bot sich dem Gouverneur die britisch=deutsche Legion zur Ansiedlung, die in den ersten Wonaten von 1857 ins Land kam. Der Legion solgten die deutschen Emigranten und die "Grantees "auf den in Kaffraria ausgelegten Farmen. Die Geschichte dieser deutschen Ansiedlungen wird Aufgabe der folgenden Abschnitte sein.

Bir wollen hier gleich hinzusügen, daß die Besiedlung in Berbindung mit dem Selbstvernichtungsprozeß der Kaffern den erhosisten politischen Erfolg gehabt hat. Wohl haben die Stämme 1878 noch einsmal versucht, sich der Herrschaft der Weißen zu erwehren. Aber es ist nicht wieder nötig gewesen, das Siedlungsgebiet der Weißen noch weiter nördlich, auch über den Kei, vorzuschieben. Die Gebiete zwischen dem Kei und Natal — Transkei, Griqualand, Pondoland — sind nach jener letzten Kriegsperiode eins nach dem andern annektiert, ohne daß ihr Besit durch Eingliederung neuer Siedlungen von Weißen in größerem Umfange hätte gesichert werden müssen. Zene Gebiete konnten Singebornen-Reservate bleiben; nördlich des Kei ist außerhalb der Städte nur die Trading-Station, die Schmiede und das Gasthaus in bestimmten Entsernungen voneinander zu finden, nicht aber der Siedler, der Farmer.

Verwaltung des Landes.

Mit wachsender Bevölkerung mußte allmählich auch eine Ent= scheidung darüber kommen, was eigentlich mit Kaffraria werden sollte. Das war seit der Eroberung noch immer nicht entschieden. 1852 war Mackinnon als Chief Commissioner zurückgetreten. Maclean wurde sein Nachfolger, seine Residenz war Fort Murran. Ch. Brownlee resi= dierte als Ggika-Commissioner jest in Dohne-Bost, ein Freund der benachbarten Berliner Missionare. Solange nur wenige Europäer im Lande waren, genügte die 1848 eingerichtete Art der Berwaltung Sandile und einige andere Häuptlinge hatten auch nach 1853 die Gerichtsbarkeit über ihre Stämme behalten; um dieses mit ihrer berlorenen Freiheit rechtlich zu vereinigen, wurden sie mit Sold als Regierungsbeamte für ihre Stämme angestellt. 1854 wurde die Buntebock-Fläche hinter den Amatolebergen der Rapkolonie einverleibt. Als der Zuschuß für Kaffraria 1858 plötlich zurückgezogen wurde (so daß Gren selbst 6000 £ aus eigenen Mitteln für die laufenden Bedürfnisse vorschießen mußte), beantragte man die Ginverleibung in

die Kapkolonie. Das Parlament lehnte sie 1859 wegen der schlechten Finanzen Raffrarias ab, überwies dafür aber East London mit den Hafeneinkunften. So mußte endlich eine eigene Berwaltung für die inzwischen besiedelte Kolonie Kaffraria geschaffen werden. Die Grenzen werden genau bestimmt und zwei Distrikte, King Williams Town und East London, gebildet. Maclean wird Leutnant-Gouverneur, und 1863 Graham sein Nachfolger. Die eigene Verwaltung dauerte nicht lange; 1865 wird Kaffraria in den Berband der Kapkolonie aufgenommen. Nach dem Rriege 1878, als der lette Rest kaffrischer Säuptlingsherr= schaft schwand, ist die Einteilung in Distrikte geschaffen, wie wir sie heute bor uns haben: · Cast London, King Williams Town, Stutter= heim und Komgha.

### 4. Die Englisch=Deutsche Legion.

Sir George Gren wollte Britisch-Kaffraria besiedeln, um das Land Berjigbares zu sichern, ohne daß eine größere militärische Besatzung dauernd dort unterhalten werden mußte. Land für weiße Siedler stand in hinreichender Menge zur Verfügung. Das Gebiet der Amatoleberge war den Eingeborenen nicht wieder gegeben, nachdem es in solch mühes vollem Rleinkriege gefäubert war; es stand als Royal=Reserve der Regierung zur Berfügung. Der Landstrich zwischen dem Borort Ring Williams Town und dem Hafen an der Buffalomündung (damals Fort Glamorgan, jest Cast London) war freigehalten worden, damit die Berbindung gefichert ware. Budem war die ganze Bodenfrage gegen früher verschoben: nach 1853 hatten die Kaffern, die alten Herren des Landes, von der Regierung bestimmte Plate und Gegenden gu= gewiesen erhalten, wo ihre einzelnen Stämme zu wohnen hatten. Da= durch hatte die Regierung viel freieres Verfügungsrecht. Als Mitte der 50er Jahre einige kleinere Säuptlinge unruhig wurden, und Beiße an Leben und Eigentum in ihrem Gebiete geschädigt wurden, konnte kurzer Prozeß gemacht werden; der größere Teil ihres Landes wurde eingezogen und zur Aufteilung für Farmen bestimmt. Endlich war ja auch durch den Selbstvernichtungsprozeß der Eingebornen das Land so menschenarm geworden, daß es an nötigem Land für Be= siedlungszwecke nicht fehlen konnte.

Die Provinz Raffraria konnte ihren klimatischen und geographi= schen Verhältniffen nach zur Befiedlung mit Weißen geeignet erscheinen.

Schriften 147. IV.

3

Rlima.

Die Hafenstadt Cast London liegt 270 55" ö. L. v. Gr. und 330 2" j. Br., sie korrespondiert also in ihrer Lage etwa mit Alexandrien. Die Amatoleberge schließen das Gebiet nordwestlich wie eine hohe Mauer gegen die heißen Sochebenen landeinwärts ab. Ausläufer dieses Bebirges durchziehen in verschiedener Richtung das Land. Die Berge find ziemlich wafferreich; und die Seewinde wiederum bestreichen den größten Teil des Landes zwischen Gebirge und Gestade. Gast London hat von 1896—1906 eine durchschnittliche Regenhöhe von 837 mm ge= habt; King Williams Town, das landeinwärts zwischen Gebirge und Seewindbereich besonders trocken liegt, immerhin noch 627 mm im Durchschnitt der Jahre 1882—1908. Die Durchschnittsmaxima der Temperatur Caft Londons sind für den Hochsommer (Januar und Februar) 241/20 C, für den Winter (Juli-September) 201/20 C. Die entsbrechenden Durchschnittsminima sind  $18^{\circ}$  C und  $9^{1/2}$  C. King Williams Town ist das sommerliche Durchschnittsmaximum  $29^{1/2}$ ° C, das winterliche  $22^{\circ}$  C; die Minima 16 resp.  $5^{\circ}$  C. oder zweimal im Jahre erglänzen die Gipfel der Amatoleberge im Schnee, und durchziehen Nachtfroste das Land bis in die Rähe der Rüste.

Boben= verhältniffe.

Die Bodenverhältniffe find der Siedlung einigermaßen gunftig. Bis in die Berge hinauf ift das Land mit Weidegras bewachsen, In der zweiten Sälfte der trockenen Winterzeit vertrocknet es allerdings auf dem Halm, so daß das ganze Land von einer triften, gelben Farbe bedeckt ist. Nach dem Frühlingsregen ergrünt alles sehr schnell wieder, das Bieh gleicht die Hungerwochen des Winters wieder aus. Amatolegebirge oder seinen Borbergen (z. B. dem Biriebusch) durch= ziehen größere und kleinere Flußläufe das Land: Reiskama, Chalumna, Buffalo, Nrachoon, Gonubie, Awelegha, Kubusie (zum Rei). Auch in trockenen Monaten gibt es, wenigstens in teichartigen Bertiefungen dieser Flugläufe oder ihrer Zuflüsse, Wasser. An nicht wenigen Erbreiterungen der Flußtäler findet man Schwemmland von hervorragender Anbaufähigkeit. Die Fluffe haben das Land mit tieferen Tälern und Senkungen zerklüftet, im unmittelbaren Gebiet derselben trägt das Land durchaus den Charafter von Gebirgs- oder Sügellandschaft. Doch läßt der Abstand der größeren Basserläufe voneinander Raum genug für größere Cbenen. Un den gebirgigen Flufläufen entlang ift der gewiesene Blat für größere Farmen, auf denen man (wenn nicht grade ein Stück Schwemmland dazu gehört!) manchmal mühsam die zum Farmbetrieb nötige Anzahl Ader Pfluglandes zusammensuchen muß. Auf den Ebenen ist die Möglichkeit für die Besbauung größerer zusammenhängender Flächen, und damit die Mögslichkeit für engere Besiedlung, für Dorfs und Stadtbildung gegeben.

Greh wollte die Besiedlungsfähigkeit des Landes zur Sicherung der Kolonie ausnuhen. Die Wünsche des Kaplandes nach Siedlern trasen sich mit Überlegungen der englischen Regierung, was man mit der britisch-deutschen Legion ansangen sollte. Für den Krim-Krieg hatte England — wie schon einmal im Ansang des Jahrhunderts — eine Legion werben lassen, zum allergrößten Teil aus Deutschen. Eine Parlamentsakte vom Dezember 1854 "erlaubte" Ausländern, to be entitled and to serve as Officers and Soldiers in Her Majesty's Forces.

Britisch= Deutsche Legion.

Nach verschiedentlichen Versuchen, penfionierte verdiente Generale für die Oberleitung der Werbungen und für die Kommandierung der Geworbenen zu gewinnen, hatte man in Baron bon Stutterheim den unternehmenden Beist gefunden, der sich erbot, in bestimmter Frist 10 000 Mann zu werben und kriegsbereit zu stellen, je 5000 in den Jahren 1855 und 1856. Helgoland war Haupt-Werbedepot; außerdem erlaubten Belgien und Frankreich Werbungen an der preußischen Grenze. Helgoland lag bequem für manche schleswig-holsteinische Offiziere und Soldaten, die sich nach neuer soldatischer Tätigkeit sehnten, und ebenso für Sannoveraner, die in Erinnerung an die erste Legion sich zahlreich einfanden. Gine erste Brigade ging Ende 1855 kriegs= bereit nach dem Bosporus ab. Eine zweite war auch beinahe vollzählig, als der Friede den Werbungen ein Ziel fette. Nach dem Gesetz und den eingegangenen Werbeverpflichtungen mußten die Legionäre ent= laffen und mit einem Jahresfold (Offiziere mit vierteljährlicher Gage) in ihre Seimat oder nach einem freierwählten Safen der Belt koftenlos befördert werden. In die Zeit des Überlegens, was man beginnen sollte, kamen von Kapstadt die Bünsche nach Siedlern. Man war froh, als sich so mit einem Male die Möglichkeit bot, die Legion unterzu= bringen, noch dazu, da man die Rosten auf andere Schultern abschieben konnte. Die Kapregierung willigte in den Vorschlag ein, die Legionäre als Militärkolonisten für Britisch=Raffraria zu übernehmen; das Rap= parlament bewilligte im Mai 1856 40 000 £ zur Aussendung und 5000 £ Jahreszuschuß zu ihrer Ansiedlung. Die Bedingung war, daß die Legion, wenigstens eine entsprechende Anzahl der Legionäre, von

ihren Familien begleitet würden. Che das Barlament in die Ausiendung willigte, erklärte der Gouberneur Sir George Gren, offenbar doch auf Grund der ihm gewordenen Informationen, daß wahrscheinlich 8000 Offiziere und Mannschaften kommen, ihre Familien mitbringen oder sich doch verheiraten würden. Am liebsten hätte England die ganze Legion nach dem Kap abgeschoben, aber es gelang nur bei einem Teil, ihr Einverständnis zu erlangen. Eine Deputation von drei Offizieren wurde hinübergeschickt, die Mitte 1856 in King Williams Town eintraf und das Land besichtigte. Db man ihnen auch Gegenden gezeigt hat, die für die Legion nicht bestimmt waren, ob sie selbst die ihnen angepriesenen Entwicklungsmöglichkeiten in bereits vorhandene Realitäten umsetten: jedenfalls schilderten ihre Berichte das Land in den rosigsten Farben. Weder ihre übertreibenden Anpreisungen, noch eine Bittschrift der Bewohner Kaffrarias, die um dieselbe Zeit in England einlief, übte Anziehungekraft aus. Die verführerische Macht des Borschusses mußte noch das ihrige dazu tun, damit schließlich etwa 2400 dem Ruf nach dem Kafferland Folge leisteten, als im Oktober die Legion aufgelöst wurde. 2245 Legionäre mit unverhältnismäßig viel Offizieren, reichlich 100 an der Zahl, von denen die Hälfte überzählig waren oder als Gentlemen Cadets Unteroffiziersstellen bekleideten, wurden im November 1856 auf 6 Segelschiffen (Sultana, Culloden, Stamboul, Abhffinian, Covenanter und Merfen) und einem Dampfer (Bulcan) nach dem Rap eingeschifft. Enttäuschte ichon diese Bahl die Erwartungen des Gouberneurs, so noch mehr die Zahl der sie begleitenden Frauen. Greh beklagte sich in einem Schreiben vom 26. Dezember 1857 an den Kolonialsekretär Labouchere, daß nur 330 Frauen, darunter etwa 130 Frauen und Töchter von Offizieren und 200 Frauen und Töchter von Soldaten gekommen wären, statt wenigstens 1600, die man im Berhältnis zu der Bahl der Männer hätte erwarten muffen 1. Labouchere fühlte sich nach seinem Briefe bom 5. Juni 1857 frei von aller Schuld, da ja "die Familien der Berheirateten mitgeschickt wären und die übrigen angehalten seien, sich vor der Abreise zu ver-

<sup>1</sup> Greys Zahlen über die Frauen und Kinder stimmen offenbar nicht. Nach Nr. 3 des "Beobachters" vom Juni 1858 — einer für die Legion herausgegebenen Zeitung — waren 30 Offiziersfrauen und 36 Offiziersfinder, 291 Soldatenfrauen und 141 Soldatenfinder vorhanden. Damit stimmt auch die Zählung besser überzein, welche bei Ankunft der Legion in Kaffraria gemacht wurde: 38 Offiziersfrauen, 343 Legionärsfrauen und 178 Kinder.

heiraten". In der Tat hatte man diesen Wunsch ausgesprochen, und kurz vor der Abreise Massentrauungen unter den Legionären abgehalten. In dem Mangel an begleitenden Frauen und Familien lag die Ursache der späteren Immigration deutscher Familien. Mitte Januar 1857 landeten die ersten Schiffe in Buffalo Mouth (East London), Ende Februar das letzte. Die gelandeten Militärkolonisten wurden in Fort Murray zusammengezogen. Am 9. März war alles beisammen, und Ende März die endgültige Einteilung vorgenommen. Mancher deutsche Soldat starb in diesen Wochen an den Folgen von Ohsenterie und Alkoholgenuß. Nach und nach wurden alle Abteilungen ihren Siedlungsplätzen zugeführt.

Die Liste der Siedlungspläte und die entsprechende Berteilung der Militärsiedler ist im Anhang abgedruckt. Einige der Pläte bestanden schon als Quartiere englischer Soldaten: Dohne-Post (jett Sutterheim), Izela-Post (jett Braunschweig), Keiskamahoek, King Billiams Town, Cast London, Fort Peddie. Andere lagen in der Nähe von englischen Forts: Potsdam bei Fort Jackson, Bell bei Todi, Hannover bei Fort Blaney, Panmure bei East London. Die übrigen Pläte sind Reugründungen: Booldridge (Patos Kraal), Bodiam (Maudys Farm), Hamburg (Keiskama Mouth), Panmure (seit dem 20. Juni 1857), Cambridge, Berlin (anfänglich Umhala) mit Charslottenburg, Breidbach, Greytown (1878 als Fort Canningham wieder benütt), Ohlsen, Kolding, Franksurt mit Marienthal und Biesbaden. Geplant war ferner eine Station zwischen Potsdam und Cambridge; aber Hauptmann Mischke sand hier nicht genug Wasser und kehrte nach Panmure zurück.

In den Namen der Plätze finden wir die Namen des Gouberneurs Grey, des Kriegsministers Panmure, des Generals von Stutterheim, des Legionsobersten Wooldridge und eines bei King Williams Town wahrscheinlich von Kaffern ermordeten Hauptmanns Ohlsen wieder; Bell und Bodiam scheinen nach Beamten oder Privatpersonen genannt zu sein. Die übrigen Namen sind Städte- und Dörfernamen der alten Heimat. Der ortsälteste Offizier wählte den Namen vorbehaltlich der Genehmigung der Regierung.

Eine besondere Uniform für die Militärsiedler bestand nicht. Man trug Zivil oder im Dienste dieselbe Uniform, die man früher getragen hatte. Die früheren Angehörigen der leichten Infanterieregimenter rote Röcke mit schwarzen Kragen und Aufschlägen, dunkle Beinkleider mit roten Biesen, am Käppi und auf der Kartusche das Horn der leichten Infanterie; die früheren Jäger dunkelgrüne Röcke und Hosen, die Offiziere schwarze Röcke mit schwarzen Schnüren; die früheren Husaren blaue Attilas mit gelben resp. goldnen Schnüren.

Die Bedingungen für die "Bildung einer militärischen Nieder= lassung in Britisch-Südafrika" sind im Anhange abgedruckt; ich verdanke ein Exemplar derselben dem kürzlich verstorbenen Oberstleut= nant Herrn b. Maunt, dem meines Wiffens einzigen Legionsoffiziers, der später wieder in die deutsche Armee eingetreten ist. Die Bedingungen find so kümmerlich, daß, selbst wenn alles pünktlich erfüllt wor= den wäre, kaum mehr als ein Begetieren dabei hätte herauskommen Die Idee der Ansiedlung war offenbar, daß die Offiziere Großfarmer, die Soldaten Rleinsiedler werden follten. Der Farmkauf lag für die Offiziere wegen des Remissionsgeldes im Bereich der Möglichkeit, aber was sollten die Soldaten mit einem Bauplat und einem Acker Land anfangen? Obendrein hielt die Regierung ihre Seite der Bedingungen nicht so punktlich ein, daß die Militärkolonisten gleich in feste Berhältnisse hätten hinüberwachsen können. Das Ausmessen von Bauplätzen und Gartenland war nicht überall genügend vorbereitet, es mangelte an Depots zum Ginkauf von Geräten und Saatkorn, Baumaterial war schwer zu beschaffen. Dazu war das Menschenmaterial im ganzen genommen zum Kolonisieren durchaus ungeeignet. Das war unruhiges Soldatenblut, das nicht stille sigen, pflügen und graben wollte, und das vor allem nicht mit beharrlicher Bedächtigkeit nach ersten Mißerfolgen im Garten- und Landbau, die sich einstellen mußten, immer wieder anfangen wollte und konnte. Das Häuserbauen und Landbestellen ging sehr kummerlich vorwärts; woher hätten sie selbst bei gutem Willen die nötigen Fertigkeiten, noch dazu in fremdem Erdteil, in unkultiviertem Lande nehmen follen? Bulett, die meisten waren Jungaesellen. Gren hatte wohl recht, winn er immer berichtete, ·daß der Soldat ohne Frau, ohne Familie kein Kulturpionier ist, son= dern ein unruhiger Gaft, deffen Anwesenheit nicht den Schutz gewährt, den ein ruhiges Siedlungselement bringen follte, vielmehr eine Befahr für die Kolonie wird. Die Legionäre wurden in militärischem Ver= bande gehalten. Es wurde exerziert und Patrouillendienst getan; ausdrücklich wurde am 29. Juni ein Erlaß verlesen, daß die Kriegsartikel für die Legion Geltung hätten. Eigentlicher Kriegszustand lag nicht vor; wenn gleichwohl die Mannschaften militärisch organisiert bleiben,

dann begründet Grey die Mehrausgabe der vollen Löhnung wieder mit dem Mangel an Frauen, um deswillen die Legion unter Waffen gehalten werden muffe, damit fie fich nicht verliefe. Natürlich förderte das die Gedanken an Kulturarbeit nicht, sondern hielt den Wunsch nach Krieg und Abenteuern wach. Zahlreich waren die Desertationen nach den Burenrepubliken trop der Kriegsgesete, und es ging wie ein befreiendes Aufatmen durch die Reihen, als in Rücksicht auf kriegerische Unruhen in Indien die Frage an die Militärkolonisten herantrat, ob sie in ihrem Berhältnis bleiben oder lieber wieder in militärische Dienste zur Unterwerfung des Aufstandes in Indien übertreten wollten. Roch ehe Grens Pläne, die Legion durch Einsiedlung deutscher Familien seßhaft zu machen, Wirklichkeit wurden, hatten sich überall mehr als die Hälfte aller Mannschaften für Indien gemeldet. Ein ganzes Regiment, 1030 Mann ftark, mit einem Stab von 31 Offizieren, konnte gebildet und im Oktober 1858 nach Indien verschifft werden. Zum 1. April 1860 wurde der Rest der Militärsiedlung amtlich aufgelöst.

General von Stutterheim war nicht mehr dabei. Bereits im Oftober 1857 hatte er aus Familienrudsichten seinen Abschied erbeten und das Beite gefucht. Sein Nachfolger war Booldridge geworden, der das "Jäger-Corps" in Indien zu kommandieren hatte. "Jäger-Corps" hat bis zum Januar 1860 in Indien bestanden, dann wurde es aufgelöst. Die Reste der Legion traten zumeist in indische Regimenter, 550 Mann mit 13 Offizieren zum Bombahichen Regi= ment, 26 Mann zur Artillerie, 20 zur Musik des Gouberneurs. 6 Offiziere mit 370 Mann wurden nach der Rapkolonie zurückgeschickt und in Port Elizabeth gelandet, von wo sie sich über das ganze Land zer= streuten, ohne daß sie als besonderes Siedlungselement gerade für Kaffraria weiter in Betracht kommen.

Man kann den Bersuch der Ansiedlung der Legion nicht einfach Ansiedlung. als wertlos bezeichnen. Er hat trot des Fiaskos praktische Erfolge gehabt. Bunächst wurde das Erscheinen der Legionäre im Lande dankbar begrüßt, aus dem Empfinden heraus, daß ihre Anwesenheit eine Garantie für die Sicherheit des Rafferlandes war. Es läßt sich natürlich nicht beweisen und nicht einmal behaupten, daß in der Zeit der Prisis nach dem großen Biehichlachten durch ihr Dasein die Gefahr sonst möglicher Rafferunruhen beseitigt wäre. Der Gouberneur ist der Über= zeugung, daß die friedliche Überwindung dieser kritischen Zeit auch

von militärischem Gesichtspunkte aus die Aussendung der Militärsklonisten gerechtsertigt hat 1.

Ferner verdankt Südafrika, nicht Kaffraria allein, der Legion eine Reihe von tüchtigen Familien. Nicht bloß unter den Offizieren waren Männer, die als Beamte oder fonft als Männer in gehobener Stellung sich Berdienste um das Land erworben haben; die Legion zählte auch unter den Mannschaften eine Reihe solider, tüchtiger und intelligenter Männer, die sich in die Verhältnisse hineinfanden, und die — wenn auch nur zu geringem Teil als Farmer oder Kleinfiedler so doch in andern Berufen, als Geschäftsleute, Lehrer, Beamte, inner= halb oder außerhalb der Grenzen Kaffrarias sich bewährt haben. End= lich ist die Ansiedlung der Legion von vornherein von der Kapregierung als Ansiedlung deutscher Familien gedacht, und wegen ungenügender Anzahl begleitender Familien alsbald als Anlaß für die nachfolgende Einwanderung genommen. Die Legionäre find damit die Wegbereiter der Emigranten geworden. Die Emigranten find neben und unter ihnen angefiedelt, zum Teil direkt an ihre Stelle getreten, wo fie die Säuser der nach Indien Ziehenden übernahmen. Alle Siedlungen der Deutschen aus jener Zeit seten die Dörfer der Legion voraus. Bell, Bodiam, Berlin, Potsdam, Banmure, Cambridge, Hannover, Marienthal, Wiesbaden, Frankfurt, Breitbach, Ohlsen — alles Orte, die durch die Legion entstanden und bon ihren Offizieren benannt waren. Und die Dörfer älteren Gründungsdatums — Reiskamahvek, Jzela, Dohne-Post waren doch auch durch die Legion erst wirkliche Dörfer geworden und deshalb zum Teil auch von den Offizieren umbenannt: Fzela-Post in Braunschweig, Dohne=Post in Stutterheim. Die Ansiedlung der Legion ist von der späteren Einwanderung aufgesogen, aber die Ramen der Orte weisen darauf hin, daß die Legion Schrittmacherin war.

#### 5. Die deutschen Emigranten 1858-59.

Panmures Votschlag. Lord Panmure, der Bertreter des Kriegsministeriums, stand den Plänen des Gouderneurs Greb offenbar berständnisdoller gegenüber als der Kolonialminister. Er fühlte, daß die Aussendung der Legio-

<sup>1</sup> Bgl. seinen Bericht ans Kolonialamt vom 23. Dezember 1857. — Es bestand fortwährende Meinungsverschiedenheit über die Höhe der Soldzahlungen (§ 10 der Bedingungen), Greh wollte full pay zahlen und konnte es schließlich gegen den Willen der Kolonialregierung nicht durchsehen.

näre ohne genügende Frauen Grens Plane illusorisch machte, und wollte die Aussendung der Legionäre deshalb dadurch ergänzen (Bericht ans Rolonialamt vom 15. November 1856), daß auf Grund eines von Brofessor Demmler ausgearbeiteten Borschlages ein Teil der deutschen Auswanderung für die nächste Zeit nach der Kapkolonie abgelenkt würde; dann würde die Regierung ebensowenig Rosten von der Ausmanderung haben, wie Amerika von der seinigen; die Legionäre würden zusammen mit den Siedlern, wie reguläre Truppe in Berbindung mit einer Art Landwehr, eine ftarke Schuttruppe bilden. Mit jeinem eignen, ablehnenden Gutachten legte das Rolonialamt diefen Vorschlag Sir Grey vor, der ihn in seinem Antwortschreiben wegen der beginnenden Unstetigkeit der Militärsiedler für durchaus nötig erklärte, und auf schleunige Aussendung von 1000 deutschen Familien mit freier Fahrt drang. Gren hielt die Sache damit für abgemacht, um unter dem 5. Juni 1857 abschläglich beschieden zu werden.

Familien.

Unabhängig von Lord Panmures Borschlag, der Grey bei seiner um englische Borliebe für deutsche Tüchtigkeit so sympathisch berührte, hatte er selbst durch Landverkäufe in King Williams Town (am 14. März 1857 35 Stadtbaupläte für 1831 £) Geld flüssig gemacht, um eine Ein= wanderung englischer Familien vom Kolonialamt erbitten zu können. Im Schreiben vom 23. März 1857 stellt er 3000 £ zu diesem 3wecke zur Berfügung. Der Kolonialminister beantwortet, gleichfalls unter dem 5. Juni 1857, diesen Antrag Grens damit, daß er keine Familien, jondern eine Schiffsladung irischer Mädchen in Begleitung einzelner Familien senden werde. Am 23. November 1857 kam richtig die Lady Kennaway mit einer Reihe von Frländerinnen, um das weibliche Element zu verstärken. Das Transportschiff strandete am Tage darauf, nachdem seine Insassen dankbar von der Rolonie aufgenommen waren.

Gobefron.

Grey beschloß, die Regierung vor die vollendete Tatsache zu stellen. Greys Kon-Er gab seinen Blan, britische Familien herauskommen zu lassen, auf, griff im Interesse eines harmonischen Zusammenlebens der Emigranten mit den deutschen Legionären Lord Banmures Borschlag auf, benütte die Auskunfte, die General von Stutterheim ihm gegeben hatte, und schloß durch den Vertreter W. Berg in Kapstadt mit dem Handels= hause Godefrog in Hamburg einen Kontrakt auf Ausschiffung von etwa 4000 deutschen Emigranten nach Kaffraria ab. Sobald alles erledigt war, berichtete er voll Stolz und Mannesmut am 26. Dezember 1857 an die Regierung: "Ich habe nicht nutlos die Zeit berftreichen laffen

können; ich fühlte mich verpflichtet, etwas zu tun. Geftern ift das Antwortschreiben der deutschen Firma aus hamburg eingegangen, daß sie im Laufe der nächsten beiden Jahre Auswanderer, etwa 4000 Seelen an Zahl, herausbefördern werde. Die Kosten in Sohe von 50 000 £ werden durch Wechsel der kaffrarischen Regierung sichergestellt, mit 6 % verzinst und in 10 Jahren abgetragen werden. Die erhöhte Landes= kultur wird die Zinsen von 3000 £ wieder einbringen, und Kaffraria wird aufhören, eine Quelle der Sorge und Unruhe zu fein." - Der Kolonialsekretär konnte wohl Gren die Eigenmächtigkeit seines Handels vorwerfen (4. Mai 1858), konnte auch gegen Zahlung von 5000 £ Abstandsgeld die Firma Godefroh veranlassen, von dem noch nicht erfüllten Teil des Kontraktes zurückzutreten, aber nicht verhindern, daß doch wenigstens zirka 2700 Versonen statt der vorgesehenen 4000 nach Kaffraria ausfuhren. Der Biograph Grens erzählt, daß die engli= sche Regierung die Schuldscheine diskreditiert habe, mit denen die kaffrarische Regierung das Haus Godefroh bezahlt hatte. Bei seiner Unwesenheit in England habe Grey perfonliche Freundschaft mit engli= schen Bankherren zur Sicherung der Wechsel in Anspruch nehmen muffen. Die Regierung Kaffrarias hat ihrerseits dann die Schuldscheine eingelöst, und die deutschen Emigranten, die dafür haftbar gemacht waren, zahlten jedes Pfund an die Rolonialregierung zurück.

Hertunft be Emigranten

Die Auswanderer rekrutierten sich aus fast allen Teilen Deutschlands. Pommern, Udermark, Medlenburg, Sannover, Babern, Baden, Schlesien, Bosen usw. waren mit einer Reihe von Familien vertreten. Unter der ganzen Schar war kaum einer, den Abenteuerlust in die Welt hinausgetrieben hätte; fast ausnahmslos waren es Leute, die von dem Bunsche beseelt waren, durch Auswanderung aus engen, ärm= lichen Verhältnissen eine Stellung zu erreichen, die ihnen in Deutschland unerreichbar schien: Herren auf eigner Scholle zu werden. Bejonders Gegenden mit überwiegendem Grofgrundbesit itellten Auswanderer, und es hat lange gedauert, bis die Auffassung da drüben zu schwinden begann, als ob Deutschland ein Land der Anechtschaft wäre, wo es den ärmeren Ständen unmöglich wäre, sich in freiere Stellung hinaufzuarbeiten. Knechte, Tagelöhner, auch wohl kleine Sandwerker, das waren die Stände, die unter den Emigranten vorhanden waren. Sie ahnten nicht, wie schwer sie den Aufstieg in eine sozial höhere Schicht erkämpfen mußten.

Harte Be= dingungen.

Die Emigranten erzählen von verlockenden Prospekten und

Beitungsaufrufen; die Missionare berichten, solche "schöne goldne Prospekte" noch bei den Auswanderern gesehen zu haben; leider ist keiner bis heute erhalten geblieben. Die Auswanderungsbedingungen waren den Kontrakten zwischen der Firma Godefrog und den einzelnen Auswandererfamilien im Auszuge aufgedruckt und sind dadurch unter den deutschen Familien lebendig geblieben. Im Anhang ift ein Rontrakt mit Auszug aus dem Regulativ abgedruckt. Man berechne die Schuldenlast, welche eine auswandernde Familie durch den Kontrakt übernahm. Alles Land außer dem Bauplat muß für den unverhältnis= mäßig hohen Preis von 1 £ für den Acker (0,4 ha) gekauft, die Bassage mit 12:10 £ für die Berson zurückbezahlt werden. Die Schuldenlast, die übernommen werden mußte, steigerte sich bei einigen Familien auf über 100 £. Um gleich zu ergänzen: auch die Rationen an Brot und Fleisch, die die Regierung notgedrungen anfangs austeilen mußte, sollten wiedererstattet werden1; auch die den Emigranten über= wiesenen Lehmhütten derjenigen Legionäre, die nach Indien zogen,

#### Berr!

Ich bin beauftragt, Sie um die Summe von £14.11/8 zu bitten, die ein Drittel des Betrages darstellt, den Sie für Ueberfahrtsgeld schulden, wie oben seftgeset. Ich habe Sie zu benachrichtigen, daß der Zeitpunkt, der für die Abzahlung der ersten Kate bestimmt war, seit lange verstrichen ist, und Sr. Hochsgeboren, der Leutenant-Gouverneur, zu dieser Zeit auf die Bezahlung nicht hat dringen wollen, aber nun verlangt, daß wenigstens ein Drittel der schuldigen Summe innerhalb 3 Monaten vom heutigen Datum an bezahlt werden soll. Ich habe Sie ferner hinzuweisen auf die Freigebigkeit des Gouvernments, daß es Ihnen die Bezahlung der Rationen, die Ihnen geliefert sind, nachließ, und ferner auf den langen Kredit, der Ihnen für Ihr Land gegeben ist, den Sie unter den Bedingungen, auf die Sie es empfangen haben, nicht zu erwarten berechtigt waren.

Ich habe bemnach zu ersuchen, daß Sie ben genannten Betrag in meiner Amtöftube innerhalb bes erwähnten Zeitraumes bezahlen mögen, um weitere Umftände und Untoften zu sparen.

Ich bin, Herr, Ihr gehorsamer Diener R. N., Magistrate, Conubie District.

<sup>1</sup> Die Bezahlung der Rationen ift verlangt und manche Siedler haben mir bezeugt, daß fie von ihnen geleistet ift. In anderen Fällen ift fie später erlassen. Ich sehe als Beispiel einen Mahnbrief vom 26. August 1864 hierher:

mußten durch Schuldübernahme der an die Legionäre gezahlten Bauprämien von 18 £ gekauft werden. Die Engländer möchten, wenn sie die blühenden deutschen Siedlungen heute ansehen, gern glauben machen, daß sie in selbstberleugnender Generosität den Deutschen gesholfen haben emporzukommen; nein, die deutschen Knechte und Tageslöhner haben sich und ihre neue Heimat emporgearbeitet, troh maßslos harter Anfangsbedingungen.

Auswahl ber Siebler. Die nicht abgedruckten Paragraphen des Regulativs enthalten Beisungen für die Firma. Sie darf nur ehrbare Familien, möglichst aus der Landbevölkerung, auswählen, nur geistig und körperlich gessunde Leute unter 50 Jahren, keine einzelnen Chemänner oder strauen, keine einzelnen jungen Leute, keine verwitweten Personen mit jungen Kindern; nur für Berwandte oder Freunde der Legionäre galten letztere Einschränkungen nicht. Ersorderlich ist für jedes Schiff ein Arzt und wünschenswert ein Geistlicher oder Lehrer, deren Kabine die Regierung bezahlt, und die übrigens die Emigrationsbedingungen teilen, ein Paragraph, der leider nicht erfüllt ist.

Zahl ter Emigranten.

Die Emigrantenliste weist 487 Nummern auf, davon fehlen aller= dings für zirka 50 die Namen. Daß diese leeren Nummern der Liste wenigstens zum Teil wirklich Familien bedeuten, hat sich beim Bergleich der nachweislich vorhandenen Familien mit den Namen der Lifte ergeben; ich habe zirka 450 Familien für die Anfangszeit festgestellt. Von den wenigstens 450 Familien mögen sich eine Reihe von Familien (60-80?) sofort oder im Laufe der ersten Jahre wieder verzogen haben: nach anderen Teilen Südafrikas, nach Indien, nach Amerika oder auch (in vielleicht 1 Dutend Fällen) wieder nach Deutschland. Es kämen also wenigstens 370-390 Emigrantenfamilien als Siedler für das Kafferland in Betracht. Der Seelenzahl nach sind in den Monaten Juli 1858 bis Februar 1859 gelandet: auf Cäsar Godefron 456, La Rochelle 485, Wandrahm 421, Wilhelm Berg 680, John Cafar 273; rechnen wir für Peter Godefron auch noch 350-400 Personen, so beträgt die Gesamtsumme zirka 2700. Die Zählung in Kaffraria bom 31. Dezember 1859 gibt 306 Männer, 317 Frauen, 871 Kinder, zusammen 1494 Personen. Diese Zahl ist irreführend. Denn einmal wurde ein großer Teil der Siedler jenseits der Reiskama, also jenseits der Grenze Raffrarias, angesiedelt, und sodann haben sich außer den Familien, die dauernd verzogen — sofort nach Ankunft eine Reihe von Familien und Einzelpersonen zerstreut, um Arbeit

zu suchnen; die mögen damals nicht mitgezählt sein und sind doch mitzurechnen. Bon den Legionären waren — nach Abzug der Gestorbenen, Desertierten und der für Indien Angeworbenen — am 31. Dezember 1859 noch vorhanden: 677 Männer, 271 Frauen, 217 Kinder, zussammen 1165 Personen. Nach der Auflösung fand der Teil, welcher wirklich in Kaffraria blieb, Beschäftigung als Kaufleute, Gastwirte, Schlächter usw., bei besserer Borbildung auch als Schullehrer, Schreiber, Beamte: einige Offiziere hatten Farmen. Bon den verhältnismäßig wenigen, die aus dieser Jahl dann dauernd in Kaffraria blieben, sind wieder nur ein Teil als Ackersleute in die Siedlungen hineingekommen. Wenn demnach 1876 noch 436 Siedlungspläße besetzt waren<sup>1</sup>, so ist das, meines Erachtens, ein Beweis, daß sich die Ansiedlung für eine längere Zeit ziemlich konstant nach Gesamtzahl von Pläßen gehalten hat.

Erfte An= fänge.

Von der Rüste wurden die Ankömmlinge mit Ochsenwagen in die neuen Bohnfite gebracht. Jeder konnte fich eines der Legionsdörfer aussuchen. Man blieb nach Landsmannschaft oder Bekanntschaft zusammen, fuhr auch wohl ins Land mit hinein und ließ sich absetzen, wo es einem gefiel. Für manche Familien boten die Säuser der nach Indien abrückenden Legionäre ein schnelles Unterkommen, andere mußten erst irgendwie (3. B. in den Forts) vorläufig untergebracht werden. Die Landvermessung war nicht vorbereitet, recht zum Leid= wesen der Leute, die am liebsten gleich sich an die Arbeit auf dem Lande gemacht hätten. Böllig mittellos saßen die Leute da. In King Williams Town wurden über 2000 Mark kollektiert, um Nahrungs= mittel für sie zu kaufen. Notgedrungen mußte auch die Regierung Lebensmittelrationen ausgeben und Saat zur ersten Bestellung berteilen. Manche Familien, und befonders viele Männer zerstreuten sich, um auf den Farmen in der Nachbarschaft oder in der Rabkolonie jenseits der Reiskama Arbeit zu suchen. Manche Handwerker sanden Arbeit in den Städten, die in den Grenzgebieten der Rapkolonie in jenen Jahren entstanden, in Abelaide, Sehmour, Queenstown, Cathcart. Endlich fanden auch einige Arbeit bei den Offizieren der Legion, die zurudgeblieben waren, oder bei anderen Beamten Raffrarias.

<sup>1</sup> Report of the Select Committee, appointed to report on Immigration, 1876, Seite 3; ber Surveyor General gutachtet: That scheme was a large one and the results were not quite equal to anticipation; there being only 436 lots occupied, während er sich auf Seite 5 durchous günstig über die Ersolge ausspricht. Bgl. den Ansang von "6. Spätere Einwanderung".

überall war der Verdienft schlecht, 1 Mk. oder höchstens einmal 1,50 Mk. verdienten die Männer, ja, auf mancher Farm mußten sie gegen Naturallohn arbeiten. Derweil quälten sich die Frauen zu Hause mit Hacke und anderen primitiven Werkzeugen das Land urbar zu machen, und Land= und Gartenbau, sowie Hühnerzucht in Gang zu bringen. Im Mondschein wie im Sonnenschein wurde gearbeitet. Die Frauen schleppten Lasten der Erstlingsernten nach den Märkten, meilenweit, die Kinder liesen mit einem Körbchen voll Eier tagelang umher, um dann 50 Pf. Erlös der Mutter dafür zu bringen. Es ist herzblutend, schreibt ein Missionar in jenen ersten Zeiten, das Elend unserer Landsleute ansehen zu müssen.

Markt≠ verhältnisse. Orbentlicher Markt, ber den Siedlern leichter über die ersten Nöte himweggeholfen hätte, war nicht vorhanden. Anfänglich kamen noch die Legionäre als Käufer in Betracht — freilich bei 50 Pf. Löhnung, wofür auch das Getränk noch zu stehen war, ein wenig kaufkräftiges Publikum! Nach der Auflösung 1860 fielen die Söldnergroschen ganz fort. Daneben die übrigen Europäer; Ende 1859 noch nicht 2000, von denen noch viele sicher selbst Korn und Gemüse bauten. An Export ist in diesen ersten Jahren nicht zu denken, Die Hafenstadt East London zählt 1875 nur erst 2134 Sinwohner. Erst nach 1870 kommt Dampsschiff und Sisenbahn. Als nach einigen Jahren reichslichere Erträge gewachsen waren, konnte es vorkommen, daß dieser Segen einsach nicht zu Gelde gemacht werden konnte.

(leichzeitige Farm= ausgabe. Die ganze Härte der den deutschen Kleinsiedlern auferlegten Bestingungen tritt scharf zutage, wenn man daneben stellt, daß genau um dieselbe Zeit in Kaffraria an der Kubusie, am Nxachoon, am Buffalo weite Strecken entbölkerten oder konfiszierten Landes zu Farmen von durchschnittlich 1500 Acker Größe vermessen und an Engländer und Holländer ausgegeben wurden. Verpflichtung zu etwaigem Kriegsdienst, Besitz von Sattel, Pferd und Gewehr, Erscheinen zur Jahresparade, Nachweis von einigen Ochsen und nötigstem Wirtschaftsgerät, Zahlung von etwa 2 £ Erbenzins für 1000 Acker Land, — das waren die Bestingungen, unter denen Söhne englischer oder holländischer Farmer der Kapkolonie hier größere Farmen zugewiesen erhielten.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bgl. die Notizen über die Siedlung von 1820 auf S. 9—12. Auf die Gesichichte der Farmbezirte und der darin entstehenden Orte gehe ich nicht besonders ein. Soweit sie sich mit der Entwicklung der deutschen Siedlungen berührt, wird sie geeignetenorts erwähnt werden.

Und doch, trot allem von Jahr zu Jahr Fortschritt! Der Pflug überwinden tritt an die Stelle des Spatens, die Schiebkarre entlastet den Rücken, der felbstgemachte Rollwagen (mit Scheiben von Baumftämmen als Rädern!) löft die Schiebkarre ab, Ochsen werden beschafft und Rühe auf die Beide geschickt. Es bleibt ein Rätsel, wie es möglich gewesen ift, daß diese Ansiedler in jenen erften Jahren außer den Ausgaben für Verbesserungen im Betriebe, die alle Sahre nötig waren, noch das erforderliche Geld zusammensparen konnten, um ihre Schulden bei der Regierung für Land und Bassage zu bezahlen. Die Regierung forderte unerbittlich; sie war selbst in finanzieller Bedrängnis; war doch 1859 und wieder 1862 Einverleibung in die Kapkolonie wegen schlechter Finanzen des Landes abgelehnt. Und die Deutschen haben auf Seller und Pfennig bezahlt, was fie schuldig waren, haben Sunderte und Tausende von Mark zusammengespart, um endlich das Biel zu erreichen, zu dem sie herausgekommen waren: Herren auf eigenem Lande zu fein. Eine Genügsamkeit sondergleichen, ein unermüdliches Einsehen bon Rraft und Energie, ein gabes, hartnäckiges Arbeiten an der Erreichung des gesetzten Zieles, — darin, nicht in äußeren Bechselfällen, wie sie eine Rolonie oft bietet, ist für die ersten Sahre der erfolgreiche Bestand der Siedlung begründet gewesen.

Es ist nicht ohne Interesse, einen Blid auf die gleichzeitige deutsche Einwanderung im Besten zu werfen. Gin Teil der für Raffraria bestimmten Siedler — bon den bereits ausgesandten, wie bon den zur Aussendung vorgesehenen -, und im Anschluß daran eine Reihe weiterer Familien fanden in diesen Jahren im Westen ihre neue Seimat. Für alle diese Emigranten bezahlten holländische Farmer die Ausreisekosten, und die Ankommenden gingen erst auf die Farmen, um ihre Überfahrt durch mehrjährige Dienste als Anechte und Tagelöhner abzuverdienen. Diese Erleichterung des Überganges zur Unfiedlung auf eigner Scholle fällt für den Diten fort. Diese mußten und wollten von vornherein ihre eignen Herren sein. Sie übernahmen selbst alle Kosten als persönliche Schuld, und wenn die Männer anfänglich auf Urbeit gingen, so waren solche Dienste mehr gelegentlicher und bor= übergehender Art, aber keine kontraktmäßigen Leistungen.

Nach den schweren Anfangsjahren kamen bessere Zeiten, die vielen ein müheloseres Weitersteigen brachten. 1865 wurde Kaffraria der Sieblungen. Rapkolonic einverleibt, was für die finanzielle Lage der kleineren Rolonie eine Berbefferung bedeutete. Bald darauf feste für gang

Erstarken ber

Südafrika eine Zeit des allgemeinen Aufschwungs und des leichteren Geldberdienens ein. Die Diamanten- und Goldfelder übten ihre Wirkung aus. Die Geschäfte blühten auf, neue Geschäfte entstanden. Die Städte wuchsen; die Safen nahmen großen Aufschwung; Gifenbahnen wurden gebaut. Die Märkte wurden besser und die Sandwerker fanden lohnende Arbeit. So floß auch in die deutschen Siedlungen in jenen Jahren reichlicher Bargeld, verhältnismäßig wenig auf direktem Wege durch Gold= und Diamantengraben, als vielmehr auf dem indirekten Wege der vermehrten Arbeitsgelegenheit und der reicheren Einkunfte aus Landwirtschaft und Sandwerk aller Art und der Wertsteigerung bon Grund und Boden. Bis in die neuere Zeit sind folche Perioden — wenn auch von kurzerer Frist — wiedergekehrt, die mehr Geld brachten, als zum Durchbringen der Familie nötig war. Noch zulett die Zeit des Burenkrieges war für die deutschen Siedlungen in Kaffraria eine geschäftlich günstige Zeit, da der Markt ungewöhnlich hohe Preise lieferte. Aber wie ju Josephs Beiten wechseln in Gudafrika magere mit fetten Sahren; Zeiten von Rückschlägen, Migernten, Dürren, Biehseuchen haben oft schwer auf den Siedlern gelastet. Die Beit der Rinderpest, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch bei den Deutschen fast den gesamten Biehbestand vernichtete, ist noch in lebendiger Erinnerung. Und jest wieder, wo sie anfingen, von dem wirtschaftlichen Rückschlag nach der Zeit des Burenkrieges aufzuatmen, steht als neue verderbenbringende Gefahr das Cast-Coast-Fieber von Natal her bor der Tür.

Die Aufwärtsentwicklung ist natürlich weder für alle Familien, noch auch für alle Siedlungsbezirke gleichmäßig gewesen. Die Bodensverhältnisse waren sehr verschieden. Braunschweig mit seinem guten Boden am Buffalo, etwas auswärts von King Williams Town, war frühzeitig mit guten Ernten zur Stelle. Keiskamahoek war der Sitz der "Kartoffelbauern". Solche Orte konnten schon früh aufatmen. Hinzegen hat z. B. ein Ort wie Potsdam sehr schlechten Boden, hügeliges Land, dünne Krume auf steinigem Boden. Solch ein Ort hat längere Zeit zum Aufarbeiten nötig gehabt, man sieht's seinen neuen Häusern an, daß eigentlich erst der Burenkrieg ihm die Mittel zussließen ließ, die über einfachste Berhältnisse hinwegsetzen. Daß auch, auf die einzelnen Familien gesehen, das Vorwärtsschreiten mit sehr verschiedenen Schritten vor sich ging, ist ja selbstverständlich. Die Gelegenheit zum

Berdienen bietet sich in verschiedenem Maße, und Fleiß und Waaemut ist auch nicht bei allen aleich.

Bestimmungsgemäß sollten die Emigranten in den Legionsorten Gieblungsoder doch in ihrer Nähe angesiedelt werden. Es sind demnach keine neuen Dörfer entstanden. Gregtown und Rolding find als Ortsnamen verschwunden. Manche kleinere Siedlungen sind allmählich mit benachbarten zu einheitlichen Gemeinwesen verschmolzen; Cambridge und Panmure bilden heute Teile von Gast London; Marienthal, Wies= baden gaben ihren Ramen an Frankfurt, Ohlsen an Stutterheim, Charlottenburg an Berlin ab. Jenseits der Reiskama verloren Bvold= ridge, Fort Beddie, Samburg ihre Bedeutung als deutsche Siedlungen, und es blieben nur Bell und Bodiam als deutsche Gemeinwesen bestehen.

Mit dem Schwinden der größten Bedrängnis und mit dem Auf- Ber- fdiebungen. atmen aus drückender Schuld machte fich die Erkenntnis geltend, daß die angewiesenen Pläte für die Familien zu klein waren. Man hatte — ich weiß nicht, ob aus Überschätzung des Bodens und der Existenz= möglichkeit, oder ob aus Unterschätzung dessen, was auch ein pommer= scher Tagelöhner als weißer Ansiedler im Rafferlande zu besitzen beanspruchen konnte - die Siedlungen zu eng, die Plate barin für afrikanische Berhältnisse zu klein vorgesehen. Es fette eine Beit ein, wo ein Teil der Familien verkaufte und so den Bleibenden Gelegen= heit gab, ihre Pläte durch Zukauf zu vergrößern. Überhaupt ist, seit= dem die Pläte durch Abzahlung der Schulden freies Eigentum wurden, mancherlei Verschiebung der Familien auf den Siedlungspläten eingetreten, so daß das alte Bild in der Verteilung der Familien auch in den eigentlichen Siedlungsdörfern sehr verändert ist. In einem anderen Bunkte ist völliger Bruch mit den ersten Absichten der Regierung und beren erster Berwirklichung zu Zeiten der Legion eingetreten: die Dörfer, in denen die grasgedeckten Lehmhäuser der Legion schon einmal zusammenstanden und deren Ausbau durch die Emigranten man plante, find bald wieder berfallen. Die Emigranten zogen auf ihr Land hinaus, so daß ein ganz anderes Bild entstand: die Ge= meindeweide, umgeben von zerstreuten Gehöften. Im "Dorfe" steht vielleicht Kirche und Schule, Lehrer- oder auch Pastorenhaus; da wohnt der Kaufmann, der Wirt, vielleicht ein Landmann, dessen Land in der Rähe des "Dorfes" liegt, aber die meiften Bauftellen im Dorfe liegen — bis heute — leer da. Bereits Ende der 60er Jahre, als mit

Schriften 147. IV.

4

einer Reihe der Gemeinden Verhandlungen über genaue Abmessung der Communages, der Gemeinweiden, geführt wurden, berichten die Landmeffer aus den berichiedensten Siedlungspläten, daß zwar die meiften "Billage Lots" in festen händen (occupied) sind (3. B. in Berlin 118 occupied, 22 vacant, im Nebenorte Charlottenburg 38 und 20, in Breitbach 76 und 12), daß aber die Mehrzahl der Besitzer dieser Baustellen auf ihren Grundstücken an der Communage wohnen. Die heutigen Städtchen im Siedlungsgebiete knüpfen nicht eigentlich an die ursprünglichen Siedlungsdörfer an, sondern verdanken ihr Aufblühen der späteren Hebung des Landes; Reiskamahvek und Stutterheim als Sitz von Berwaltungsbehörden, Cambridge als Borort von Gaft London, oder etwa Berlin als hochgelegene Sommerfrische an der Bahn zwischen King und Cast London. Diese Dörfer haben deshalb auch wie die beiden größeren Städte Cast London und King Williams Town, durchaus gemischte Bevölkerung, während die Landbezirke um fie herum, ebenso wie die übrigen Siedlungszentren Braunschweig, Frankfurt, Sannover, Potsdam, trop Raufens und Berkaufens fich im ganzen rein deutsch erhalten haben.

Backtum ber Seelen= 3ahl.

Etwas Zuzug haben die Siedlungen vom Beften her erhalten. Einige Familien der bereits erwähnten gleichzeitigen deutschen Immi= gration in der Kapstädter Gegend kamen nach dem Osten herüber. Auch einige — aber ich glaube wenige — Einzeleinwanderungen sind in jener ersten Siedlungsperiode erfolgt. Bor allem ergab die starke Bermehrung der Seelenzahl in den einzelnen Familien einen stets sich erneuenden Bevölkerungsüberschuß. Für diesen mußte chenso wie für die durch Verkauf ihrer Siedlungsplätze stellenlos gewordenen Kamilien, wieder Blat zum Wohnen gefunden werden. Gin Teil fand in den wachsenden Städten Kaffrarias selbst Aufnahme, als Handwerker, Kaufleute, Ausspannwirte und dergleichen. Andere wanderten über die Grenzen des Kafferlandes hinaus; bis Kapstadt, bis Natal, bis Bort Elizabeth sind sie gezogen, besonders viele im Laufe der Jahre nach den Großstädten des Oberlandes. Als nach 1880 das Land zwischen Rei und Natal annektiert wurde, haben sich auch manche die in Raffraria gelernte Runft, mit den Gingeborenen zu verkehren, zu= nute gemacht und sind als Sändler auf die Trading Stations ober in die Dörfer der großen Eingeborenenreserbate gegangen. Seit etwa 1880 tritt dann ein neues Moment dazu: die Auffaugung des Bevölkerungsüberschuffes der Siedlungen durch die Farmdistrikte.

Farm= taufens.

In derfelben Zeit, als die deutschen Siedler anfingen, sich zu recken, Beriode bes gings mit den Farmen im Rafferlande rudwärts. Ich erwähnte schon, daß die Landmeffer in denfelben Jahren, wo fie die kleinen Stellen der Deutschen absteckten, englischen und holländischen Landeskindern größere Farmen von ca. 1500 Acker Land zu fehr wohlfeilen Bedingungen auszumessen hatten. Auf den Farmen wurde in erster Linie Biehzucht getrieben, mit gutem Erfolg. Die Schafe standen gut und der Wollhandel blühte. Die Ochsen trugen viel Geld ein, als in den 70er Jahren das Transportfahren nach Kimberley und Johannis= burg zeitweise überreichen Berdienst einbrachte. Dann kam die Ronfurrenz der Eisenbahn, das Transportfahren lohnte nicht mehr in dem Maße, die Schafe wollten nicht mehr stehen, Rapital zu sparen war in den guten Zeiten offenbar berfäumt, und mit einem Male war es mit Schafzucht und mit Transportfahren borbei, und — mit dem Karmer auch. Die Farmen verschuldeten, die Zinsen wurden zu drückend, und da zogen die deutschen Rleinsiedler auf den Farmpläten ein.

Einige von denen, welchen es in den Siedlungspläten zu eng geworden war, ristierten den Rauf einer Farm. Als die ersten es gewagt hatten, folgten andere nach. Und dann nicht bloß solche, die ihre Bläte verkauften; mit der Zeit waren ja auch die Familien größer ge= worden und mancher Sohn herangewachsen, der Land suchte. meisten kamen nun aber nicht etwa mit großem Rapital auf die Farmen. Einige hundert Pfund hatten sie am Ende, den Erlös der verkauften Stelle, oder die gesparte Löhnung aus langjähriger Dienstzeit bei der Polizeitruppe, oder vielleicht oben im Lande gegrabenes oder unten erhandeltes Gold. Das wurde anbezahlt, der Rest auf Schulden genommen, und dann mit Aflug und Blockwagen und einigen Ochsen die Bewirtschaftung begonnen. Jeder einzelne Deutsche, der kaufte, wurde gewarnt, weil die Farm, auf die er's abgesehen hatte, keinen Beißen nähre; aber sie ließen sich nicht schrecken, und es ist ihnen gelungen, Farmer zu werden und sich zu behaupten. Die Er= fahrungen, die man inzwischen im Lande gesammelt hatte, der Fleiß, der von der Emigrantenstelle auf die Farm mithinüberwanderte, die= selbe Sparsamkeit und Einfachheit auch in dem größeren Betriebe, die Stetigkeit und Unverdrossenheit auch bei Mißerfolgen; alles das bewirkte, daß die Schulden abbezahlt, die nötigen Verbesserungen alle Jahre gemacht und in nicht wenigen Fällen mit der Zeit einige Wohl= habenheit erreicht werden konnte.

4 \*

Diese Periode des Farmkausens, die um 1880 einsetze, ist noch in vollem Gange. Eine Menge von Farmen des Kafferlandes sind in deutsche Hände übergegangen. Auf den Bergen am Buffalo, am Nxachoon, an der Gonubie, in weitem Bogen um die ursprünglichen Siedlungen her, um King Williams Town, Frankfurt, Keiskamahoek, Stutterheim, Potsdam her, im Küstenstrich nördlich von Cast London wohnen die Söhne der alten Emigranten als Farmer. Macleantown, zwischen Nxachoon und Gonubie, war vor 1880 eine große holländische Kirchgemeinde. Heute ist die holländische Pfarrei dort eingegangen und eine wachsende deutschsevangelische Gemeinde entstanden, die ohne Versbindung mit alter Siedlung, aus reinem Farmbezirk sich zusammensseht. Bei Kei Koad an der oberen Gonubie hat sich ein zusammenshängender Bezirk wohlhabender englischer Farmer gehalten. Im Komghadistrikte wohnen noch viele Holländer, aber auch nach hier dringen die Deutschen langsam und stetig vor.

Päcter und Beibauer. Der deutsche Bauer weiß die Farm so ergiebig zu machen, daß sie nicht bloß einer Familie Wohnung und Unterhalt gibt. Wancherwärts sind die Farmer beim Kauf geteilt. Auf vielen Farmplätzen bauen sich die heranwachsenden Kinder mit an und finden auch ihr Brot. Andernsorts sinden sich noch Pächter auf dem Platze ein, die ihre Pacht in bar zu entrichten haben, oder Beibauern, die "um die Hälfte" des Ertrages arbeiten. Da noch nicht überall Weiße — Söhne, Pächter, Beisbauern — Mitbewohner der Farmplätze sind, sondern vielsach noch Eingeborene den Teil der Farm ausnützen, den der Baas nicht allein bewirtschaften kann, so wird auf den bereits in deutschen Hänze sein.

ländern und Holländern sind, wohnen Deutsche als Bächter oder Beisbauern. Das wird bei der wachsenden deutschen Bevölkerung für die nächste Zeit noch mehr ausgenut werden. Aber auch über die Grenzen Kaffrarias hinaus geht der Blick beim Suchen nach sicherer Zukunft. Schon in früheren Jahrzehnten sind vereinzelte Deutsche kafferländischer Herkunft Farmer in auswärtigen Distrikten wie Queensstown, Tarkastadt, Grahamstown geworden. Auch im Dranjesreistaat haben sich seit einiger Zeit deutsche Farmer angekauft. Kühnen Mutes haben sich die Deutschen an diese Großfarmen außerhalb Kaffrarias mit ihren höheren Preisen (6—8000 £) und mit ihrem zum Teil sür sie ungewohnten Betrieb (reine Viehzucht) herangewagt. Reuerdings

Auch auf den Farmen Kaffrarias, die in den Händen von Eng-

Ab= wanderung. wird ein gang entlegenes Gebiet ausprobiert: Rhodesia, für dessen Befiedlung die Regierung wirbt. Gine Reihe von Familien find hinaufgezogen. Ob das Land für den überschüffigen Teil des in Raffraria heranwachsenden Jung=Deutschlands ernstlich mit in Betracht kom= men wird, bleibt abzuwarten. Sehr erfreulich wäre es, wenn Deutsch-Sud-Beft, das in den letten Jahren eine Reihe bon den jungen Burschen Kaffrarias als Arbeitsuchende kennen lernten, einige zum Niederlaffen locken würde, - viel erfreulicher jedenfalls, als wenn noch einmal wieder, wie bor mehreren Jahren, Banderluftige auf die Idee kommen follten, sich Britisch-Oft-Afrika daraufhin anzusehen.

#### 6. Spätere Einwanderung.

Einen größeren Zuwachs erhielt das Deutschtum in Raffraria mährend der Jahre 1877 und 1878. Das Parlament hatte im Jahre 1876 1877-78. beschlossen, zur Ausnützung des Regierungslandes, das noch in beträchtlicher Ausdehnung unverkauft dalag, Emigranten aus Nordeuropa zu liberalen Bedingungen herauskommen zu laffen. Man ging in der Kommissionsberatung ausdrücklich auf die Erfahrungen von 1858 zurück. Der Surveyor General empfahl deutsche Landleute als vor= zügliches Siedlungsmaterial. "Die Erfolge der Einwanderung von 1858 berechtigten zu einer Fortsetzung der Grundsäte von damals; sie hätten freilich nicht ganz der Erwartung entsprochen, aber die Bestimmungen wären damals sehr drückend gewesen; man müsse den Breis für das Land beträchtlich vermindern, so daß er mehr Anerkennung der Regierungsrechte, als Bezahlung des eigentlichen Wertes wäre." Auf Grund dieses Berichtes war beschlossen worden, freie Überfahrt zu gewähren und das Recht, bei Ankunft Land unter den Bedingungen des "Agricultural Lands Act" vom Jahre 1870 kaufen zu können.

Die Firma Godefroh & Söhne in Hamburg wurde wieder mit der bingungen. Ausführung beauftragt. Es muß irgendwie ein Mißberständnis bei der Abschließung des Kontraktes zwischen der Firma und der Kapregie= rung vorgefallen sein. Die Firma machte in den Zeitungen als Auswanderungsbedingung bekannt, daß Land für 10 sh per Acker, zahlbar in zehn Fahresraten, zu kaufen wäre. Das konnten die Bewerber nicht anders verstehen, als daß damit das Land in ihren freien Besit überginge. (Bgl. den Anhang.) In Wirklichkeit sollte nach Ablauf dieser

Zeit auf Grund des erwähnten Gefetes gegen Erstattung der Ber-

Gin= wanberung.

messungskosten ein Quitrent-Title ausgegeben, das Land also mit Erbenzins — und zwar in Höhe von 1 sh jährlich für den Acker — belastet werden.

Umfang ber Emigration.

Deutsche Emigranten sind damals sowohl nach dem Westen wie nach dem Often der Rapkolonie herausgekommen. Im Besten wurde die sandige Ebene vor Kapstadt besiedelt. Die Siedler, die damals dem Ruf der Kapregierung folgten, haben in der Verwandlung unfrucht= baren Landes in fruchtbare Gärten und Länder ein kulturelles Meister= werk ersten Ranges gefchaffen. Im Often standen einige Parzellen hinter King Williams Town und größere Landstrecken an der Küste nördlich von Gast London zur Verfügung. Außer deutschen Siedlern sind hier zahlreiche Schotten in jenen Jahren ansässig gemacht. Beruflich waren die deutschen Siedler dieses Mal nicht ausschließlich aus dem landwirtschaftlichen Arbeiter=, sondern auch aus dem industriellen handwerkerstand; 20 verschiedene Berufe zählen die Emigrantenlisten Es landeten im Jahre 1877 3 Schiffe mit 528 Deutschen und 49 Schweizern, im ganzen 577 Seelen; darunter 273 Männer, 132 Frauen, 172 Kinder unter 12 Jahren. Am 23. März 1877 kamen mit der Roman in Sast London 4 Familien mit 16 Seelen an, die aus dem Segler Wandrahm übernommen worden waren; am 22. August 1877 mit Segler Adele 226 Seelen, darunter 110 Männer; am 5. November 1877 mit Segler Sophie 216 Seelen, darunter 123 Männer. Im Jahre 1878 brachte am 2. Juli der Segler Papa noch etwa 40 Familien; bereinzelte Familien sind bis in den Anfang der 80 er Jahre noch nachgefolgt. Es ist zu bemerken, daß nicht alle Emigranten in Raffraria blieben; ein guter Bruchteil verstreute sich auch dieses Mal gleich nach der Ankunft.

Anfangs= jahre.

Es wurden wieder eine Reihe von Besiedlungsbezirken angelegt. Das Schema war auch dieses Mal: Gemeinweide, umgeben von kleinezen Hospklätzen. Die Plätze waren nach den inzwischen gemachten Ersahrungen von vornherein etwas größer vorgesehen, 20 Acker sür jeden Erwachsenen. Die Landvermessungen sollten nach den offiziellen Berichten dieses Mal besser vorbereitet gewesen sein; im Februar 1878 seien 41 Parzellen bereits zugewiesen, und weitere 70—80 lägen abgemessen da. Als Grund für die Nichtausgabe werden äußere Umstände angegeben: Man habe versucht, zunächst in Lilhsontein, den Ankömmelingen behilstlich zu sein, ihre Wohnplätze einzurichten, aber die übergroße Dürre habe jedes Weiterarbeiten verhindert. So haben in Wirks

lichkeit die Siedler erst in Banmure liegen müssen, bis allmählich ein Übernehmen der Bläte möglich wurde. Ein Teil der Männer nahm deshalb gleich Rriegsdienste in dem letten großen Rafferaufstand, der gerade wütete, mährend die Familien in den Einwandererdepots in East London waren. Parlamentsverhandlungen im Jahre 1884/85 förderten zutage, daß in Wirklichkeit noch jahrelang die Familien vielfach keine festen Wohnsitze hatten, und über dem Warten auf ihr festes Land und über den Versuchen, ohne sichere Grundlage den Boden zu bearbeiten und zu ernten, Jahre schwerster Entbehrungen haben durchmachen muffen. Und als man allmählich zu festen Wohnpläten gelangte, da stellte fich heraus, daß nicht, wie die Siedler meinten, der Ader für 10 sh täuflich sei, sondern daß sie Vermessungskoften und eine dauernde Rente von 1 sh für den Acker bezahlen mußten. In den Jahren 1884 und 1885 haben die Emigranten dann einen Rampf um ihre Siedlungsbedingungen ausgefochten. In einer Betition mit 70 Unterschriften protestierten sie gegen die veränderte Sachlage. Unfänglich weigerte sich das Parlament, auf die Petition einzugeben, da durch Godefrons Anpreisungen das Geset nicht umgestoßen werden könnte, und da man nicht die übrigen Emigranten, die wie die Siedler in der Rapebene zu gleicher Zeit und zu gleichen Bedingungen gekommen seien, benachteiligen durfe. Beim zweiten Bersuch haben sie es erreicht, daß durch Barlamentsbeschluß die Bedingungen des Land= faufes in ihrem Sinne Geltung gewannen, und daß die Bermeffungs= kosten beträchtlich — etwa auf den vierten Teil der Taxe — herabgesett Mit Erreichung dieses Zieles trat Stetigkeit in der Aber= nahme der Pläte ein. Nach Überwindung dieser Anfangsperiode waren Beitere Entwicklung die Bedingungen zur Entwicklung der Siedlung gunftiger, als bei den älteren Schwestersiedlungen. Die Emigranten waren in gehobenere Gesamtverhältnisse des Landes hineingestellt; zudem fiel gerade in die nächsten Jahre das Aufblühen des Hafenortes Gast London, wodurch den neuen Siedlungen alsbald ein gunftiger Markt gegeben war. Endlich war durch die freie Überfahrt und den um die Hälfte billigeren Raufpreis des Landes der Schuldbetrag, welcher abzuarbeiten mar, wesentlich geringer.

Es entstanden in jenen Jahren Lilhfontein, Braakfontein, Awelegha, Oberkwelegha. Abgesehen von Kirche und Schule sind nur durch die für eine Gruppe von Pläten immer gemeinsamen Beiden Gemeinschaften in diesen Siedlungen hergestellt; dörflichen Charakter haben sie noch weniger als die älteren Siedlungen angenommen. Einige Gemeinweiden sind in den letzten Jahren aufgeteilt und den weideberechtigten Siedlungsplätzen zugeschlagen. Diese sind damit saktisch in die Reihe der Farmen, die auch hier neben den Siedlungen ausgemessen waren, eingetreten; der Distrikt ist also auf dem Wege, reiner Farmsbezirk zu werden.

Einzelein= wanberung.

Im Anschluß an diese Einwanderung von 1877—78 ist einige Jahre lang in verstärktem Mage Einzeleinwanderung erfolgt. Nach münd= lichen Mitteilungen haben sich bereits anfässige Familien verpflichten müffen, ein Sahr lang Obdach und Beköftigung zu geben, und daraufhin habe die Regierung die gleichen Einwanderungsvergünstigungen wie den letten Siedlern (freie Überfahrt und Recht zum Landkauf) ge= Eine Reihe von Familien machte sich das zunute und ließ Bekannte oder Berwandte herauskommen, Familien und Einzelperso= Gefetlich war die Regierung am Ende nicht verpflichtet, jene Bedingung zur Aufnahme Neuankommender zu stellen, aber wenn sie sie aus praktischen Gründen zur Berhütung unüberlegter Anträge auf Unwendung der Auswandererbedingungen stellte, so war das gewiß für beide Teile fehr berftändig. Die Debe-Ebene bei Ring Williams Town — Gemeinde Emnzesha — verdankt jenen Jahren eine Reihe von Zu= wandrungen. In den letten 20 Jahren ist keine nennenswerte Einzeleinwanderung mehr erfolgt.

Ausgleich ber Sied= lungen.

Die Entwicklung des Handels in den Städten hat im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe von Reichsdeutschen zu dauerndem oder doch längerem Aufenthalte in Kaffraria veranlaßt. Auch durch Kirche, Schule und Mission sind einige Familien dort bodenständig geworden. Auf diese Weise ist in den Städten eine kleine Schicht von Deutschen höherer Stände entstanden. Die Rinder derfelben sind Landes= untertanen; auch durch die beruflichen Interessen sind diese Familien zumeist aufs engste mit den deutschen Siedlern verbunden. Es liegt keine Beranlassung bor, diese Gruppe selbständig zu werten. können fie teils beiseite lassen, teils einschließen, und im allgemeinen sagen, daß die Einwanderungen der verschiedenen Berioden — Legion, erste und spätere Einwanderung, Einzeleinwanderung — sich untereinander ausgeglichen haben. Wohl ift unter den späteren Siedlern ein neuer Menschenschlag nach Herkunft und Lebensanschauung ber= treten, da ein Teil Städter oder Industriehandwerker gewesen ist; wohl bestehen auch unter den älteren Siedlungen Verschiedenheiten in

idieben= beiten.

Lebensanschauung und Charakterausbildung, ebensogut wie bei uns Nachbardörfer Verschiedenheiten aufweisen; aber im ganzen ist die Lebensweise eine gleiche, so daß wir sie im folgenden als einheitliche Größe zusammenfassen können.

## 7. Lebensverhältnisse der Deutschen.

Trop anfänglicher Gleichheit an Stand und Befit (oder vielmehr Soziale Ber-Befitlofigkeit) hat sich im Laufe der kurzen Jahrzehnte mannigfache ioziale Verschiedenheit eingestellt. Dieselben Abstufungen, wie sie im heimischen Dorfbezirk zu finden sind, haben sich auch dort herausge= bildet, von den Auserwählten, die vielleicht mehrere Farmpläte ihr eigen nennen, oder die neben ihrer Farm Kapitalvermögen besitzen, die an Land, Bieh und Geld einen Besitz von einigen 100 000 Mt. repräsen= tieren mogen, abwärts bis hin zu denen, die notdürftig alle Jahre aus der Hand in den Mund leben, und die es im Laufe der Jahrzehnte nicht über die Lehmhütte hinausgebracht haben, in der allgemein die Emigranten ihre afrikanischen Jahre begannen. Dag in den letten Jahren zu den Siedlern die Farmer und, als Begleiterscheinung der Farmwirtschaft, zu den Eigentümern die Pächter und Beibauern hinzugekommen find, haben wir schon berichtet. In einem Bunkte unterscheidet sich der Stand der Landleute dort wesentlich von den heimischen Berhältniffen. Es gibt keinen ländlichen weißen Arbeiterstand. Die Stellung, in welcher der besitzlose oder richtiger der noch besitzlose Beiße im ländlichen Betriebe Arbeit findet, ift nicht die des bezahlten Anechtes oder Tagelöhners, sondern eben die des Bächters oder Beibauers. Er übernimmt ein Stück Land zum Bewirtschaften, und zahlt Bacht oder liefert einen Teil, meist die Sälfte, des Ertrages ab. Um= gekehrt gilt das gleiche für den Besitzer. Rann er den Betrieb nicht allein aufrechterhalten, so gibt er zu seiner Entlastung Land und Beide ab. Benn hier und da weiße Arbeiter im ländlichen Distrikte wohnen, so kommen sie als "ländliche" Arbeiter nicht in Betracht, es sind Arbeiter etwa in städtischen oder staatlichen Betrieben.

Der Deutsche in Kaffraria — ich rede im ganzen Zusammenhang noch weiter von der Landbevölkerung — ist Ackerbauer. Trop mannig= jacher Mißerfolge und trot aller Gefahren für die Landwirtschaft — Dürre, Heuschrecken, Rost, Maiswurm —, die den Bauersmann eigent= lich alle Jahre mit nur partiellem Ernteertrage rechnen lassen, treibt

Aderbau.

er mit gewissenhafter Konsequenz Landwirtschaft. Die kalendermäßige Regelmäßigkeit im Ackerbau fehlt. Es ist in mancher Beziehung ein sich jedes Sahr erneuerndes Ausprobieren, ob zeitig, ob früh zu faen und zu pflanzen ist, - gang abgesehen dabon, daß man alle Jahre erst einmal abwarten muß, wann die Möglichkeit zum Pflügen und Be= stellen sich einstellt. Im September bis Dezember wird das Haupt= korn, der Mais, gelegt. Nicht in den Mengen, wie in den Großsarm= In den Burenländern wird für den Export gebaut, in Raffraria in der Hauptsache für den Landesgebrauch, besonders auch für den Kleinhandel mit den Eingeborenen diesseits und jenseits des Reiflusses, deren Hauptnahrungsmittel der Mais ist. In Raffraria erntet der größte deutsche Maisfarmer in günstigem Jahr bis zu 800, höchstens einmal 1000 Sack, so viel, wie sein Landsmann in Natal ernten muß, wenn er überhaupt als Maisbauer mitgezählt werden will. Auf den kleinen Plätzen erntet man in günstigen Jahren 20, 40, 60 Sack, eben soviel, daß man ein paar Sack verkaufen kann. Winterfrucht kommt Safer in Betracht, der in billigen Jahren und im Erntemonat 1,50 Mt., sonst bis zu 5 oder 6 Mt. für den Zentner, unausgedroschen, einbringt. Etwas Gerfte wird für Grünfutter ober Gerftenheu gebaut. Beizen migrät fehr oft infolge bon Roft ober Dürre; sein Anbau kann zudem nicht alle Jahre versucht werden, weil nicht immer in der Saatzeit der zum Pflügen nötige Regen fällt. Kartoffeln werden auf dem Acker zweimal, im Garten öfter geerntet. Sonst wird auf dem Ader gebaut: Bohnen, Rafferkorn (eine Sirfeart, zum Brauen des Rafferbieres), Bogelsaat, Tabak. Im Garten werden die europäischen Gemüsearten mit gutem Erfolg gezogen, dazu Rürbisse und Melonen: wo der Garten geschützt liegt und bewässert werden fann, da ift der Gemufebau an keine bestimmte Sahreszeit gebunden. Auch für Obstbau eignet sich die Gegend. Apfelfinen, Bitronen und Mandarinen, Ananas und Bananen gedeihen prächtig, soweit landeinwärts, als nicht die Rachtfroste zu ftreng auftreten. Ber etwa eine gute Quelle auf dem Plate hat, oder bom Fluß her Wasser pumpen kann, darf alle Jahre auf gute Erträge seines Drangengartens rechnen. Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen gedeihen gut. Auch Apfel, Birnen und Ruffe; diefe Sorten wieder beffer, je weiter bom Beftade entfernt.

Viehzucht.

Neben Ackerbau kommt auch Biehzucht für den Landwirt in Kaffraria in Betracht. In den Siedlungen ist sie natürlich durch die Bestimmungen über Benutzung der Gemeinweide beschränkt. Die Vor-

liebe für Liehzucht hat manchen aus den Siedlungspläten auf die Karmen getrieben. Großvieh ist die Hauptsache, der weiße Siedler hat darin die Tradition der Eingeborenen übernommen. Eine Herde Ochsen ist nicht bloß für den Raffer ein herzerfreuender Besit. Auf den tleinen Platen sind für die Arbeit vielleicht 6-10 Ochsen nötig; auf größeren Farmen doch wenigstens 2 bolle Spann zu 16 Stück. Wenn irgend möglich, hat man mehr als die gerade nötige Zahl. An Ochsen, Rühen, Jungvieh müssen doch 100—150 Kopf auf der größeren Farm vorhanden sein! An Rleinvieh kommt das Wollschaf in größerer Berde nur für einen Teil der Farmer in Betracht, da die Weide nicht überall geeignet ist. Rleinere Herden findet man auf den Gemein= weiden. Als nicht so empfindlich burgert sich neuerdings das perfische Fettschwanzschaf auch bei den Deutschen im Kafferlande ein. Ziegenzucht beschränkt sich auf kleinere Herden. Angoraziegen werden nicht besonders viel gezüchtet. Schweine — das gehört sich so für einen guten Deutschen auch da draußen! — werden reichlich gemästet, für den Haus= bedarf und für den Markt. Straußenzucht wird vereinzelt getrieben; von Zeit zu Zeit versucht einmal ein Wagemutiger sein Glud damit. Das dafür geeignete Gebiet beginnt südlich der Reiskama; unter den jenseits des eigentlichen Raffraria im Distrikte Beddie angesiedelten Deutschen gibt es Straußenzüchter. Geflügelzucht wird fleißig ge= trieben, soweit die Entfernungen einen regelmäßigen Besuch des Marktes erlauben. Sie ist — wegen der zeitweise hohen Preise für Gier und Geflügel — lohnend, zum mindesten als sehr vorteilhafte Berwendung eigener Ernteerträge.

Endlich ist noch die Nutung des "Busches" zu erwähnen. Nicht Holzvertausin den Siedlungsbezirken, wohl aber in den Farmbezirken kommt dieser Erwerbszweig in Betracht. In der Nähe der Städte lohnt der Berkauf von Brennholz, das sich in den Schluchten und an den Abshängen sindet. Sonst der Berkauf des etwa vorhandenen Nießholzes, eines äußerst standhaften Holzes, das lange Jahrzehnte in der Erde stehen kann. Es wird für den Einfriedigungspfahl 1,50 Mk., für größere Pfähle bis zu 6, 8, 10 Mk. bezahlt. Bon forstwirtschaftlicher Behandlung des "Busches" ist keine Rede dabei, das Holz mag wieder wachsen, wenn man nicht etwa die Bodenfläche für Weide freizuhalten beabsichtigt. In bereinzelten Fällen wird seit einigen Jahren die Gerberakazie (Blackwattel) kultiviert, aber trop lohnender Einkünste bislang mehr als ein erfreulicher Nebenderdienst; daß hierin vielleicht

noch einmal eine Möglichkeit zu besserr Sicherung gegen die Wechselfälle des Ackerbaues liegt, zeigt das Beispiel der Natal-Deutschen, die mit Hilfe rechtzeitiger Blackwattelkultur die Krisis des East-Cvast-Fieders überstehen.

Sonftige Grwerbs= möglich= feiten.

Der Deutsche nutt die Möglichkeiten zum Berdienst, wie fie in seinen eigenen Fähigkeiten oder in der Besonderheit seines Blakes sich ihm bieten, nach Kräften aus. Bisweilen liegt in der besonderen Bilege von bestimmten Zweigen des Acker-, Garten- und Obstbaues oder der Biehzucht lohnende Nebenbeschäftigung. Andere suchen in den weniger eiligen Monaten mit ihren Ochsen Rebenberdienst sich zu berschaffen. Sie kaufen billig Holz und bringens zum Markt. Oder sie fahren Transport. Denn nicht bloß nach den Gegenden, die, wie die Eingeborenen-Territorien, nördlich des Reiflusses, von der Bahn noch nicht genügend erschloffen find, sondern felbst nach einigen größeren Orten in der Nähe des Hafens, bor allem nach King Williams Town, wird Fracht per Achse gefahren, der Gisenbahn zum Trot. Ferner bestand und besteht dort die alte Bauernsitte, daß der Landmann sein eigener Sandwerker ift. Die besonderes Geschick dazu in sich berspüren, berdingen ihre Kraft und Kunst, und arbeiten, je nach Bedarf, als Maler, Maurer, Tischler gegen Entgelt zu 3,50, 5,00 und 7,50 Mt. den Tag. Andere haben ein bestimmtes Sandwerk mehr professionsmäßig ausgebildet und find Bautischler, Maurer, Schmiede. Der Bagenschmied treibt sein Gewerbe als Hauptberuf. Je nach Gunft oder Ungunft der Geschäftslage berechnet sich der gelernte Handwerker 8—15 Mk. Tagelohn; noch höhere Löhne in der Stadt sind Ausnahmen für besonders günstige Jahre. Schufter und Schneider gibt es nicht; Rleidung wird fertig gekauft, Flickschuster wohnen in den Marktstädten. Für felbstandige Bader, Schlachter, Sattler ift kein Bedarf. Gine andere Art des Rebenverdienstes ist das Unterhalten eines Kramladens, in Anlehnung an ein Großgeschäft in der Stadt. Bisweilen wirft ber Laden allerdings nur soviel ab, daß die Familie frei aus dem Laden nehmen kann. Andere treiben Biehhandel und übernehmen somit die Rolle des "Handelsjuden". Auch nach der Seite ist der "Jude" entbehrlich, als einige Geschäftsgewandtere sich immer gefunden haben, die die körperliche Arbeit nicht schäten, aber mit gutem Erfolge das Geldverleihen an Landsleute und an Eingeborene zu betreiben verstehen. Daß die Abkommen der Siedler sich zu tüchtigen Geschäftsleuten umzutun ber= standen, sieht man auch daran, daß die größeren Geschäfte in den "Dörfern" oder im Gebiet der Rafferlokationen bis in die Transkei hinauf zum größten Teil in deutschen Sänden sind.

Gründe bes Erfolgs.

Ich erwähnte die inneren Gründe, die den Deutschen vorwärts ge= bracht haben: seine Genügsamkeit, seine Sparsamkeit, seine Unberdroffenheit und Stetigkeit. Rach seiten des Arbeitsbetriebes kommt, wie mir scheint, zweierlei in Betracht, wenn wir den Gründen des Erfolges nachgehen. Einmal diese eben geschilderte Bielseitigkeit, die der Deutsche verständig ausnutt, d. h. in der Weise, daß er sich so viel zu= mutet, wie er wirklich leisten kann und nicht mehr, als er neben der Hauptarbeit ordentlich durchführen kann. Es ist nicht deutsche Art, Viehzucht zu treiben und das Pflugland verwildern zu lassen, oder Transportsahrer zu werden und den Farmbetrieb zu bernachlässigen, oder Holz zu fahren und darüber die Bestellzeit verstreichen zu lassen. Bielleicht kommt erst, wenn die Söhne heranwachsen, die Zeit zu Nebenarbeiten, dann wartet man eben bis dahin. Ein anderes kommt hinzu: der Deutsche arbeitet überall selber mit. — Wohl kann man gelegentlich die Frage hören: wer denn in Deutschland die Arbeit tue, wenn es dort keine Kaffern gebe? Es ist eben im Kafferland für die grobe Arbeit, für mechanische Arbeitsleistung, für Sandlangerdienste der Raffer als Dienstbote auch der arbeitsamen Deutschen bis in die kleinsten Betriebe herunter borhanden. Aber der Deutsche überläßt ihm nicht einfach den Arbeitsbetrieb, sondern arbeitet selbst. Er ist Aufseher, der genau an= ordnet, was alle Tage zu tun ist, ja mehr, er ist Vorarbeiter. Das ist beim Engländer oder Hollander nicht selbstverständlich. Besonders fällt im Vergleich mit den Weißen anderer Nationalität auf, daß auch die Frau oder die Tochter des Deutschen mitarbeitet, zumal in eiliger Zeit des Hackens oder Erntens, und daß sie — auch noch in wohlhabenveren Verhältniffen — sich selbst an den Markt sest, um Butter, Gier, Bemufe, Fleisch zu berkaufen. Es herrscht im allgemeinen das Bestreben, ordentliche Wohnhäuser verbältniffe.

zu besitzen. In diesem Streben steht der Deutsche dem Engländer auf der Farm zum mindesten nicht nach, und übertrifft er um ein bedeuten= des den Holländer, wenigstens den Typus, der im Kafferlande ansässig war und ist. Mit Steigerung des Wohlstandes haben sich die meisten deutschen Familien ordentliche Häuser gebaut und diese bescheiden, aber ordentlich eingerichtet. Der Pächter wohnt wohl erst, wie die Groß=

väter. in Lehmhütten oder in Rafferhütten, aber nur solange es unbedingt sein muß. Das Burenwohnhaus auf der Farm kann man aus

der Ferne bisweilen nicht von Eingeborenenhütten unterscheiden, der Deutsche als Eigentümer baut ein sauberes, geräumiges Saus, das sich als haus des weißen herrn ohne weiteres dokumentiert. Die häuser find einstöckig, ohne Reller und Boden, mit Beranden gum Schute der Fenster. Es wird heute aus selbstgebrannten Ziegeln mit Zementver= put, oder aus leichtem Fachwerk mit ungebrannten Lehmsteinen und mit Wellblechverschalung, oder aus felbstgebrochenen und roh behauenen Bruchsteinen gebaut. Einige Häuser modernen Stils sind — durchaus solide! — nach Art der früheren kleinen Hütten, aus Rasensoden aufgebaut. Gedeckt werden die Säuser nicht mehr mit Gras, sondern ausnahmslos mit Bellblech. Sie enthalten heute 4—6 Zimmer, darunter ein großes Eßzimmer mit langem Tisch, denn die Familie ist groß. Die Rüche ist oft angebaut. Wasser liefern die gemauerte Zisterne oder die großen Tanks aus Eisenblech, die das Regenwasser auffangen. Birtschaftsgebäuden ist nötig: ein nicht sehr großer Vorratsschuppen ein primitiver Stall — ein Dach für den Wagen — einige runde Flecht= werkhoden für die Maiskolben oder an deren Stelle ein soliderer Lattenraum — einige Rundhütten, etwa als kühle Borratskammer, oder als Dienstbotenraum, vielleicht auch als Schlafstube für die Söhne — einige Kraale (Dornwälle) für das Vieh, ein Laufhof für die Schweine, vielleicht ein Dach für die Schafe, oder auch ein kleiner Verichlag für das Geflügel (wenn nicht einfach ein Baum den Sühnerstall bildet). Das milde Klima bringt es mit sich, daß alle Stallungen primitiv und beschränkt sind. Immerhin werden sie einigermaßen in ordent= licher baulicher Beschaffenheit gehalten.

Freiheits= drang.

Um freie Leute auf eigenem Lande zu werden, sind die Alten aus engen Berhältnissen hinausgezogen. Sie haben sich die freieren Bershältnisse sauer erarbeitet, aber genießen nun auch das, was sie erhofften. Nun können sie es selbst mit Stolz empfinden, daß der Bauer, wenn auch immer Arbeit auf dem Plate ist, doch sein eigener Herr ist. Die jungen Bursche gehen wohl einige Jahre in die Polizeitruppe, wo sie wegen ihrer Sprachkenntnisse — sie können bisweilen kaffrisch, holländisch, englisch und deutsch — gern genommen werden. Aber trothem die Schulbildung in neuerer Zeit gar nicht so schlecht ist, wenden sich die Söhne der deutschen Landleute keinem Berufe mit Beamtenstellung zu, etwa im Eisenbahns oder Postfach, oder im Schuldienst. Söchstens daß einmal einer eine Stelle in der Stadt annimmt, als Aussehr über eine Abteilung von Eingeborenen, oder als Gehilse im Geschäftshause,

mit Aussicht, Lagerist, Packer oder dergleichen zu werden. Gewiß sind ja im Laufe der Sahrzehnte viele in die Städte gedrängt, die als überichüffiger Teil der Landbevölkerung dort als Handwerker, Geschäfts= leute auch in abhängigen Stellungen ihr Brot verdienen müffen. Ich brauche auf solche städtische Verhältnisse nicht einzugehen: es ist selbst= verständlich, daß dort Beamtenstellungen und Dienstleistungen aller Urt übernommen werden, und es ist natürlich, daß in der Stadt auch ein ge= wisses Proletariat sich sofort bildet, ungelernte Arbeiter, die entweder als Borarbeiter oder oft genug auch als einfache Arbeiter mit den Gin= geborenen zusammen zu arbeiten haben. — Die Selbstverwaltung ist stark ausgeprägt. Die Farmer wählen zum Divisional Council, in dem auch eine Reihe Deutscher figen. Bon den Siedlungspläten find nur wenige, auf die der "Billage Act" nicht angewandt ist. Fast alle sind jie zu einer "Village" zusammengeschlossen und wählen ihren "Board", der die Weide und andere dörfliche Angelegenheiten ziemlich selbständig verwaltet. Auch in die kirchliche Freiheit haben sich die Emigranten nach einer Anfangsperiode des Probierens und Gewöhnens hineingefunden. Die Sälfte von ihnen gehört zur Baptiftengemeinde und fteht im Berband mit der englischen Baptistenkirche. Die anderen sind bei der ebangelisch-lutherischen Kirche geblieben; diese Gemeinden haben sich nach und nach dem Landeskonsistorium der Hannoverschen Landes= firche unterstellt, ohne das Prinzip der Freiwilligkeit und der Selbst= verwaltung aufzugeben. Die Schulangelegenheiten werden neuerdings von einer Distriktschulbehörde geleitet. Leider nuten die Deutschen in ihren Dörfern und Ortsschulberbänden die den lokalen Behörden belassenen Freiheiten und immerhin nicht unwesentlichen Rechte nicht ge= nügend zur Wahrung der deutschen Sprache aus. Volitisch besteht kein geschlossenes Eintreten der Deutschen für eine der Barteien, die britische oder die burische. Die meisten fühlen sich als gute Afrikaner zu der letteren, als der Bertretung der Landesinteressen, hingezogen; doch hat auch erstere ihre Anhänger, wiewohl sie ihre Geringachtung für die Deutschen und ihren Haß gegen jede Regung deutschen Selbstbewußt= seins mehr als einmal in Rede und Handlungsweise gezeigt hat.

Den Beweis, daß Südafrika als Siedlungsland für die weiße Rasse und ethische physisch möglich war, haben nicht erst die Deutschen in Kaffraria zu bingungen. bringen brauchen; es war längst vorher ausprobiert. Doch wollen wir der Vollständigkeit halber auch diesen Bunkt mit erwähnen. Man braucht nur etwa am Sonntag die versammelte Kirchgemeinde anzu=

Phyfifche

sehen und die Scharen junger Leute darin; man braucht nur in die Säuser hineinzugehen und überall die Reihe der Rinder auszuzählen, dann hat man den Beweis vor Augen, daß Kaffraria ein lebens- und fortpflanzungsfähiges Geschlecht beherbergt. Es ist der allgemeine Eindruck, daß die in Afrika herangewachsene Generation stattlicher ift als die ausgewanderte, größer an Buchs und feiner an Körperbau. Ich kann nicht fagen, ob die klimatischen Einwirkungen das hervor= gerufen haben, oder ob etwa die Hebung der äußeren Lage auf den Rörperbau gunftig eingewirkt hat. Die Sterblichkeit ist entschieden geringer als hier — es stehen mir hierfür keine statistischen Tabellen zur Berfügung, ich kann nur wiedergeben, was mein eigener und mancher anderer Eindruck war —; der Gesundheitszustand ein besserer; der Prozentsat der Alten ein größerer. Dazu mag mitwirken: klimatische Berhältniffe - freiere Arbeitsbedingungen - und eine im ganzen ge= nommen zuträglichere und geruhigere Lebensweise. Es fehlt die dumpfe, verräucherte Wirtshausstube, in der Abende und Sonntagnachmittage zugebracht werden (leider in manchen Dörfern und Familien nicht die Trunksucht!), es fehlt der Berein mit den abendlichen Busammenkünften und es fehlen die öffentlichen Lustbarkeiten. Kamilienleben ist dafür so viel ausgeprägter. Sonntags nachmittags besucht man sich untereinander; bisweilen wird in den Häusern ein Tänzchen für die Jugend arrangiert. Es wird jung geheiratet, was eine gesunde, natürliche Sittlichkeit zur Folge hat. Im ganzen herrscht noch die ernster gerichtete, fromme Lebensweisheit des deutschen Bauern vor, doch ist nicht zu leugnen, daß die Oberflächlichkeit "kolonialer" Denkweise einzureißen droht und die Wurzeln der Kraft zu gerstören beginnt, die die deutsche Siedlung in Kaffraria groß und stark gemacht haben. Die deutsche Kirche ist in Südafrika der Hauptsaktor zur Erhaltung des Deutschtums. Sie ist darum nicht bloß in deutsch-völkischem Sinne, sondern auch in recht verstandenem Landesintereise von allergrößter Bedeutung, wenn sie die Rräfte rein erhält, die ihre hohe Bedeutung für die kulturelle Entwicklung und hebung des Landes erwiesen haben. -

# 8. Schwarz und Weiß.

Ein= geborenen= raffen. Es ist noch das Wichtigste über die Beziehungen der Rassen im Siedlungsgebiet zu besprechen. Es kommen eigentlich nur die Bantustämme (Fingo, Xosa) neben den Weißen in Betracht. Die helleren

Stämme, ursprüngliche und entartete Hottentotten, waren nach der letzten Zählung im alten Kaffraria, d. h. in den vier Distrikten East London, King Williams Town, Stutterheim, Komgha mit 584, 804, 190, 30 Individuen vertreten, oder mit noch nicht 1 % der Bevölkerung. Wir können erwähnen, daß unter den Hottentotten gelernte Arbeiter sind, die sogar gelegentlich als selbständige Unternehmer auftreten und — wenn auch in kleinerem Maße — Maurers, Tischlers und Walersarbeiten übernehmen. Asiaten sind auch nur in geringer Jahl vorhanden. An Malaien sind 4, 19, 1, 0 gezählt; die übrigen Asiaten in den als "Mixed and other" Aubrizierten zu suchen: 1550, 743, 147, 44. Das macht sür Sast London 3 %, für den übrigen Teil etwa 1 %. Es scheint das Borhandensein von Kleinsiedlungen vor dem Aufschwung der Städte mitgewirkt zu haben, die Asiaten hier fernzuhalten. Die Deutschen, auf der Suche nach neuen Erwerbsquellen, hatten den Kleinshandel zeitig mit Beschlag belegt.

Wir erwähnten, daß die Deutschen seinerzeit in ein entvölkertes Kafferland einzogen. Aber dieselbe Ersahrung, die man auch in anderen Gegenden (z. B. Natal) mit der Bantubevölkerung gemacht hat, ist auch in Kaffraria zu bevbachten. Unter der Herrschaft der Europäer nimmt ihre Zahl in raschem Wachstum zu. Die geordneten Verhältenisse, der gedeihliche Friede lassen die Lebenskraft sich ungehindert entsalten. Es sind ja allerdings die Krankheiten der Kulturvölker (Schwindsucht usw.) hemmend in ihren Volkskörper eingedrungen, aber vorherrschend ist doch seit der Siedlungszeit das Wachstum der Volkszahl gewesen.

Jahlenmäßig stehen in den Distrikten der deutschen Siedlungen die Weißen und die Bantu (Kaffern und Fingoes) sich so gegenüber: King Williams Town 10 250 Europäer und 92 000 Bantu, Cast London 19800 und 27 800; Stutterheim 2200 und 9700. Rach absoluter Jahl der Weißen steht Cast London an vierter, King Williams Town an zehnter Stelle in der Reihe der Distrikte; nach Kopfzahl auf die Quadratmeile Cast London an dritter, King Williams Town an siebenter Stelle. Nach absoluter Jahl der Eingeborenen steht Distrikt King Williams Town an der Spitze aller 108 Distrikte der Kapkolonie, einschließlich der Eingeborenen-Territorien; und nach Kopfzahl auf die Quadratmeile berechnet zählt King Williams Town noch mehr Eingeborene wie die engstbebölkerten Cingeborenen-Keservate Transkei und Tembuland im Durchschnitt. Es ist das alte Kaffraria also deshalb interessant, weil Schriften 147. IV.

Zahl ber Ein= geborenen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-57454-4 | Generated on 2025-10-30 23:11:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

es bei relativ sehr hoher Zahl der Beißen höchste Zahl der Eingebores nenbevölkerung besitzt.

Raffenreinheit.

Dazu fallen die Distrikte durch Rassenreinheit auf. Bei einem ersten Besuche der Saupthafenstädte Südafrikas fällt der Unterschied sofort ins Auge. Die Ziffern erhärten es. Es find "Mixed and other" in Caft London nur 3,12 %, in King 3/4 % der Gesamtbevölkerung des King Williams Town rangiert demnach an Reinheit der Raffe mit den Eingeborenen=Territorien. Man vergleiche damit, daß der entsprechende Prozentsat für "Mixed and other" im Westen bis auf 40, 50, ja in einem Falle 64 steigt. Gine physische Verbindung mit den Eingeborenen kommt in Raffraria also nur als Ausnahme bor. Misch= ehen sind ja gesetzlich gestattet, kommen aber zwischen Deutschen und Kaffern nicht vor, höchstens einmal mit Hottentotten. Auch außerehe= liche Bermischung mit Eingeborenen ift felten. Die in den Diftrikten gezählten "Hottentotten" sind vielfach Mischrasse, aber fast durchweg älteren Datums. Durch die Einwanderung der Deutschen ist die Misch= raffe nur in verschwindend-kleiner Bahl vermehrt. physischer Berbindung mit den Gingeborenen entspringt dem Selbstbewußtsein der weißen Raffe, das in den Deutschen lebendig geblieben ift, und ist zugleich wiederum ein Beweis für den guten Familiensinn und die gesunden sittlichen Berhältnisse in ihren Kreisen.

Formen ber lokalen Raffen= mijchung.

Die lokale Vermischung der Rassen nimmt verschiedene Formen an. Zunächst haben die Eingeborenen ihre bestimmten Reservate und Loka= tionen. Es sind zwischen den für weiße Besiedlung ausgegebenen Landstrecken hin und her größere Wohnbezirke für die Schwarzen gelassen. Da haben sie ihre Gemeinweide, da erbauen sie sich ihre Hütten und haden oder pflügen sich ein Stück Land für Mais. Für die Hütte wird 10 Mt. Tare bezahlt. Reibereien zwischen Schwarz und Beig bleiben an den Grenzen nicht aus, denn nicht immer respektieren die Raffern die genauen Grenzen der Weideplätze und Jagdgerechtsame, und Übergriffe in die Maisfelder oder in die Schafherden kommen auch alle Jahre bor. Innerhalb der Reservate darf sich der weiße Privatmann nur als Raufmann mit Erlaubnis des zuständigen Chief niederlassen; Missionsstation, Kirche und Schule kann daneben natürlich in Frage kommen. Diese Lokationen sind eine Erinnerung an ehemalige Selbstherrlichkeit, find die Reste des Landes, welches seit. Beschränkung ihrer Freiheiten und Gerechtsame in den 50 er Jahren ihnen verblieben ift. Dic Chiefs in diesen Reservaten sind keine Häuptlinge im alten Sinne mehr. Anfänglich hatte man nach der Annexion die Kaffersürsten mit ihrem Einfluß in Regierungsdienst genommen, nach dem Aufstand von 1878 ist der letzte Kest der Häuptlingswürde dahin. Heute sind überall die ordentlichen Gerichte und Distriktsverwaltungsbehörden an die Stelle getreten, und die Chiefs repräsentieren etwa das Amt von Gemeindevorstehern. — In den Stadtgebieten sind entsprechend besondere Stadtteile, Lokationen, vor der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Rähe, für die in der Stadt beschäftigten Arbeiter ausgelegt.

Nur ein Teil der Eingeborenen wohnt in den Reservaten. Biele ziehen es vor, auf den Pläten der Weißen zu wohnen. Jeder Weiße, der nur etwas Landbesit hat, hat seine Arbeitskaffern nötig. siedeln sich eine Reihe bon Familien als Anechte oder als Tagelöhner auf den Pläten der Beigen an. Der Eingeborene erhält etwa Bohn= recht, Weiderecht und dazu Lohn. Gin Stück Land, bisweilen auch ein Stück Bieh, wird auf seinen Lohn angerechnet, oder für die Arbeits= leistung eines jüngeren Familiengliedes gegeben. Der Anecht erhält nach Alter und Arbeitsleistung 5-20 Mt., erwachsene Mädchen und Frauen als Mägde 5-12 Mt., Kinder zum Biehhüten bis zu einigen Mark im Monat. Auf Tagelohn verdient der Mann 0,75-2,50 Mk., die Frau 0,50-1,00 Mt. den Tag. Das halten von Arbeitskaffern auf den Pläten ift gesetlich geregelt und die erlaubte Bahl nach Größe des Plates abgestuft. Bielfach wohnen die Eingeborenen auch als Bächter, seltener als Beibauern, auf den Bläten der Beigen. zahlen für Mitbenutung der Weide und für ein Stück Land etwa 200 bis 300 Mk. Pacht; der Beiße rechnet darauf, daß er zum mindesten für eilige Zeiten Arbeitskräfte auch aus diesen Familien ziehen kann. Ber mehr als die gesetlich ihm zugestandene Zahl von Rafferfamilien auf seinem Plate wohnen haben will, läßt sich vom Kreisausschuß eine Privatlokation genehmigen. Der Weiße tritt der Regierung gegenüber für die Süttentage ein.

Endlich kommt auch der Fall nicht selten vor, daß der einzelne Eingeborene Grundbesitzer wird. Bereinzelt sind sie sogar Besitzer von Farmplätzen. Häufiger sind kleinere Siedlungsplätze durch Kauf in ihre Hand übergegangen. In Gegenden, wo die deutschen Kleinsiedler zu weit vom Markt wohnten, um bestehen zu können (Bell, Bodiam), aber auch in der Rähe von King Williams Town (Breitbach, Debeschene) sind Schwarze Käufer und Eigentümer von Siedlungsplätzen geworden. Da vor dem Geset der Schwarze gleiche Rechte hat, sitzt

er in diesen Villages auch gelegentlich mit dem Weißen zusammen im Village Board. Solche Zustände gemahnen gewiß daran, daß theoretisch der Weiße in Kaffraria in Gesahr ist, von der niederen Kasse vertisch der Weiße in Kaffraria in Gesahr ist, von der niederen Kasse verdrängt zu werden. Aber der Unterschied ist doch noch zu groß, der Durchschnittseingeborene noch zu unselbständig und abhängig, noch zu wenig konkurrenzsähig, als daß in absehbarer Zeit diese Gesahr der Berdrängung ernstlich in Frage käme; praktisch bleibt sie beschränkt auf die Bezirke, in denen die Verhältnisse für den Weißen irgendwie ungünstig liegen (Kleinheit der Plätze, schlechter Boden usw.).

Ronturrenz der Raffen.

Ich will auf Beispiele von mangelnder Konkurrenzfähigkeit hin= weisen. Der Kaffer auf dem Lande treibt neben Biehzucht (Rindvieh. Biegen, Schweine) etwas Ackerbau. Er könnte auf dem Land, das ihm in den Reservaten zur Verfügung steht, in Durchschnittsjahren genügend Mais für seinen Bedarf ernten. Es liegt in den Reservaten zum Teil sehr gutes Ackerland. Aber der Kaffer arbeitet nicht rationell. Der Mann pflügt, oder die Frau hadt ein Stück Land; dann wird Mais eingelegt und bis zur Ernte so gut wie nichts daran getan. Natürlich verkrautet der Mais und vertrocknet, sobald der Regen nachläßt. bleibt der Eingeborene auch in günstigen Jahren abhängig vom Weißen, er muß kaufen. — Bielleicht erntet ein Eingeborener. Er versteht am Ende etwas rationeller zu wirtschaften; er wohnt vielleicht bei einem Beißen, dessen Borbild im Ackerbau er nachahmt oder der ihn zum bessern Bewirtschaften seines Landes anhält; oder er wohnt bei einer Missionsstation, in deren Gebiet man auch oftmals leidlich bearbeitete Felder sieht. Dann zeigt sich die Ronkurrenzunfähigkeit wieder in der Verwertung der Ernteerträge. Er verkauft gleich, was er zu ver= kaufen hat. Er verkauft seinen Safer für 1,00-1,50 Mk., der Beiße wartet und verkauft für 4-6 Mk. Er verkauft seinen Mais für billiges Geld, und hernach kommt er zu kurz und kauft teuer wieder. — Auch die Borliebe für das Bieh hält den Kaffer zurück. Er legt etwa erübrigtes Beld in Bieh an, ftatt es zur Sparkaffe zu bringen. Das Bargeld in der hand des Raffern wurde dem Beigen gefährlich werden konnen, Bieh ift ein unsicherer Besit, und Biehhandel kommt dem Beigen nur zugute. — In seiner Arbeitsleistung ist der Kaffer unselbständig. Er besorgt das Bieh, kann bei guter Anleitung ein brauchbarer Knecht oder Handlanger werden; aber die sind selten, die mit Rachdenken arbeiten, oder die selbst die Arbeit sehen, die zu leisten ist, die im Sand= werk sich über Sandlangerdienste aufschwingen und selbständig Arbeiten ausführen oder übernehmen könnten. — Um auf das Wichtigste hinzuweisen: der Kaffer arbeitet nicht aus irgendwelchen weiterschauenden
Gründen (geschweige denn aus dem Gefühl für irgendwie ethische
Berte in der Arbeit), sondern nur aus dem Bedürsnis des nächsten
Augenblicks, um das im Augenblick nötige Geld zu beschaffen. Wenn
er Geld nötig hat, etwa zur Bezahlung von Abgaben, zum Einkauf von
Kaffee, Zucker, Mais, Zeug, zum Bezahlen seiner Pacht, zur Besichaffung von Ochsen für den Frauenkauf, dann gehen soviel Glieder
der Familie auf Arbeit beim Farmer, in der Stadt, in den Minen, wie
nötig sind, um das nötige Geld zu beschaffen. So lange der Kaffer noch
nicht arbeitet wie der Deutsche, hat dieser wirtschaftlich nichts von ihm
zu befürchten.

Mus dem Gefagten geht herbor, dag der weiße Siedler die Schwarzen direkt und indirekt zu seinem Borteil ausnutt. Direkt als seine Arbeitskräfte, indirekt im geschäftlichen Handelsverkehr aller Art. Man benutt jede fich bietende Gelegenheit, mit dem Eingeborenen zu handeln, ihm Mais, Bohnen, Kafferkorn, Ziegen, Ochsen zu bertaufen, und Bäute, Schweine, Bühner, Ochsen als Zwischenhändler von ihm zu erstehen. Auf solche Beise kommt auch das Geld, das der Kaffer außerhalb Kaffrarias verdient, dem Weißen im Heimatdistrikte zugute. Der Kaufmann oder der Farmer bekommen es für Waren, für Vieh, für Pacht. Und wenn der Beiße in Kaffraria sein Urteil über die Zahl der Eingeborenen abgeben foll, dann wird er im allgemeinen nicht das Befühl haben, von einer Überzahl erdrückt zu werden. Rein, es muffen viel Eingeborene da sein, damit er an ihnen verdienen kann und damit von dem Prozentsat der Arbeitswilligen unter ihnen der Anteil auch für ihn abfalle, den er haben muß, damit seine Wirtschaft ungehemmten Fortschritt nehmen kann.

# Abschließende Erwägungen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Anstedlung von Deutschen in Kaffraria ein Erfolg gewesen ist. Nach beiden Seiten: sowohl für die auswandernden Familien, von denen eine Menge das Ziel erreicht haben, in eine sozial höhere Schicht, aus dem ländlichen Arbeiterstand in den Bauernstand, einzurücken, als auch für das Land, denn die Gegend des alten Kaffraria gehört zu den höchstkultivierten Distrikten Südafrikas. Theal, der Historiograph Südafrikas, urteilt: "Keine

besseren Ansiedler hätten ins Land gebracht werden können. Durch ihren Fleiß gelangten sie im Verlauf weniger Jahre zu einem beträcht= lichen Viehbestand und brachten ihre kleinen Farmen zu einem hoben Stand der Kultur. Als Gemüsebauern für den Markt waren sie uner= reicht in Südafrika. Mäßig, nüchtern, fleißig und fromm, haben fie in hohem Maße zum Gedeihen der Provinz Kaffraria beigetragen." Aber felbst wenn man alle die im Verlaufe der Zeit von den Siedlungs= stätten aus erschlossenen Wöglichkeiten des guten Fortkommens direkt mit in den Erfolg der Siedlung hineinbezieht, bleibt das Gefühl, daß es Wagstück war, soviele Familien auf Hoffnung in ein fremdes Land zu verpflanzen. Ich habe nie über das Empfinden hinwegkommen können, als wirke hier doch noch eine Anschauung nach, über Menschen verfügen zu können, die zu dem sozialen Empfinden unserer Tage und zu unserer Auffassung der Menschenrechte nicht mehr passen würde. Aber wenn sich heute weder die Schiffsladungen voll Menschen finden würden, die das Vorbild jener Auswanderer nachahmen wollten, noch die Regie= rung, die jene Siedlungspolitik noch einmal nach Form und Bedingungen wieder versuchen könnte, so erfüllt es uns beim Rückblick auf die Geschichte der deutschen Siedlung im Kafferland doch mit einer freudigen Genugtuung, daß die Erwartungen erfüllt sind, die Sir George Gren hegte, als er gerade Deutsche rief, die Kolonie zu kultibieren.

# Anhang.

# 1. Bedingungen für die Bildung einer militärischen Riederlassung in Britisch=Südafrika 1856.

War Department 24 th Sept. 1856.

- 1. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Britisch=Deutschen Legion, können entweder die Bollziehung der Kapitulations= artikel, unter denen sie in den Dienst Ihrer Majestät eingetreten sind, verlangen, oder
- 2. sie können unter nachstehenden Bedingungen als Militärkolvnister nach dem Kap der Guten Hoffnung und Britisch-Kafferland geschickt werden.
  - I. Pflichten.
- 3. Sie sind vom Tage ihrer Landung in Südafrika und auf sieben Jahre nach ihrer Niederlassum Dienst als Militärkolonisten wie folgt verpflichtet:

Erstens: Sie haben den Angriffen eines Feindes Widerstand zu leisten oder die Zivilgewalt zu unterstützen.

- 4. Zweitens: Sie haben sich zu den Übungen an den Tagen zu stellen, welche der Gouderneur für die ersten drei Jahre festsfetzen wird (nicht über 30 Tage in irgendeinem Jahre) und sich jeden Sonntag zur Kirchenparade einzufinden.
- 5. Drittens: In den letten vier Jahren haben sie den Übungen an denjenigen zwölf Tagen in jedem Jahre beizuwohnen, welche der Gouverneur festsetzen wird, und sich jeden Sonntag zur Kirchenparade einzufinden.
- II. Rönigliche und Rolonialberpflichtungen den Militärkolonisten gegenüber.
- 6. Für die vorerwähnten Dienste werden die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche dazu bereit sind und dafür geeignet gesunden werden, unentgeltlich nach Südafrika geschafft. Bährend der Reise erhalten die Offiziere eine Messe und die Soldaten ihre Berpflegung. Sie werden ihre Baffen, Ausrüstungsgegenstände, Uniformen und Lagergerät mitnehmen und
  für die Reise mit einem leinenen Rock und Hosen versehen werden.
- 7. Sie werden vom Tage ihrer Landung an und für ein Jahr nach geschehener Niederlassung freie Ration oder eine Geldzulage von gleichem Werte erhalten.
- 8. Sie erhalten Sold bis zum Tage der Ginschiffung.
- 9. Vom Tage der Landung in Südafrika und auf drei Jahre vom Tage ihrer Niederlassung an werden sie folgenden Sold beziehen:

```
Feldwebel . . . . 1 sh 02 d jeden Tag

Sergeant . . . . 0 sh 11 d ,, ,,

Korporal . . . . 0 sh 08 d ,, ,,

Soldat . . . . 0 sh 06 d ,, ,,

(Trompeter und Hornisten ebenso wie Soldaten.)
```

10. Wenn sie zum Dienst gegen den Feind im Felde oder zur Unterstützung der Zivilgewalt aufgeboten sind, wird der Sold aller Grade zu denjenigen erhöht, welchen Ihrer Majestät Truppen beziehen. Diese Ausgaben werden aus Kolonialfonds bestritten,

im Kalle ihre Dienste von der Zivilgewalt, und aus königlichen Fonds, wenn sie gegen den Feind verwendet werden.

## Benfignen.

- 11. Jeder bei der Verteidigung der Kolonie verwundete oder un= brauchbar gewordene Militärkolonist, er mag Offizier, Unteroffizier oder Soldat sein, soll die Vergütung erhalten, welche für die in Ausübung des Dienstes empfangenen Bunden durch die in der Kolonie krafthabenden Bestimmungen sestgesett ist.
- 12. Jeder Mann wird einen Borschuß von 5 £ erhalten, um sich mit Kochgerätschaften und Werkzeug zu versehen. Dieser Betrag ist während des zweiten und dritten Dienstjahres zurückzuzahlen.
- 13. Jeder Unteroffizier oder Solbat, der in einer Stadt angesiedelt wird, die bereits eine europäische Bevölkerung hat, soll ein Grundstück (Building lot) erhalten, um darauf ein Saus zu er= richten. Wer in einem Dorfe oder einer Niederlassung ange= siedelt wird, soll außer dem Grundstück (Building lot) einen Acker Gartenland erhalten.
- 14. Die Mannschaften werden dieselben Rechte bezüglich der Bemeinde=Beidepläte haben, wie die übrigen Einwohner des Ortes, wo fie angesiedelt find.
- 15. Die Einzelheiten der Ansiedlung der Truppen werden durch deren eigene Offiziere, durch welche eine Art von Ortsbehörde gebildet werden kann, geleitet.
- 16. Jeder Unteroffizier und Soldat ist verpflichtet, ein haus auf dem Grundstück zu erbauen, welches ihm angewiesen worden ift. Bu diesem 3wecke werden

für einen Unteroffizier . 20 £ für einen Soldaten . . . . 18 £

bewilligt, die unter Anleitung derjenigen Offiziere der Truppe, welche für diesen Zweck angestellt sind, verwendet werden.

- 17. Sein Saus und Land soll mährend der siebenjährigen Dienstzeit steuerfrei bleiben, vorausgesett, daß er die ihm zur Richtschnur gegebenen Regeln und Vorschriften befolgt und sich dem im Artikel 23 Vorgesehenen unterwirft.
- 18. Das Haus muß nach der Erbauung im guten Zustande erhalten werden, ohne daß dem Staate Rosten daraus erwachsen.

- 19. Bis zur vollendeten Erbauung der häuser werden den Leuten ihre Zelte oder hütten, die aus einem zur hand befindlichen Material flüchtig zu errichten sind, überlassen.
- 20. Nach Verlauf von sieben Jahren vom Tage der Niederlassung an werden das Land, die Gebäude und die daran angebrachten Verbesserungen unbedingtes Eigentum des Militärkolonisten, vorausgesetzt, daß er die Bedingungen seines Vertrages erfüllt hat. Er wird dann keinem weiteren Militärdienste unterworfen, als dem, welcher von den andern Ansiedlern zur Verteidigung des Landes gefordert wird.
- 22. Die Beerdigungskosten eines Mitgliedes der Truppe, das während der Zeit seines Militärdienstes sterben sollte, werden von der Königl. Regierung getragen. Die Kosten dürfen in keinem Falle den Betrag einer Guinea übersteigen.
- 23. Während des siebenjährigen Militärdienstes sind die Ansiedler denjenigen Bestimmungen unterworfen, die der Gouderneur zu ihrer Kontrolle geben wird. Für geringere Bergehen können Geldstrasen unter derselben Autorität auferlegt werden; für besdeutendere Bergehen kann ein Offizier oder Mann auf Besehl des Gouderneurs aus der Truppe ausgestoßen werden. Eine solche Ausstoßung wird den Berlust des Hauses und Landes und aller anderen Privilegien, deren er sich als Militärkolonist erstreuen mag, nach sich ziehen.

#### Berheiratete Leute.

- 24. Die Frauen und Familien von Unteroffizieren und Soldaten werden in Beziehung auf Überfahrt und Berpflegung unentgelt- lich nach Südafrika geschafft. Sie können in Ansiedlungen, in denen es der Gouberneur der Kolonie für erforderlich halten mag, während des ersten Jahres oder eines Teiles davon mit Rationen versehen werden.
- 25. In jeder Ansiedlung besteht entweder schon oder wird noch ersrichtet werden ein temporäres Unterkommen für die Familien der Leute und für die sichere Ausbewahrung der Waffen und Borzräte.
- 26. Wenn ein berheirateter Kolonist sterben sollte und eine Witwe oder Familie hinterläßt, so werden sein Land, seine Gebäude und die daran angebrachten Verbesserungen nach dem Kolonials

- Erbschaftsgesetz ihr Eigentum, und zwar selbst dann, wenn der Berstorbene nicht die ganze Periode seines Wilitärdienstes ersfüllt hat.
- 27. Die Frauen und Kinder von Unteroffizieren und Soldaten, welche sich jetzt in Deutschland befinden, sollen von Hamburg, Bremen, Rotterdam oder Ostende auf öffentliche Kosten hergebracht werden, um ihre Männer und Eltern nach Südafrika zu begleiten, vorausgesetzt, daß sie hier zeitig genug eintreffen, im anderen Falle werden sie nachgeschickt werden, sobald Gelegenheit dazu ist.
- 28. Dieselbe Bergünstigung soll auf diejenigen Bräute von underheirateten Unteroffizieren und Soldaten ausgedehnt werden, welche sich ihrem Kommandeur gegenüber über das Bestehen der Berlobung ausweisen können.

## Offiziere.

- 29. Eine beschränkte Anzahl von Offizieren soll ausgewählt werden, um die Truppen zu begleiten und einen Teil derselben zu bilden, nämlich:
  - 1 Stabsoffizier auf 1000 Mann,
  - 15 Kompanieoffiziere auf 1000 Mann,
    - 3 Ürzte,
    - 1 Offizier, zum Stabe gehörig, als Zahlmeister und Quartiermeister.
- 30. Die Offiziere werden vom Tage ihrer Landung in Südafrika und für drei Jahre nach ihrer Niederlassung die Hälfte ihres gegenwärtigen Gehaltes beziehen, ausgenommen, wenn sie zum aktiven Dienste im Felde ausgerusen werden, in welchem ihre Einnahme zum vollen Gehalt und den Zulagen ihres Ranges erhöht werden. (Bgl. Artikel 10.)
- 31. Jeder Offizier soll ein Grundstück zur Anlage von Gebäuden und Gärten von wenigstens doppelter Ausdehnung erhalten als Unteroffiziere und Soldaten.
- 32. Anstatt der Barract- oder Hausrente wird jeder Offizier zur Anlegung von Gebäuden auf seinem Land einen Betrag nach folgender Stala erhalten:

welche Beträge von Termin zu Termin je nach dem Fortschritte des Gebäudes bezahlt werden.

33. Über die öffentlichen Ländereien in der Kolonie wird nur durch Kauf berfügt, inzwischen soll den Offizieren, welche unter den gegenwärtigen Bedingungen dorthin gehen, beim Ankaufe solcher Ländereien ein Erlaß (remission) an Kaufgeld nach folgender Skala bewilligt werden:

- 34. Ein Offizier, welcher nach Ablauf der ersten drei Dienstjahre oder früher die Absicht andeuten sollte, seine Dienste nicht über besagte Periode von drei Jahren auszudehnen, soll sein Haus verlieren sowie denjenigen Teil seines Landes nebst den daran bewirkten Berbesserungen, der von der freien Berleihung durch die Regierung herstammt oder als Aquivalent des im letzten Paragraphen erwähnten Remissionsgeldes zugestanden worden ist. Alles dies soll der Krone anheim fallen.
- 35. Feder Offizier, welcher fortfährt, während der noch verbleibenden vier Jahre des Engagements zu dienen, soll bezüglich des Dienstes und Gehaltes denselben Bedingungen, welche bereits für Unteroffiziere und Soldaten vorgesehen sind, unterworsen sein infolge hiervon soll jeder Offizier nach Ablauf voller sieben Jahre sein Haus und Grundstück sowie daszenige Land, welches er auf Grund des Artikels 33 erworben hat, als absolutes Eigentum verbrieft erhalten.

## Berheiratete Offiziere.

- 36. Verheirateten Offizieren ist es gestattet, ihre Frauen und Famis- lien mit nach Südafrika zu nehmen, und zwar unentgeltlich in bezug auf Überfahrt und Berpflegung, und einer jeden Familie wird auf Berlangen die Überfahrt für ein unverheiratetes Dienstmädchen gestattet werden.
- 37. Die Witmen und Rinder von Offizieren werden das Land und

Eigentum ihrer Gatten und Eltern ebenso wie die der Unteroffiziere und Soldaten erben. (Siehe Artikel 26.)

38. Während ihrer Dienstzeit sind die Offiziere verpflichtet, ihre militärischen Obliegenheiten zu erfüllen und die Ginzelheiten der Ansiedlung ihrer Leute zu leiten.

(Gez.) Panmure.

R. b. Stutterheim.

Bemerkungen: 1. Die Regimentsftarte (§ 29) wurde im letten Augenblick noch herabgesett. 2. Giner Reihe von nicht etatsmäßigen Oberleutnants und Leutnante wurde geftattet, als "Gentlemen Cadets" mitzugeben. Sie hatten Dienft nach ihren Patenten zu leiften, befamen aber nur die Bezüge eines Feldwebels.

## 2. Stationen der militärischen Ansiedlung 1857.

Bemerkung: Das englische "Lieutenant" ift bem tatfachlich bekleibeten Range entsprechend mit "Oberleutnant", "Ensign" oder "Cornet" mit "Leutnant" wiederaeaeben.

## I. Regiment.

Hauptquartier: Wooldridge (früher Pato's Rraal).

Stab: Dberft Wooldridge. Hauptmann Dumaresq (Zahlmeister). Garnisonsprediger Oppermann. Stabsarzt Dr. Samoje. Apotheker Schneider.

Wooldridge (früher Bato's Rraal).

Major Crompton,

Oberleutnant Schmib, mit ungefähr 100 Mann.

Bobiam (früher Manby's Farm).

Sauptmann b. Brandis, mit ungefähr 100 Mann.

Samburg (früher Reistama Mouth).

hauptmann Baron De Fin,

Oberleutnant Golbner, mit ungefähr 100 Mann.

Bell (früher Tovi).

Sauptmann v. Neviadomsti, mit ungefähr 80 Mann.

Fort Beddie.

Sauptmann Balentine, mit ungefähr 50 Mann.

Gaft London.

Major Regler,

Oberleutnant Bauer,

Leutnant Dofel, mit ungefähr 150 Mann.

#### Cambridge.

Hauptmann La Croix, nach beffen Tode Leutnant Dofel mit ungefähr 100 Mann.

#### Banmure.

Sauptmann Difchte.

Leutnant Effelen, mit ungefähr 100 Mann.

## II. Regiment.

Sauptquartier: Berlin.

Stab: Oberst-Leutnant v. Hake.
Oberst-Leutnant Humfren (Zahlmeister).
Garnisonsprediger Wilmans.
Stabsarzt Dr. Lüngel.
Apotheker Brauns.

#### Potsbam.

Major Scott, mit ungefähr 100 Mann.

Berlin (früher Umhala).

Sauptmann Graf v. Lilienftein.

Dberleutnant Graf v. Rounow, mit ungefähr 100 Mann.

#### Sannover.

hauptmann v. Brandis, mit ungefähr 100 Mann.

#### Mariental.

Sauptmann Mehlis, mit ungefähr 50 Mann.

#### Wiesbaden.

hauptmann v. Linfingen, mit ungefähr 100 Mann.

#### Breibbach.

Saubtmann v. Gonner.

Oberleutnant Gropp, mit ungefähr 80 Mann.

#### King Williams Town.

Major Wohlfahrt.

Oberleutnant Berg, mit ungefähr 80 Mann.

## III. Regiment.

Hauptquartier: Stutterheim (früher Dohne-Post).

Stab: Dberst-Leutnant Kent Murray. Hauptmann Maxwell (Zahlmeister). Garnisonsprediger A. Kropf, Missionar der Berliner Mission, Bethel. Stabsarzt Dr. Dankwarts. Apotheker Müller.

#### Gren Town.

Major v. Claffen, mit ungefähr 100 Mann.

#### Stutterheim (früher Dohne=Boft).

hauptmann Schulz.

Hauptmann Coutar.

Oberleutnant be Badh, mit ungefähr 240 Mann.

#### Reistamahoef.

hauptmann Lent, mit ungefähr 50 Mann.

#### Braunichweig (früher Jzela).

Sauptmann Münter, mit ungefahr 100 Mann.

#### Ohlfen.

Oberleutnant v. Temsty, mit ungefähr 50 Mann.

#### Rohlding.

hauptmann Schneider, mit ungefähr 50 Mann.

#### Frankfurt.

Sauptmann v. Rronenfeldt, mit ungefähr 80 Mann.

### Ravallerie.

Gren Town. I. Estabron.

Rittmeifter Sunt.

Leutnant Ward, mit 80 Mann.

Stutterheim. II. Estabron.

Rittmeifter Douglas de Fenzi.

Oberleutnant Johannsen, mit 80 Mann.

# Affistenz=Ürzte.

I. Regiment: Dr. Brint im füdlichen Bittoria-Diftritt.

Dr. Bir in Gaft London.

II. Regiment: Dr. Wilmans in Ring Williams Town.

Dr. Ahrenhold in Wiesbaden.

III. Regiment: Dr. Winfell in Gren Town (Ravallerie).

Dr. Roenete in Braunschweig.

## 3. Rontraft und Auswandererbedingungen 1858.

#### 1. Rontrakt.

Zwischen dem Herrn Gustab Godeffroh, Senator der freien Hansaftadt Hamburg, als Bevollmächtigter Sr. Ezzellenz Sir George Greh, K.C.B., Ihrer Majestät der Königin von Groß-britannien, High Commissioner und Gouverneur von Britisch-Kaffraria, nach Maßgabe einer von demselben am 25. August 1857 im Regierungsgebäude zu Kapstadt ausgestellten Vollmacht einerseits und N.N., bisher wohnhaft zu B., im eigenen Namen, sowie im Namen seiner Chefrau und seiner Eigenschaft als väterlicher Vormund für seine Kinder, nämlich . . . Kinder über 10 Jahre alt, . . . . Kinder von 1 bis 10 Jahre alt, . . . . Rinder unter 1 Jahr alt, anderseits ist

am heutigen untenstehenden Tage folgender Kontrakt in gehöriger Korm Rechtens abgeschlossen worden:

N. N. erklärt sich hiermit bereit, sowohl in Person, als auch in Begleitung seiner Familie, bestehend aus den im Eingange dieses Konstraktes erwähnten Personen auf Grundlage der Bedingungen, welche in den darauf bezüglichen, nebenstehend abgedruckten Paragraphen des Regulativs der Regierung von Britisch-Raffraria enthalten sind, nach Britisch-Raffraria auszuwandern; er gelobt und verspricht für sich persönlich und seine Erben, sowie auch im Namen der obenerwähnten zu seiner Familie gehörenden Personen und deren Erben alle aus dem von der Regierung von Britisch-Raffraria erlassenen Regulativ entspringenden Verpslichtungen getreulich zu erfüllen.

Er bekennt, daß er der Regierung von Britisch=Kaffraria durch die auf Kosten und für Rechnung derselben von den Herren J. C. Godeffroh & Sohn übernommene Beförderung seiner Person und Familie den Bestrag von . . . . Pfund . . . . Schill. Sterl. schuldig ist.

Er verpflichtet sich, für sich und seine Erben, sowie auch im Namen seiner sämtlichen erwähnten Familienmitglieder und deren Erben, daß dieser schuldige Betrag von ihm und den übrigen dazu mitverpflichteten Personen, als deren solidarische Schuld an die Regierung von Britischskaffraria, in den Terminen und der Weise, wie solches in dem gedachten Regulativ vorgeschrieben ist, prompt und richtig zurückbezahlt werden soll und unterwirft sich im Fall der Nichtzahlung der gerichtlichen Exekution.

Unter Verzichtleistung auf alle Einreden ist vorstehender Kontrakt in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und von beiden Konstrahenten unterzeichnet worden.

So geschehen zu Hamburg den 27. Mai 1858.

Zeugen N. N. Unterschriften:

N. N.

Gustav Godeffroy.

- 2. Auszug zu dem Regulativ.
- § 2. Ein Passagegeld von 12 Pfund 10 Schilling Sterling wird für jeden erwachsenen Einwanderer bezahlt.
- § 3. Kinder von 1 bis 10 Jahren bezahlen die Hälfte, Säuglinge unter 1 Jahr find frei.

§ 14. Die Einwanderer erhalten von der Regierung in Britisch= Raffraria folgende Gewährung an Land und Brivilegien: Jedes Familienoberhaupt erhält umsonst einen Bauplat in einem Dorfe, nahe den Ansiedlungen der englisch-deutschen Legion, und außerdem, für den Raufpreis von Ein Pfund Sterling per Acter:

20	englisch	je Acker	guten	Landes	für	jedes	Chepaar, außerdem
2	,,	,,	,,	,,	,,	"	Kind im Alter bon
							1 bis 10 Jahren,
3	,,	,,	"	"	"	,,	Kind im Alter von
							10 bis 14 Jahren,
5	,,	,,	"	"	,,	,,	Rind im Alter bon
							über 14 Jahre,
10	,,	,,	"	,,	,,	jede	en ledigen Mann,
ahlhar	. mie n	achitehe	nd stin	uliert.			

- § 15. Wenn dem Einwanderer das ihm angewiesene Land nicht gefällt, und er abgeneigt ift, es zu übernehmen, fo kann er, innerhalb eines Sahres nach seiner Ankunft, bei jeder Regierungsberfteigerung in Britisch=Raffraria Land kaufen, wobei ihm ein Nachlaß, bis zum Betrage seines, ihm unter den borhergehenden Paragraphen zukom= menden Privilegiums erlaubt wird, und ferner hat er solches Land nicht bar, sondern in den später spezifizierten Raten zu bezahlen.
- § 16. Das an die Herren F. C. Godefron & Sohn bezahlte Paffage= geld von 12 Pfund 10 Schilling Sterling pro volle Person, ift als ein Borichuß zu betrachten, welchen der Ginwanderer zur Erleichterung seiner Bassage von der Regierung erhalten hat und welchen er ihr, wie später erwähnt, zurückzuzahlen verpflichtet ist. – Damit der Ein= wanderer diese Bedingung vollkommen begreife, so hat derselbe bor der Abreise ein zu diesem 3wede von der Regierung vorgeschriebenes gesetliches Dokument, worin er sich verbindlich macht, den Betrag des für seine Reise bezahlten Bassagegeldes der Regierung von Britisch= Kaffraria zurückzuerstatten, ordnungsmäßig zu unterzeichnen — die Regierung erläßt indes die Sälfte dieses Bassagegeldes unverheirateten Töchtern, im Alter von 12 bis 25 Jahren. — Es sind zur Erlangung dieser Begünstigung, bei der ersten Terminzahlung, die betreffenden Taufscheine beizubringen.
- § 17. Die Rückzahlung des Passagegeldes, sowohl als die Bezahlung des gewährten oder gekauften Landes, foll folgendermaßen ge= schehen:

<b>Ei</b> n	Fünftel	nach	dem	vierten 3	sahre	}
,,	,,	"	,,	fünften	"	bom Zage der   Ankunft in   Oft=London.
,,	,,	"	,,	sechsten	"	
"	11	"	11	siebenten	"	
"	,,	"	"	achten	,,	}

§ 18. Feber Einwanderer hat das Recht, wenn er will, seine Schuld ganz oder teilweise früher zu bezahlen. — Der volle Rechtstitel auf das Land wird aber nicht eher gegeben, bis sowohl Ankaufs= als Passagegeld völlig abbezahlt sind.

Für Vermessung des Landes oder Ausstellung des Nechtstitels darauf wird keine Gebühr berechnet.

- § 19. Die Regierung sorgt auf ihre eigenen Kosten für den Transport der Einwanderer und ihrer Effekten vom Schiffe nach deren respektiven Riederlassungen.
- § 20. Reine Zollgebühren werden für die persönliche Bagage und Effekten, welche nicht für Handel oder Kaufmannschaft bestimmt sind, erhoben.

## 4. Bekanntmachung der Samburger Agenten über Auswanderungs= bedingungen 1877 in der dem Kapparlament vorgelegten englischen Übersekung.

Conditions under which the Commissioner of Crown-Lands and Public Works of the Cape Colony, John Xavier Merriman, grants free passage to the Colonies of His Government to Immigrants.

Immigrants who are acquainted with agricultural pursuits will receive a free passage and rations during the passage to Cape Town and other parts of the Cape Colony and will be forwarded from Hamburg per sailing vessels.

The immigrants must consist of families, and the parents must not have attained the 50 th year on the day of embarkation at Hamburg. Single women unless in company of their parents or guardians, mothers with childern without their husbands, and fathers with childern without their wives, do not receive a free passage. A limited number of single men may be taken. All passengers must be of sound body and mind, in perfect health, must not have been convicted of any crime, nor have received support from any public community, and must bear a good character. Official certificates must be annexed to the application for a free passage, also the sum of southern 147. IV.

33 Mark ( $\mathcal{L}$  1. 13 sh.) for each person above 12 years of age, and 15 Mark (18 sh) for each child under 12 years of age — for which amount board and lodging during three days previous to the departure of the ship will be given in Hamburg, the luggage sent on board and the immigrants supplied with mattresses, bed linen, plates, cups, etc., for use on the passage.

Should an application for a free passage not be granted the money remitted will be returned without any deduction within three days.

The immigrants do not incur any obligations in lieu for the free passage, but are an arrival at their destination perfectly free they may undertake work for the government or private persons or work for themselves.

Each immigrant may, on arrival, or within 6 months acquire for each adult 20 acres, or more, of good arable land at 10 shillings English (10 Mark) per acre, to be paid for in ten years by annual instalments of one shilling per acre.

The Cape Government will (if necessary) grant advances for the purchase of seeds and agricultural implements, the respective amounts to be repaid in instalments, and forward the immigrants and their luggage free of expense from board ship to the location.

Applications should be made early as the ships are often filled up long before sailing.

We, as well as our agents, will give any other information which may be required.

